
VERMITTLUNG IN
DER DENKMALPFLEGE
**Von Caesar und
seiner Oma**

TECHNIKGESCHICHTE

Die historische Augsburger Gleishalle

MIT ULTRASCHALL & INFUSION

Konservierung zweier Brückenskulpturen

ABENTEUER-ZEITREISE

An den Grenzen des Römischen Reiches



Titelbild: Römerfest Salve Abusina, Bad Gögging (Ab S. 8)
Foto: Sebastian Pieknik © Pieknik Photo

Foto S. 3: © StMWK / Steffen Böttcher
Foto S. 5: BLfD, Elisabeth Frick



***Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde
der Denkmalpflege,***

Denkmalpflege ist mehr als das Bewahren von Steinen, Mauern und Fassaden. Sie ist gelebte Vermittlungsarbeit – eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Unsere Denkmäler sind Träger von Geschichten, von Werten, von Wissen. Sie stehen für das, was uns als Gesellschaft ausmacht: für Verbundenheit, für Tradition und für Identität. In dieser Ausgabe der DI – Denkmal Information Bayern steht die Vermittlungsarbeit in der Denkmalpflege im Mittelpunkt.

Gerade in einer Zeit, in der sich vieles rasant verändert, brauchen wir Orte, die uns Halt geben. Unsere Denkmäler erzählen von Handwerkskunst, von architektonischer Meisterschaft und von den Lebenswelten früherer Generationen. Wer sich auf sie einlässt, erhält mehr als historische Fakten – er gewinnt ein tiefes Verständnis für kulturelle Wurzeln und menschliche Schaffenskraft.

Diese Werte zu vermitteln ist eine zentrale Aufgabe der Denkmalpflege. Sie lädt dazu ein, mit Staunen zu entdecken, wie klug und nachhaltig unsere Vorfahren gebaut haben. Sie öffnet den Blick für altes Wissen, das heute aktueller denn je erscheint: über Materialien, Bauweisen und das Zusammenspiel von Funktionalität und Schönheit. Aber Vermittlung bedeutet auch: Begeisterung entfachen. Wer erlebt, wie ein altes Bauernhaus liebevoll restauriert wird oder wie ein historisches Stadtbild bewahrt bleibt, spürt den Stolz auf das, was Generationen vor uns geschaffen haben. Dieses Gefühl weiterzugeben – an Kinder, Jugendliche, Bürgerinnen und Bürger – ist von unschätzbarem Wert. Die Vermittlungsarbeit kann dabei vielfältige Wege gehen: Schulprogramme, Apps, Social Media-Inhalte, museale Vermittlung, berufsvorbereitende Aktivitäten für junge Erwachsene, die Vermittlung von Wissen innerhalb des Denkmalpflege-Netzwerks und vieles mehr.

Denn nur was wir kennen, können wir schätzen. Und nur was wir schätzen, werden wir schützen. Lassen Sie uns gemeinsam das Wissen, die Werte und die Begeisterung rund um unsere Denkmäler weitertragen – als Fundament für eine Zukunft, die ihre Geschichte kennt und ehrt.

München, im Mai 2025

Markus Blume, MdB

Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst



Ehem. Kloster Thierhaupten
Dienststelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege
(Foto: BLfD, Marie Sedlmair)



Liebe Leserinnen und Leser,

wie schafft man es, das Anliegen zu Erhalt und Pflege von Denkmälern zu vermitteln? Und was soll überhaupt vermittelt werden? Denkmäler selbst vermitteln neben all der schnelllebigen Architektur Werte, wie Tradition, Heimat und Baugeschichte. Sie sind identitätsstiftend und verbindlich. Manche Denkmäler haben es zufällig über die Jahre oder Jahrhunderte hinweg in die Gegenwart geschafft, andere hatten engagierte Menschen, die unterstützt und vermittelt haben und ihnen so eine Zukunft bereiteten.

Bodendenkmäler haben hingegen den Nachteil, nahezu unsichtbar unter der Erde zu liegen. Sie brauchen daher eine besonders überzeugende „Lobbyarbeit“. Doch dank der sozialen Medien oder neuen Computerspielen wie „Quintana Quest“ werden unsere Bodendenkmäler „hip“ und sichtbar. Der Welterbekoordinator Markus Gschwind geht der Frage nach, wie sich unsere bayerischen archäologischen Welterbestätten einem bunten Publikum präsentieren lassen. Er beschäftigt sich mit modernen Vermittlungsformaten und Medien, aber auch etablierten Arten und Orten der Vermittlung, wie in Passau, Regensburg oder Ruffenhofen. Denn dort wird der Donaulimes erlebbar gemacht.

Technik und Wissenschaft kommen im Artikel „Römische Funde in 3D“ von Roland Linck zum Einsatz: Mittels der „Structure-from-Motion-Technik“ gelang es, eine Jupitergigantensäule, die in Fragmenten in Obernburg am Main gefunden wurde, als 3D-Druck in einem 1:10-Modell nachzubilden. Diese Nachbildung ist nun in der neu konzipierten Dauerausstellung der Archäologischen Staatssammlung in München als Puzzle zum Zusammenbauen zu finden.

Auch an einer Grundschule wurde die Denkmalpflege greifbar gemacht: Während eines Projekttags beschäftigten sich Kinder damit, was denn eigentlich ein Denkmal ist – eine Statue von Caesar mit Lorbeerkrantz und Schwert, oder kann es vielleicht auch eine alte Schmiede, ein Fachwerkhaus oder ein Bahnhof sein? Besonders für die Vielfalt der Baudenkmäler zu sensibilisieren war das Anliegen von Anica Mayer und

Elisabeth Heider. Sicherlich werden nun nicht alle diese Kinder später Denkmalpflegerinnen oder Denkmalpfleger werden – aber das Bewusstsein für Denkmäler, für alte Handwerkstechniken und historisch bedeutende Gebäude ist nun geschärft.

Abitur und dann die große Freiheit oder eher Orientierungslosigkeit? Im Interview mit Julia Albert erhalten Sie Einblicke in die Arbeit der Jugendbauhütten, einem Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes können junge Erwachsene dort herausfinden, ob Archäologie, Denkmalpflege oder alte Handwerkstechniken mögliche Berufsfelder für sie bieten.

Das Stichwort Influencermarketing fällt immer wieder im Umfeld von Social Media und Produktwerbung. Doch funktioniert das auch für Museen und Denkmäler? Kann man darüber junge Zielgruppen erreichen? Ja, meint Martin Spantig. Im Rahmen seines Projekts „Denkmalschutz, Museum, Tourismus und Lebenswelt“ konnten auf TikTok und Instagram Viewzahlen im sechsstelligen Bereich erzielt werden.

Vorstellen möchten wir Ihnen auch die neue Mehrwert-Imagekampagne, die zeigt, welchen gesellschaftlichen Mehrwert Denkmalpflege für alle hat. Sie lädt ein zum Perspektivwechsel, indem sie den gesellschaftlichen Wert von Denkmälern in den Mittelpunkt rückt. Die Botschaft ist klar: Denkmalpflege ist weder Nostalgie noch Elfenbeinturmdisziplin, sondern ein aktiver Beitrag zur Zukunft.

Ihr

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil
Generalkonservator

INHALT



8

VERMITTLUNG

Thema dieser Ausgabe

Vermittlung in der Denkmalpflege schafft Verständnis für historische Werte und fördert den bewussten Umgang mit unserem kulturellen Erbe. Sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart, macht Geschichte erlebbar und stärkt die Identifikation der Menschen mit ihrem Umfeld – eine Grundlage für den nachhaltigen Erhalt von Denkmälern. Nur wer ihre Bedeutung erkennt, wird sich für den Schutz einsetzen.

IM FOKUS

- 8 **Spektakulär und doch weitgehend unsichtbar**
Das archäologische Welterbe erlebbar machen
MARKUS GSCHWIND

ERINNERN • ERHALTEN • ENTDECKEN • ERFORSCHEN

- 16 **Ein Vormittag mit Caesar und seiner Oma**
DenkmalEntdecken in der Grundschule
ELISABETH HEIDER, ANICA MAYER
- 22 **Mit Ultraschall und Infusion**
Die Konservierung zweier barocker Steinskulpturen vor einem Wasserschloss
CHRISTOPH SABATZKI, JULIA ZEULNER, JUDITH SCHEKULIN
- 28 **Römische Funde in 3D**
Die virtuelle Rekonstruktion einer Jupitergigantensäule
ROLAND LINCK, BERND STEIDL
- 32 **Ein Denkmal der Bau- und Technikgeschichte**
Die historische Augsburger Gleishalle
CHRISTIAN KAYSER, AHMAD ABOUKHRIBA
- 36 **Mit viel Gespür**
Mesnerinnen und Mesner und die Pflege von Kunstwerken
JULIA BRANDT, THERESA HILGER

DENKMAL WEITER

- 40 **Eine Zeitreise an die Grenzen des Imperium Romanum**
Ein Computerspiel vermittelt das „Abenteuer Donaulimes“
VERONIKA FISCHER, ROMAN WEINDL
- 44 **Wie Influencerinnen Denkmäler zu jungen Zielgruppen bringen**
Fast 1,9 Millionen Views auf TikTok und Instagram
MARTIN SPANTIG
- 46 **Vom Nagel bis zum Dachtragwerk**
Das Bauarchiv Thierhaupten
THOMAS WENDEROTH

INTERVIEW

- 50 **Denkmalpflege. MehrWert als du denkst.**
Drei Fragen an die Task Force Imagekampagne der VDL

ENGAGEMENT

- 52 **Denkmalpflege macht Schule**
Die „gläserne Werkstatt“ am Gymnasium Tegernsee
ELEONORE VON SCHOENAICH-CAROLATH

FACETTENREICH

- 54 **Mit Zurückhaltung und Gefühl**
Das Wohn- und Architektenhaus von Dominikus Böhm
MIRIAM GUTH

NAHAUFNAHME

- 58 **Die Goldenen Zwanziger**
Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg
BENJAMIN SOMMER
- 60 **Herausgeputzt**
Geschichte wird sichtbar
ANNE VOLL

STADT LAND FLUSS

- 62 **Zwischen Limes und Hesselberg**
DORIS EBNER

INTERVIEW

- 68 **Restaurieren, Forschen, Begeistern, Vermitteln**
Interview mit Julia Albert
MARIE SEDLMAIR

ÜBRIGENS

- 71 **#DENKMALUMSECK**

HINTER DEN KULISSEN

- 72 **Mit Fug und Recht**
Verwaltungsleitung im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
BIRGIT NEUHÄUSER

- 74 **Bücher**

- 79 **Impressum**



60



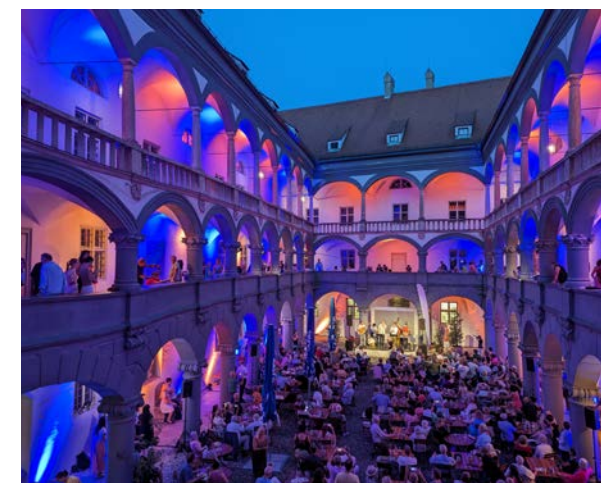
22



62



40



72

Seit 20 Jahren

Welterbevermittlung archäologischer Denkmäler in Bayern

Spektakulär und doch weitgehend unsichtbar –
das archäologische Welterbe erlebbar machen

von MARKUS GSCHWIND

Foto: Sebastian Pieknik © Pieknik Photo
www.bad-goetting.de/Roemerfest-Bayern

„Wie oft denken Sie an das Römische Reich?“

Diese Frage, die 2023 durch einen TikTok-Trend auch in den Feuilletons ankam, begleitet das Jubiläumsjahr „20 Jahre Welterbe Limes“ auf überraschend passende Weise. Sogar das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtete darüber. Der Verfasser dieses Textes hat provinzialrömische Archäologie studiert, über römische Kastelle an der Donau und am Euphrat geforscht und ist seit neun Jahren als Limeskoordinator am Bayerischen



Limes bei Ritters (Foto: BLfD, Markus Gschwind)

Rechts im Kreis: Mauerreste des spätrömischen Kastells und der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung als Exponat im Römermuseum Kastell Boiotro in Passau (Foto: BLfD, Markus Gschwind)

Landesamt für Denkmalpflege tätig. Seine Antwort auf die Frage lautet: „Täglich“. Das ist die große Ausnahme, aber die Frage wäre nicht zum TikTok-Trend geworden, würden sich nicht überraschend viele Menschen für das

Leben in römischer Zeit interessieren. Archäologinnen und Archäologen erleben dies alltäglich und ganz besonders bei Vorträgen über römische Themen. Das breite Interesse am Römischen Reich ist ein Pfund, mit dem Wissenschaftlerinnen und Touristiker ebenso wuchern können wie Museumsleute und Denkmalpflegerinnen. Beim Limes kommt das Prädikat Welterbe hinzu, das zusätzliche Aufmerksamkeit bringt, denn die 550 Kilometer lange römische Landgrenze zwischen Rhein und Donau ist seit 2005 Teil der UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“.

Im Zusammenhang mit dem Welterbe ist die Vermittlung, das heißt das verständliche Erklären unserer Denkmäler für eine breite Öffentlichkeit, Auftrag der UNESCO, denn die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet sich mit jeder Welterbenominierung dazu, die entsprechenden Denkmäler zu schützen, sie für künftige Generationen zu erhalten und ihren „außergewöhnlichen universellen Wert“ – das zentrale Kriterium für den Welterbestatus – einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln.

Im Fall der drei archäologischen Welterbestätten mit Beteiligung Bayerns richtet sich der Vermittlungsauftrag unter anderem an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, das für die bayerischen Anteile der „Grenzen des Römischen Reiches“, der „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ und der „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“ Site Manager im Sinne der UNESCO ist.

Die Welterbevermittlung kann dabei nur zusammen mit den vielfältigen institutionellen und ehrenamtlichen Partnern gelingen. Zentrale Herausforderung ist ein entscheidender Unterschied zu anderen Welterbestätten wie den Pyramiden von Gizeh, dem Taj Mahal oder dem Great Barrier Reef: Das archäologische Welterbe in Bayern ist weitgehend unsichtbar unter der Erde erhalten. Und selbst wenn Teile noch obertäglich erhalten sind, springen sie meist nur den Fachleuten mit ihrem geschulten Blick ins Auge. Für Laien sind sie dagegen kaum in der

Landschaft wahrnehmbar.

Für die heimische Archäologie sind daher Museen die zentralen Vermittlungsorte, allen voran die Archäologische Staatssammlung in München, die nach einer

Generalsanierung im vergangenen Jahr neu eröffnet wurde. In ihrer neu gestalteten Dauerausstellung erleben Besucherinnen und Besucher am Beispiel von mehr als 15.000 Funden aus 250.000 Jahren, wie unfassbar reich das archäologische Erbe Bayerns ist. Hinzu kommen ganz verschiedene Museen entlang des Limes, die oft einen klaren römischen Schwerpunkt haben. Gemeinsam agieren dabei die Römermuseen am Donaulimes: Die einschlägigen Museen in Kelheim, Regensburg, Straubing, Künzing und Passau haben sich zu einem Pilotnetzwerk zusammengeschlossen. Sie setzen Projekte wie die Visual Novel „Quintana Quest“ (ab S. 40) um, die mit modernen Medien den 2021 in die Welterbeliste eingeschriebenen Donaulimes Schülerinnen und Schülern innovativ nahebringen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit konzentriert sich zumeist auf die teils ikonischen Funde in den Museen. Das zu großen Teilen unsichtbar im Boden verborgene eigentliche Welterbe bleibt weitgehend unbekannt und wenig beachtet. Eine Aufgabe des Welterbemanagements ist es, dem bewusst entgegenzuwirken, denn das Wissen um unsere Welterbestätten ist ein wichtiger Pfeiler der Schutzkonzepte. Anwohnerinnen und Anwohner, die „ihre“ Denkmäler kennen, wertschätzen und die zuständigen Stellen informieren, wenn Handlungsbedarf besteht, sind für den Schutz der Denkmäler Gold wert.



„document Legionslagermauer“ – Originalbefund und virtuelle Idealrekonstruktion der Wehranlagen des Legionslagers im Untergeschoß des Parkhauses am Dachauplatz in Regensburg (Betreuung: Historisches Museum der Stadt Regensburg) (Foto: BLfD, C. Sebastian Sommer)

Das Römermuseum Kastell Boiotro und sein Garten sind weitgehend deckungsgleich mit einer der Welterbeflächen in Passau. In dem mittelalterlichen Haus, das das Museum beherbergt, haben sich teils meterhohe originale Mauerreste des spätrömischen Kastells erhalten. Das Museum kann daher nicht nur wichtige römische Funde, Pläne, Rekonstruktionszeichnungen

und Kastellmodelle zeigen; mit den freigelegten Mauerresten des spätrömischen Kastells sind zudem authentische Teile des Welterbes Exponat im Museum. In Regensburg liegt die in Teilen noch sichtbare Wehrmauer des römischen Legionslagers in Sichtweite des Historischen Museums. In dessen Dauerausstellung sind zwei Blöcke der monumentalen Bauinschrift des östlichen Lagertores aus dem Jahr 179 n. Chr. zu bewundern, die 1873 rund 50 Meter westlich des heutigen Museums gefunden wurden.

In Ruffenhofen sind Schutz und Vermittlung eines römischen Kastellplatzes besonders eng verbunden.

Nach wenigen punktuellen Ausgrabungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert überdauerten das dortige Kastell, seine Zivilsiedlung und seine Gräberfelder unberührt unter der Erde – mit Blick über das Wörnitztal und auf den Hesselberg. Parallel zur Welterbenominierung gelang es 2002/2003 im Zuge der Flurbereinigung, große Teile der Denkmalfläche in den Besitz der öffentlichen Hand zu bringen. Dadurch konnte der Römerpark Ruffenhofen eingerichtet werden, in dem zum Schutz des Bodendenkmals auf eine intensive landwirtschaftliche Nutzung ebenso verzichtet wird, wie auf archäologische Ausgrabungen. Das entspricht ganz den Forderungen für das UNESCO-Welterbe, zu dem der Kastellort Ruffenhofen seit Sommer 2005 gehört. In der Folge wurden das Kastell und einzelne Bauten seiner Zivilsiedlung durch unterschiedliche Bepflanzungen in der Landschaft sichtbar gemacht und durch Infoelemente erläutert.



Führung einer Schulklasse im Römerpark Ruffenhofen (Foto: Felix Löchnerer, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern)

Das Konzept war so erfolgreich,
dass unmittelbar neben der
Denkmalfläche ein Museum
errichtet wurde.

Das LIMESEUM vermittelt das Welterbe mit einem dezidierten Storytelling-Ansatz. So wird das Leben in dem römischen Grenzkastell den Besucherinnen und Besuchern am Beispiel der Lebensgeschichte des December nahegebracht, der im Kastell als Reitersoldat dient. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst lässt er sich im Kastellvicus, der zugehörigen Zivilsiedlung, nieder und arbeitet als Bronzegießer. Der Name December ist für Ruffenhofen durch eine Punzinschrift auf dem Ohrenschutzblech eines römischen Helmes belegt, seine Lebensgeschichte ist fiktiv. Das Storytelling verpackt die Ergebnisse moderner wissenschaftlicher Forschung in Geschichten, die den Besucherinnen und Besuchern persönliche Anknüpfungspunkte bieten und sie emotional ansprechen. Diese moderne Vermittlungsmethode hat den großen Vorteil, dass sie einen niederschweligen Einstieg ermöglicht und gleichzeitig das Potenzial hat, komplexe Sachverhalte zu vermitteln. Im Römerpark gibt es inzwischen zudem einen Aussichtshügel mit Rutsche hinunter zum Kinderspielplatz, ein Minikastell im Maßstab 1:100 und 360-Grad-Einblicke in die virtuelle Idealrekonstruktion der römischen Bebauung mit Hilfe der Smartphone-Applikation LIMES mobil. Aktuell wird dieses Angebot durch vier Archäoskope ergänzt: Das sind analoge Feldstecher, die über das Gelände verteilt sind und mit deren Hilfe die auf den neuesten Stand gebrachten virtuellen Idealrekonstruktionen jeweils einen dreidimensionalen Blick in die römische Vergangenheit ermöglichen. Insgesamt bietet der Römerpark Ruffenhofen eine spannende Vielfalt an Vermittlungsmethoden.



Ganz am Anfang steht noch die „Gamification“, der Einbau spielerischer Elemente in die Vermittlung, den die Visual Novel „Quintana Quest“ verfolgt. Derzeit wird dieser Ansatz für die Smartphone-Applikation LIMES mobil am Beispiel eines kleinen Spiels erprobt, bei dem man sich am Limes bei Laimerstadt zusammen mit einem kranken römischen Soldaten auf den Weg macht und virtuell Heilkräuter sammelt, um seinem Begleiter Linderung zu verschaffen.

Der strategische Vermittlungsplan, den die Deutsche Limeskommission und die Limeskoordinatorinnen und -koordinatoren der Länder für den Obergermanisch-Raetischen Limes erarbeiten, empfiehlt für den Einsatz in der Praxis ebenfalls einen Mix aus den erwähnten Vermittlungsmethoden. Bereits erfolgt ist eine dichte Beschilderung mit analogen Infoelementen, die dank der Beschilderungsrichtlinien der Deutschen Limeskommission zweisprachig ist und auf der gesamten Strecke zwischen Rhein und Donau ein einheitliches Erscheinungsbild hat. Dieses Erscheinungsbild wurde für den Donaulimes in Bayern und Österreich adaptiert und verdeutlicht nun auch dort die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Limes-Abschnitte des UNESCO-Welterbe-Clusters „Grenzen des Römischen Reiches“.



[www.bad-goegging.de/
Roemerfest-Bayern](http://www.bad-goegging.de/Roemerfest-Bayern)

Mitte und rechts oben: Römertage Salve Abusina (Fotos: Sebastian Pieknik ©Pieknik Photo)
Links im Kreis: Beschilderung im Erscheinungsbild der Deutschen Limeskommission am Limes westlich von Gunzenhausen und Fahnenstange zur Markierung der Wachturmstelle WP 13/51 (Foto: BLfD, Markus Gschwind) Rechts unten: Steinzeitdorf Pestenacker (Foto: Landkreis Landsberg)

Im Gegensatz zu Führungen und Vorträgen für interessierte Laien sind Römerfeste ideale Plattformen für „Audience Development“, die Ansprache neuer Zielgruppen. Das mehrtägige Event „Salve Abusina“, mit dem die Stadt Neustadt an der Donau bzw. die Tourist-Information Bad Gögging in regelmäßigen Abständen das Römerkastell Eining zum Leben erwecken, zieht mit einem qualitativollen, bunten Programm nicht nur Römerfans und Familien mit Kindern an, sondern auch viele Menschen, die nie auf die Idee kämen, ein Museum, eine Führung oder einen Vortrag zum Thema Römer zu besuchen. Das Erfolgskonzept liegt in der Mischung aus Event und Verköstigung am authentischen Ort, wobei vielfältige niederschwellige Programmpunkte und Vorführungen Jung und Alt ansprechen und nicht nur Gäste ohne vorheriges Interesse etwas Neues erfahren können, sondern auch langjährige Römerfans. Dreh- und Angelpunkt sind dabei hochwertige Reenactment-Gruppen, die rekonstruierte römische Kleidung, Ausrüstung und Lebensart beim Lagerleben oder bei Vorführungen präsentieren und erklären.

Die nächsten Römertage
in Eining finden im August
2026 statt.



Ebenfalls sehr wertvoll für die Welterbevermittlung sind die zahlreichen Programme, die die Museen und ähnliche Einrichtungen für Schulklassen und als Ferienprogramme anbieten. Dabei wird im Steinzeitdorf Pestenacker vorbildlich darauf geachtet, dass die Angebote möglichst barrierefrei gestaltet sind, um die Inklusion von Kindern und Jugendlichen zu fördern.



Familien mit Kindern und junge Erwachsene erreicht man auch durch die Zusammenarbeit mit dem Naturschutz, der ebenso wie die Denkmalpflege das Ziel verfolgt, unser Erbe für nachfolgende Generationen zu erhalten. Wie gut das funktionieren kann, wurde bei einem Tag des offenen Denkmals im Burgstallwald bei Gunzenhausen deutlich, der von Partnern aus Forstverwaltung, Denkmalpflege und Naturschutz veranstaltet wurde und auf einem Rundweg Informationen zum Welterbe, nachhaltiger Forstwirtschaft und Artenvielfalt bot. Highlight waren Führungen zum Erhalt des Denkmals im nachhaltig bewirtschafteten Wald, an deren Abschluss der Mythos von Pan und Syrinx musikalisch untermalt von einem Pantomimen dargestellt wurde.



Auf der Roseninsel im Starnberger See arbeiten Denkmal- und Naturschutz ebenfalls eng zusammen. Zudem wird hier an Welterbetagen mit „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) experimentiert. So gab es beispielsweise auf der Insel Kasperltheateraufführungen zum Thema Leben am See und Nachhaltigkeit, die auch auf das Welterbe „Pfahlbauten“ Bezug nahmen. Dadurch waren UNESCO-Welterbe und Immaterielles Kulturerbe gemeinsam zu erleben, denn seit 2021 ist das „Kasperltheater als Spielprinzip“ im Bundesweiten Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe gelistet.



Kasperltheater auf der Roseninsel. Ein Stück wurde von Studierenden der Universität Augsburg entwickelt, ein anderes vom Archäologischen Verein im Landkreis Freising, die Figuren wurden extra für die Aufführungen auf der Roseninsel angefertigt. (Foto: BLfD, Markus Gschwind) Links oben: Ferienprogramm im Steinzeitdorf Pestenacker (Foto: Landkreis Landsberg/Julian Leitenstorfer) Links unten: Führung am Limes im Burgstallwald (Foto: edufilm und medien GmbH)

MEHR ERFAHREN



20 Jahre Welterbe Limes

www.am-limes-grenzenlos.de



Netzwerk „Rötermuseen am bayerischen Domaulimes“

www.donau-limes.de



App Limes mobil

www.deutsche-limeskommission.de/multimedia/apps/



Römerfest Salve Abusina

www.bad-goettingen.de/Roemerfest-Bayern



Steinzeitdorf Pestenacker

www.steinzeitdorf-pestenacker.de



Burgstallwald

www.fraenkisches-seenland.de/sehenswertes/der_burgstallwald-7121



Roseninsel

www.schloesser.bayern.de/deutsch/schloss/objekte/feldafing1

ERINNERN ERHALTEN ENTDECKEN ERFORSCHEN



Lebendige Denkmalpflege bedeutet: **ERINNERN.**

Den Blick zurück auf die Geschichte werfen. Die Vergangenheit pflegen. Eine neue Aufmerksamkeit.

ERHALTEN. Altes neu denken, neu erschließen.

Brücken bauen zwischen Gestern und Heute. Eine neue Funktion. **ERFORSCHEN.** Von der Forschung lernen.

Zusammenhänge aktiv knüpfen und verstehen.

Ein neuer Zugang. **ENTDECKEN.** Die Wahrnehmung für das Vorhandene schärfen. Das Besondere im Alltäglichen finden. Ein neues Sehen.



ENTDECKEN

Ein Vormittag mit Caesar und seiner Oma

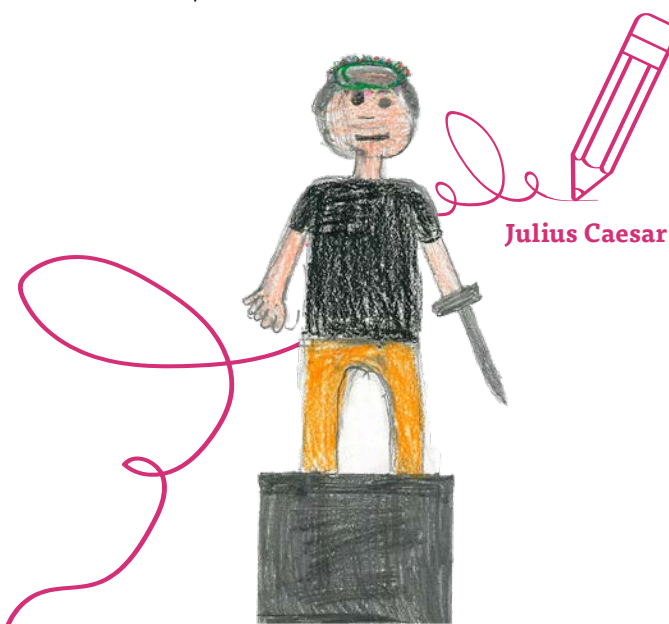
DenkmalEntdecken in der Grundschule

von ELISABETH HEIDER und ANICA MAYER

Es ist ein kalter Morgen in einer Grundschule im Nordwesten Münchens. Im Klassenzimmer herrscht großer Trubel, bis die Schulglocke läutet und alle Kinder sich an ihre Schulbänke setzen. An den Wänden hängen selbst gemalte Bilder sowie ein Zeitstrahl mit Kelten und Römern. Die Lehrerin begrüßt die Klasse und erklärt, dass heute der angekündigte Projekttag stattfindet und deshalb Mitarbeiterinnen des Landesamts für Denkmalpflege in der Schule sind.

Die Aufregung ist groß. Wir haben uns ein Programm für fünf Schulstunden vorgenommen und eine große Denkmalbox mit Material dabei.

Zum Einstieg bitten wir die Kinder zu malen, was sie unter einem Denkmal verstehen. Bewusst verzichten wir auf einen vorherigen Input, um den unbeeinflussten Blick der Kinder auf die Thematik zu sehen. Es entstehen bunte Bilder teilweise mit Kirchen und Burgen, aber auch Vasen, viele Reiterstandbilder und eine Statue von Caesar mit Lorbeerkranz und Schwert. Vereinzelt sind auch Beispiele wie die Frauenkirche, das Münchner Rathaus, die Mariensäule auf dem Marienplatz und der Chinesische Turm dabei. Aber für den Großteil der Kinder ist ein Denkmal an diesem Morgen erst einmal eine Statue auf einem Platz. Und das ist genau der Punkt, an dem wir ansetzen möchten.



Im Kreis: Elisabeth Heider und Anica Mayer (Foto: BLfD, Valerie Rehle) Links: Die Klasse in Aktion (Foto: BLfD, Sophie Basmann)

DIE IDEE DES PROJEKTS „DENKMALENTDECKEN“

Im Alltag bekommt man immer wieder von Bekannten und auch von Kindern die Frage gestellt, was man arbeitet. Die Antwort „Ich bin Denkmalpflegerin“ wirft gerade bei Kindern mehr Fragen auf, als sie beantwortet: „Putzt du dann diese Reiterstatuen?“ Gegenfragen wie diese, und zwar nicht nur von Kindern, zeigen uns, dass die Begriffe Denkmal und Denkmalpflege oftmals noch mit Bronzestatuen in Verbindung gebracht werden. Das würden wir gerne ändern und so ist unser Projekt „DenkmalEntdecken“ geboren: Wir möchten bereits Kindern vermitteln, was Denkmäler und Denkmalpflege eigentlich sind. Zur Vorbereitung unseres Projekts möchten wir herausfinden, was Kinder in der Grundschule eigentlich schon wissen und wo wir ansetzen können. Also begleiteten wir eine 4. Klasse aus München bei ihrem Wandertag, einer Stadtführung durch die Münchner Altstadt. Wir starteten am Marienplatz, spazierten über das Rathaus und die Frauenkirche zum Alten Hof, weiter zum Alten Peter und endeten wieder am Marienplatz, pünktlich um 11 Uhr zum Glockenspiel.



DAS KONZEPT

Unser Programm richtet sich an Grundschülerinnen und Grundschüler der 4. Klasse und bietet einen spielerischen Zugang zum Thema Denkmalpflege. Wir möchten Neugier wecken, Wissen vermitteln und das Bewusstsein für historische Gebäude stärken.

Die Kinder lernten viel über verschiedene Bauten und die Münchner Stadtgeschichte, welche die Wochen zuvor im Unterricht bereits durchgenommen wurden. Wie viele Stufen hat der Alte Peter? Für wie viele Personen wurde die Frauenkirche gebaut und warum? Was machen die Scheffler im Glockenspiel und wer bringt eigentlich das Münchner Kindl ins Bett? Wir haben ebenfalls viel gelernt und sind beeindruckt, was sich die Kinder alles merken können. Der Begriff Baudenkmal fiel allerdings kein einziges Mal. Im Amt lassen wir später den Wandertag Revue passieren: Die Kinder wollen Geschichten hören. Besonders spannend fanden sie die gruseligen.

Durch die Geschichten können die Schülerinnen und Schüler die Informationen besser verknüpfen und sich merken. Das spielt uns in die Hände, da Denkmäler auch immer Geschichten zu erzählen haben, und manchmal sind es auch gruselige. Daraus entstand unser Ansatz: Baudenkmäler sind Gebäude, die eine Geschichte zu erzählen haben, die die Allgemeinheit interessiert. Dabei ist uns besonders wichtig, dass ein Baudenkmäl eben nicht nur die Reiterstatue ist, aber auch nicht nur das Schloss, die Burg oder die Kirche. Die Kinder sollen verstehen, dass ein Baudenkmäl auch ein Backhaus, eine Industriehalle, ein Bauernhof, eine Mühle oder ein Mehrfamilienhaus sein kann. Wir möchten insbesondere für die Vielfalt der Baudenkmäler sensibilisieren und warum das so ist.

Baudenkmäler sind Gebäude, die eine Geschichte zu erzählen haben, die die Allgemeinheit interessiert.



Poster zur Veranschaulichung des Baudenkmälbegriffs (Foto: BLfD, Anica Mayer)

WAS IST DAS „INTERESSE DER ALLGEMEINHEIT?“

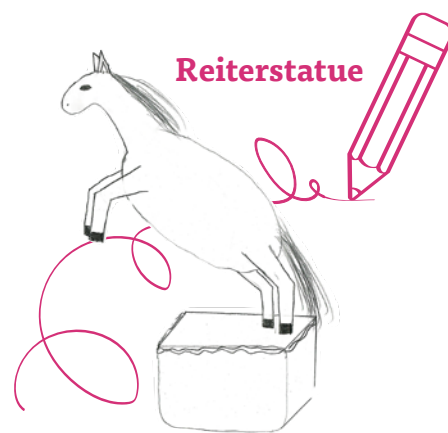
Wie kommt man nun im Klassenzimmer von einer Reiterstatue zu beispielsweise einem Fachwerkhaus? Um den Begriff des Baudenkmäls und was es alles sein könnte näher definieren zu können, haben wir die Kriterien aus dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz als Grundlage herangezogen und mit Beispielen versehen. Kindern zu erklären, was „von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit [sind], deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkswissenschaftlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“, war erst einmal eine Herausforderung.

Um die Thematik möglichst einfach zu verdeutlichen, arbeiten wir deshalb mit Beispielen, die wir auf großen Postern abgebildet haben. Wir beginnen damit, dass uns Baudenkmäler erlauben, in eine andere Zeit zu schauen

und sie stellvertretend für eine oder auch mehrere Epochen stehen, aus der sie stammen. Zudem erläutern wir, dass Baudenkmäler von Menschen geschaffen sein müssen und der beeindruckende Wasserfall im Gebirge damit kein Baudenkmäl ist. Historische Baudenkmäler sind beispielsweise mit wichtigen Ereignissen oder Persönlichkeiten verbunden. Der zehnjährige Paul fragt sofort, ob dann das Haus von Caesar ein Baudenkmäl ist. Ja, auch Geburtshäuser können deshalb Baudenkmäler sein.

Auch „Römer“ wurden in diesem Schuljahr durchgenommen und wir stellen schnell fest, dass alles, was mit „den Römern“ zu tun hat, alle Kinder sehr spannend finden. Der künstlerische Denkmälwert ist den Kindern schnell zugänglich, auch wenn wir versuchen aufzuzeigen, dass es weniger um

persönlichen Geschmack und subjektive Schönheit geht. Den Kindern den städtebaulichen Aspekt eines Baudenkmäls näher zu bringen, wird schon schwie-



riger. Was bedeutet überhaupt städtebaulich? Dafür haben wir in unserem Denkmälkoffer kleine Modellhäuser, eine Kirche, einen Bahnhof und ein Stück Stadtmauer dabei. Wenn man die Häuser anordnet, sei es entlang der Mauer, um die Kirche herum oder ausgehend vom Bahnhof, und dann eines der drei Gebäude wegnimmt, stehen die Häuser auf einmal komisch herum und es fehlt der Punkt, an dem sie sich ausgerichtet haben. Das verstehen die Kinder sofort und freuen sich über den Wechsel von den großen Postern mit den Bildern von Baudenkmälern zu den Modellhäusern.

Dass ein Gebäude wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung ein Baudenkmäl sein kann, ist für die Kinder wieder leichter nachzuvollziehen. Richtig aufregend wird es, als wir über das volkswissenschaftliche Beispiel der Alten Schmiede in Augsburg sprechen. Dass man an der Ausstattung in dem Haus noch sehen kann, wie ein Schmied früher gearbeitet hat mit Feuerstelle und Werkzeugen, finden die Kinder sehr faszinierend und möchten das auch einmal vor Ort sehen, was glücklicherweise bei der Alten Schmiede in Augsburg auch häufiger möglich ist. Diese öffnet nämlich regelmäßig für Veranstaltungen ihr großes Eingangstor. Wir haben auch Beispiele für weitere Exkursionen für die Schule und Ausflüge mit den Eltern am Wochenende mitgebracht, damit sie zu Hause bei Interesse auch weiter forschen können. Mittlerweile ist die zweite Pause und wir dürfen auf einen Kaffee ins Lehrerinnen- und Lehrerzimmer (wo wir uns zu gegeben sehr cool fühlen). Die meisten Lehrerinnen und Lehrer sind sehr interessiert an unserem Projekt und können sich gut vorstellen, es auch in Teilen für Vertretungsstunden zu nutzen.

Zurück im Klassenzimmer kommt das Thema „Interesse der Allgemeinheit“ noch einmal auf. Ein Junge meldet sich und fragt, ob das Haus seiner Oma nicht auch ein Baudenkmäl sein müsste. Das Haus wäre alt, sehr schön und die Oma sei ja auch ziemlich wichtig für ihn. Sein Sitznachbar antwortet prompt:

„Deine Oma ist ja nicht für alle wichtig. Aber das Haus von Caesars Oma, das wäre für alle wichtig!“

Alle müssen lachen. Dieser Punkt ist jetzt auch für alle klar. (Wir freuen uns über sachdienliche Hinweise, wo Caesar oder eine seiner Omas gewohnt haben.) Um die Vielseitigkeit von Baudenkmälern noch weiter zu vertiefen, bauen wir mit den Kindern Häuser aus Papierbögen, die der Bayerische Landesverein für Heimatpflege uns für unser Projekt zur Verfügung gestellt

hat. Es handelt sich um Bauernhäuser in verschiedenen Bauweisen aus ganz Bayern. Manche sind aus Stein, andere aus Holz oder beidem gebaut. Teilweise haben die Häuser aus Stein auch Anbauten in Holz. Die Kinder basteln fasziniert die Häuschen zusammen und lassen sogar teilweise eine Seite des Daches offen, um Radiergummi und Co darin unterzubringen. Wir stellen fest, wie begeistert die Kinder von diesem haptischen, spielerischen Part nach so viel theoretischem Input sind. Der didaktische Medienwechsel war wohl nötig.



Baudenkmäl



Ratespaß beim Basteln der Häuschen (Foto: BLfD, Sophie Basmann)



Klassenfoto (Foto: BLfD, Monika Tarhan)

Danach bitten wir die Kinder, ihre Häuser zu beschreiben und zu überlegen, ob sie ähnliche Häuser schon einmal gesehen haben. Vor allem über das Wohnstallhaus reden wir länger, weil wir zusammen feststellen, dass man schon am Äußeren des Gebäudes sieht, wo die Familie wohnt – nämlich im vorderen Teil aus Stein – und wo die Tiere wohnen – nämlich im Holzteil dahinter.

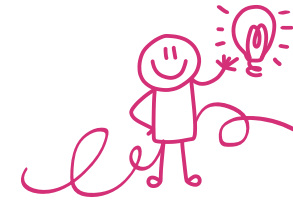
Zum Abschluss machen wir zusammen noch ein Quiz: Baudenkmal oder kein Baudenkmal? Dafür haben wir Beispiele von Denkmälern und auch Nicht-Denkmälern, wie eine Tropfsteinhöhle oder einen Standard-Supermarkt dabei und fragen, in welche Kategorie das Baudenkmal fallen könnte. Natürlich passen viele der Baudenkmäler auch in mehrere Kategorien. Der Alte Peter wird von den Kindern gleich in die geschichtliche, städtebauliche und künstlerische Kategorie gesteckt. Bei einer Brücke und der Universität in Regensburg gerät die Diskussion ein bisschen ins Stocken. Die Kirchen, Fachwerkhäuser und auch die Renaissance-Wassertürme in Augsburg fanden alle Kinder auf Anhieb „schön“. Die Betonbrücke passt am Anfang für sie nicht ganz zur Frauenkirche, aber auch hier zeigt sich beispielsweise eine wissenschaftliche Bedeutung.

Mit dieser breiten Auswahl an Gebäuden und Bauwerken wollen wir zeigen, wie vielseitig Baudenkmäler sein können und dass sie eben nicht an subjektiven Zuschreibungen wie dem „Schönen“ hängen.

Weitere Testläufe der Baudenkmalbox und eine Ausweitung um den Bereich der Bodendenkmalpflege sind in Planung, damit von Anfang an mehr Caesar dabei sein kann.

Mir hat das Denkmalschulprojekt sehr gut gefallen, weil wir haben sehr viel gelernt und wissen jetzt auch unter welchen Bedingungen in Bayern ein Denkmal ein Denkmal ist. Mir ist noch in Erinnerung geblieben, dass es verschiedene Denkmalarten gibt und dass ein Denkmal aus verschiedenen Gründen ein Denkmal werden kann, zum Beispiel wenn es der Wissenschaft dient oder wenn auf einer Außenwand ein besonders schönes Bild gemalt wurde.

(Grafische Darstellungen: BLfD, Elisabeth Frick)



SO FUNKTIONIERT ES

DenkmalEntdecken ist modular aufgebaut. Die erste Einheit findet in der Schule statt. Durch die Sammlung der Materialien und die Beschreibung in einer Handreichung können Lehrerinnen und Lehrer das Projekt eigenständig durchführen. Gerne übernimmt auch eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege die Durchführung. Die Anwesenheit der Lehrkraft ist jedoch die Voraussetzung. Das Modul zwei kann als Wandertag in den Schulalltag integriert werden. Gerne unterstützen wir als Begleitpersonen die Besichtigung eines Baudenkmals.

MODUL 1

Einführung in der Schule (4–5 Schulstunden)

Kreativer Einstieg: Kinder malen, was sie als Denkmal ansehen und tauschen sich darüber aus.

Wissensvermittlung: Anhand anschaulicher Poster lernen sie den Denkmalbegriff kennen und entdecken verschiedene Denkmalarten.

Bastelaktivität: Gestaltung kleiner Modelle zur Verdeutlichung historischer Bauweisen

Abschlussquiz: „Baudenkmal oder kein Baudenkmal?“ – ein spielerischer Wissenstest

Das Denkmal-Entdeckerheft für Schülerinnen und Schüler der Grundschule



MODUL 2

Denkmal vor Ort erleben (8–13 Uhr)

Gemeinsame Erkundung eines nahegelegenen Denkmals

Begleitmaterial für Lehrkräfte zur weiteren Vertiefung

MEHR ERFAHREN

Wenden Sie sich bei Interesse gerne an:
Elisabeth.Heider@blfd.bayern.de
oder Anica.Mayer@blfd.bayern.de.

ERHALTEN



Mit Ultraschall und Infusion

Die Konservierung zweier
barocker Steinskulpturen vor
einem Wasserschloss

Mehrere Sanierungsmaßnahmen am Schloss wurden mit Unterstützung der **Deutschen Stiftung Denkmalschutz** durchgeführt, darunter auch die Brückensanierung. Die Erhaltung der Brückenskulpturen konnte dank der Finanzierung der Messerschmitt Stiftung umgesetzt werden.

Schloss Breitenlohe in Burghaslach
(Foto: © Gemeinde Burghaslach)

von CHRISTOPH SABATZKI, JULIA ZEULNER und JUDITH SCHEKULIN

EPOCHENÜBERBRÜCKENDES JUWEL IN BREITENLOHE

Am nordöstlichen Rand des Steigerwalds im mittelfränkischen Landkreis Bad Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim erhebt sich das imposante Wasserschloss Breitenlohe über dem kleinen gleichnamigen Dorf. Die zunächst drei-, heute vierflügelige Anlage mit vier runden Ecktürmen reicht im Kern bis in das 15. Jahrhundert zurück. Urkundlich erstmals 1340 als Wasserburg erwähnt, wurde sie nach Zerstörung in den Bauernkriegen ab 1569 als Prachtbau im Renaissancestil wiederaufgebaut und in den Jahren danach barockisiert. Aus dem Besitz der Grafen von Castell – die letzten in einer Reihe von Schlossherren aus dem fränkischen Landadel – ging es 1942 in den Besitz der heute noch dort lebenden Familie über.



Vorübergehender Standort der Statuen während der Brückensanierung bis 2022 (Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

Zwei Sandsteinfiguren begrüßen Besucher, die von Osten über die zweibogige Grabenbrücke des 18. Jahrhunderts hin zum Wasserschloss gehen. Sie stehen sich auf dem Balustergeländer der Brücke gegenüber und prägen das Gesamtbild seit jeher: eine Maria Immaculata und der Heilige Johannes Nepomuk. Datiert werden diese lebensgroßen Werke auf Anfang des 18. Jahrhunderts. Für die Skulpturen in Breitenlohe kommt unter anderem die Bildhauerwerkstatt von Johann Leonhard Gollwitzer infrage. Wie andere bekannte Werkstätten Frankens, beispielsweise die von Ferdinand Dietz, Johann Peter Wagner, Johann Joseph Kessler und die der Bildhauerfamilie Mutschele, hinterließ sie ein reichhaltiges Erbe an Bau- und Gartenskulpturen.

Spezifische kompositorische Merkmale wie Physiognomie, Körperhaltung der Skulpturen und der Faltenwurf der Gewänder fallen auf, wenn man die zwei Skulpturen mit denen der bedeutenden Kreuzigungsgruppe Leonhard Gollwitzers auf der Bamberger Rathausbrücke vergleicht, die nur wenige Jahre früher entstand. Die beiden lebensgroßen und voll rund ausgearbeiteten Skulpturen sind in ihrer Ausdruckskraft und Detailvielfalt von außergewöhnlicher künstlerischer Qualität und als Element der Zugangsbrücke unverzichtbarer Bestandteil der Schlossanlage. Zuletzt war die Bogenbrücke in ihrer Standsicherheit stark gefährdet, ein Bogen war bereits eingestürzt. Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen der Brücke wurden die beiden Figuren 2019 an die Wehrmauer versetzt, wo sie seitdem standen.

VORZÜGE UND NACHTEILE EINES WEICHEN BILDHAUERGESTEINS

Wie zahlreiche andere barocke Bildwerke in Franken wurden die beiden Skulpturen aus dem leicht zu bearbeitenden und deshalb sehr beliebten Keuper Sandstein, respektive dem nach seinem Ursprungsort benannten Zeiler Sandstein, gearbeitet. In den vergangenen Jahrzehnten mussten Skulpturen aus diesem regional sehr bedeutenden Bildhauergestein durch umfangreiche Konservierungsmaßnahmen gesichert werden, da das Material im Laufe der Zeit gravierende Schadenphänomene ausbildete. Wie tiefgreifend dabei die Schäden im Gesteinsgefüge verlaufen, kann beispielsweise durch Messung der Ultraschalllaufzeiten durch den Stein untersucht werden. So wiesen auch die beiden Breitenloher Skulpturen bereits seit Jahren umfassende Risse und Lockerungen auf, die zur Entfestigung des Bildhauergesteins geführt hatten. Es bildeten sich kleinere und größere Schalen, außerdem Schuppenablösungen entlang der Gesteinsschichtungen.



Seitenansicht der Immaculata mit Schadensbild:
Risse und aufgehende Schalen parallel zur
Gesteinsschichtung (Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)



Detail der Immaculata (Hinterkopf), das Bruchstück ist
probeweise replaziert, daneben bildeten sich Schalen,
die von biogenen Belägen überlagert werden.
(Foto: BLfD, Julia Zeulner)

Zudem zeigte sich, dass der Sandstein entlang der Ausbruchstellen sandete. Deshalb wurde bereits 2005 unter Mitwirkung der Restaurierungswerkstätten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege eine Notsicherung durchgeführt. Dabei wurden abgängige Gesteinsteile punktuell verklebt, die betreffenden sandenden Partien mit Kieselsäureester gefestigt und Rissinjektionen und Risssschließungen mit spezifischem Restauriermörtel ausgeführt.

2020 musste festgestellt werden, dass der Zustand der Sandsteinskulpturen sich weiter verschlechtert hatte. Die 2005 eingesetzten Mörtelausbesserungen entlang der Rissverläufe hatten sich durch eine fortschreitende Entfestigung im Sandstein und an den Rissflanken herausgelöst. Das vorhandene Rissbild hatte sich sogar vergrößert und war in gravierendem Maß fortgeschritten. Eine umfassende Konservierung der beiden Brückenfiguren war somit dringend erforderlich und sollte zeitnah erfolgen, um den fortschreitenden Verlust durch Entfestigung und sich weiter öffnender Risse aufzuhalten.



Teilansicht des Hl. Nepomuk, die Risse haben sich wieder ge-
öffnet und entlang der Hals- und Brustpartie sind sandende und
bröckelnde Stellen zu erkennen. (Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)

DIE NEUBELEBUNG DER SKULPTUREN UND IHRE RÜCKFÜHRUNG

Da es sich um ein mittlerweile rares Bildhauergestein handelt, welches heute nicht mehr abgebaut wird, war es von besonderer Wichtigkeit, die zwei Statuen zu konservieren, um damit ihren nachhaltigen Fortbestand zu garantieren. Ein Konservierungskonzept zum Substanzerhalt der Statuen wurde nach Prüfung verschiedener Gesteinseigenschaften von den Werkstätten des Landesamts zusammen mit der Restaurierungsfirma, die für die Umsetzung zuständig war, entwickelt. Die dabei präzise auf den verwendeten Sandstein abgestimmte Vorgehensweise berücksichtigte in erster Linie den Substanzerhalt und sah vor, den geschwächten Sandstein zu konsolidieren. Nach Anfertigung von Gesamtaufnahmen der vier Ansichten und Erstellung eines Schadensglossars wurden alle Schäden in Kartierungspläne aufgenommen. Einzelne Arbeitsschritte, wie beispielsweise Tests zur Aufnahme der Konservierungsmittel, wurden beprobt.

SCHADENKARTIERUNG

Maria Immaculata
Brückenskulptur



Legende

- Biogene Auflagen
- Krustenbildung
- Salzausblühungen
- Absanden
- Schuppenbildung
- Schalenbildung
- Risse
- Fehlstellen
- Bruchstücke

0 5 10 15 20 25cm

SCHADENKARTIERUNG

Hl. Johannes Nepomuk
Brückenskulptur



Schadenskartierung Maria Immaculata und Hl. Johannes Nepomuk aus Zeiler Mainsandstein,
Kartierung von Christoph Sabatzki und Julia Zeulner, Fachbereich Stein, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
(Foto: Digitale Aufnahme von BLfD, Julia Zeulner)

Zur Stabilisierung des Sandsteins bemusterte man verschiedene Vorgehensweisen.

Dabei handelt es sich eigentlich um Methoden aus der Medizin.

Mithilfe von Kanülen wird Festigungsmittel über die Riss- und Schalenflanken eingebracht und an den offenen, sandenden Partien mit einer Art Infusionstränkung und Schwämmen dem Sandstein langfristig angeboten.



Die Restauratorin kontrolliert die Infusionstränkung.
(Foto: BLfD)



Infusionstränkung zur Langzeitanwendung
(Foto: BLfD, Christoph Sabatzki)



Nach der ausreichenden Trocknungszeit der Figuren in der Restaurierungswerkstatt wurden zur Festigkeitsprüfung Ultraschallmessungen durchgeführt, die vor Ort wiederholt werden sollen. Neben der durchgeführten Konservierung wurden Winterruhehäuschen angefertigt. Die Voruntersuchungen, Maßnahmenplanung und -ausführung konnten in einem Zeitraum von zwei Jahren abgeschlossen werden. Wie seit mehr als drei Jahrhunderten flankieren die beiden Sandsteinskulpturen nun wieder die Grabenbrücke des Schlosses Breitenlohe.



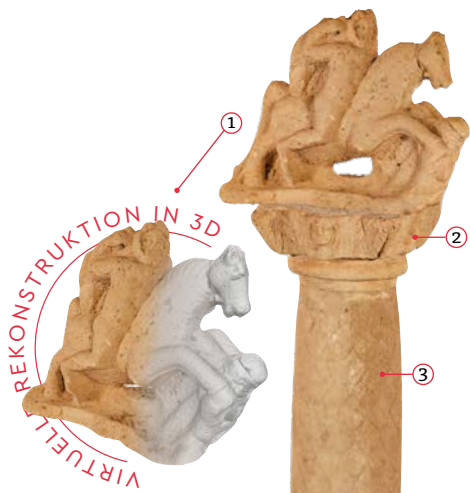
Endzustand (Foto: BLfD)

ERFORSCHEN

Römische Funde in 3D

Die virtuelle Rekonstruktion einer Jupitergigantensäule

von ROLAND LINCK und BERND STEIDL



JUPITERGRUPPE

Gesamtmodell der Jupitergigantensäule aus Obernburg am Main. Es zeigt nun erstmals in 3D das ursprüngliche Aussehen des Monuments in römischer Zeit.



Ausschnitte aus den 3D-Modellen der Fragmente der Jupitergigantensäule

- ① Jupitergruppe bestehend aus einem kauenden Giganten, über den Jupiter auf einem Pferd sitzend hinweggaloppiert (rechte Seite als unkoloriertes 3D-Modell, linke Seite mit Originaltextur aus den Einzelaufnahmen)
- ② Nachbildung des Kapitells mit stilisierten Palmetten und vier Büsten in Frontalansicht
- ③ runder Säulenschaft mit Schuppenmuster
- ④ Gesimsplatte mit römischer Weiheinschrift
- ⑤ Viergötterstein mit Darstellung Oben: Juno und Herkules Rechts: Minerva und Merkur
- ⑥ Säulenbasis mit rechteckiger Plinthe und abgeschrägtem oberen Teil mit Hebelloch

Unter dem Thema „Göttersturz“ wird eine zerbrochene römische Jupitergigantensäule aus rotem Buntsandstein, entdeckt in Obernburg am Main, in der neuen Dauerausstellung der Archäologischen Staatssammlung München präsentiert. Eine virtuelle Rekonstruktion zeigt ihr ursprüngliches Aussehen. Das hierbei angewandte Structure-from-Motion-Verfahren ermöglicht die exakte Dokumentation der einzelnen Elemente. In der Vermittlung steht ein auf den Daten basierender 3D-Ausdruck der einzelnen Bestandteile im verkleinerten Maßstab von 1:10 den Besucherinnen und Besuchern des Museums als dreidimensionales Puzzle zur Verfügung.



DAS RÖMISCHE OBERNBURG

Obernburg liegt im äußersten Nordwesten von Bayern, direkt am Main zwischen den Ausläufern des Odenwalds und dem Spessart. Der Main stellte in der mittleren römischen Kaiserzeit, ca. Anfang des 1. Jahrhunderts bis Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., die natürliche Grenze zwischen der Provinz Obergermanien und den östlich davon gelegenen germanischen Stammesgebieten dar.

Mit Errichtung des Limes wurde an dieser Stelle am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein römisches Kastell gegründet. Dessen Aufgabe war, neben der Sicherung des Flusses als wichtigem Verkehrsweg, auch die Schaffung eines Zugangs zu den bedeutenden Holzvorkommen jenseits der Grenze. Nachdem das Kastell Obernburg zunächst als Holz-Erde-Konstruktion errichtet war, erfolgte 143/144 n. Chr. der Neubau in Stein.

DIE DETAILANSICHT ZEIGT DIE BEWUSSTE ZERSTÖRUNG DER GESICHTER



Die Präsentation der Jupitergigantensäule in der neuen Dauerausstellung der Archäologischen Staatssammlung in München

Zur gleichen Zeit wurde wenig südlich des Kastells im Bereich des Vicus, d. h. der römischen Zivilsiedlung, eine sogenannte Benefiziarierstation erbaut. Hier leisteten Verwaltungssoldaten im Auftrag des Statthalters ihren Dienst und sorgten in der Zivilsiedlung für Recht und Ordnung.

Diese Station ist bis heute die einzige vollständig ausgegrabene im gesamten ehemaligen römischen Reich. Nicht nur deshalb stellt Obernburg eine besondere Fundstelle im römischen Bayern dar. In nach-römischer Zeit wurden die aufgelassenen Überreste des Kastells und des Vicus von teilweise meterhohen Lehmschichten überdeckt, die vom Stadtberg abflossen.

Deshalb sind die römischen Befunde in Obernburg trotz späterer Überbauung im Mittelalter und der Neuzeit noch heute hervorragend erhalten und es gelingen bei Bauvorhaben in der Innenstadt immer wieder spektakuläre Neuentdeckungen.

Nicht nur deshalb stellt Obernburg eine besondere Fundstelle im römischen Bayern dar.

DIE JUPITERGIGANTENSÄULEN UND DER FUND IN OBERNBURG

Jupitergigantensäulen finden sich nicht im gesamten römischen Reich, sondern nur in Regionen nördlich der Alpen. Insbesondere waren sie in den beiden germanischen Provinzen verbreitet. Diese Gattung von Weihe-denkmälern für den obersten Staatsgott Jupiter wird als Ergebnis einer Verschmelzung von römischen mit einheimisch-keltischen Glaubensvorstellungen gedeutet.

Die Jupiterfigur als Bekrönung der Säulen – meist in Gestalt des siegreich über den Feind hinwegreitenden Kaisers im Feldherrenmantel – war Sinnbild für die Himmelsmacht der Gottheit. Die Jupitergigantensäule von Obernburg wurde 2015 im Rahmen von archäologischen Grabungen bei einem Neubauvorhaben südlich des ehemaligen römischen Kastells entdeckt.

Der Fundort liegt nur wenige Meter von der Benefiziarierstation entfernt auf der antiken Nachbarparzelle, die sich an der Ausfallstraße aus dem Kastell orientierte. Dort wurden, unterhalb des Kellers eines abgerissenen Hauses aus dem

19. Jahrhundert, in der Verfüllung eines eingestürzten römischen Brun- nens die Säulenfragmente entdeckt.

Ursprünglich stand das Götterdenkmal nur etwa fünf Meter entfernt auf einem Steinfundament, das in der Achse eines in der Grabung ebenfalls angeschnittenen Steingebäudes, vielleicht eines Tempels, lag. Die Säule ist wohl noch im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden, aber gemäß einer mehrfach überarbeiteten Stifterinschrift mindestens zweimal erneuert worden.

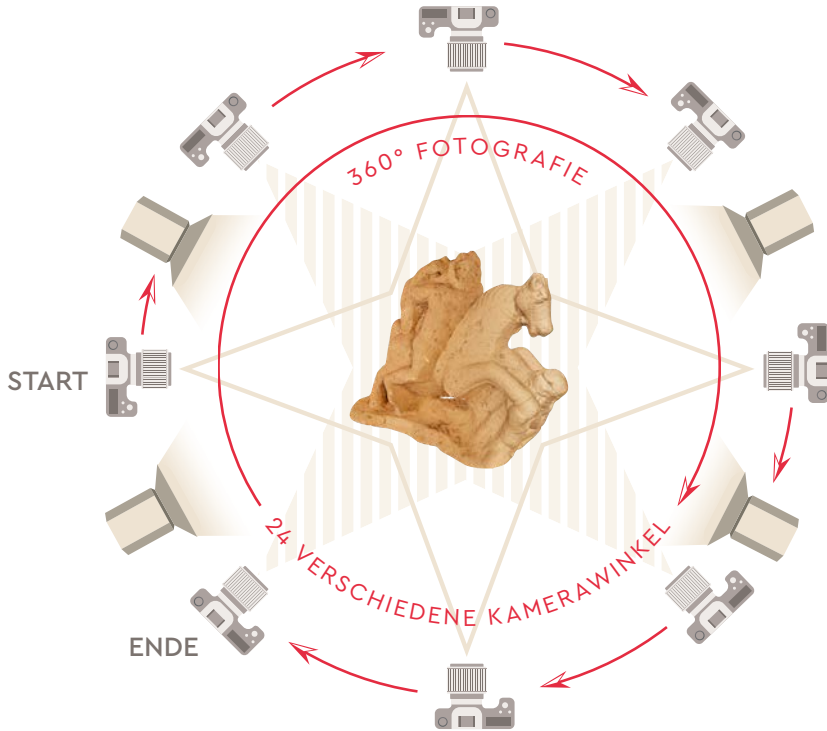
Die Zerstörung fällt in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts. Das Monument wurde umgestürzt, den dargestellten Gottheiten wurden die Gesichter zerschlagen, die verbauten Metallteile herausgerissen. Dies und die achtlose Deponierung der Steine in der Brunnengrube deuten auf die Zerstörungswut der lokalen Bevölkerung während der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Krisenzeit des 3. Jahrhunderts hin.

Die Vernichtung des Denkmals kann als ein Sinnbild für das Ende der Macht der römischen Götter und damit der des Kaisers bzw. des römischen Imperiums gedeutet werden.

DAS VERMESSUNGSPROJEKT
UND DIE ERGEBNISSE DER
STRUCTURE-FROM-MOTION-
AUFNAHME

Die Obernburger Jupitergigantensäule wird in der neuen Dauerausstellung der Archäologischen Staatssammlung so präsentiert, wie sie aufgefunden wurde: in verstreuten Einzelteilen. Um einen Gesamteindruck der ursprünglichen Gestalt zu erhalten, musste sie also virtuell zu einem Gesamtobjekt zusammengebaut werden. Deshalb wurde vor dem Transfer der Säule in die Ausstellung jedes Element im Detail mithilfe von Structure-from-Motion vermessen.

Dieses Verfahren beruht darauf, dass ein Objekt aus allen Richtungen mittels einer Vielzahl an Einfeldfotos aufgenommen wird. Normalerweise



Oben: Der technische Aufbau basiert auf dem Structure-from-Motion-Verfahren, das mithilfe von 24 unterschiedlichen Kamerawinkeln eine präzise Erfassung und Rekonstruktion von 3D-Strukturen und -Formen ermöglicht. (Grafik: BLfD, Elisabeth Frick)

Links: Structure-from-Motion Vermessung der Jupiterfigur. Neben dem Kameraaufbau und der gleichmäßigen Ausleuchtung durch mehrere Scheinwerfer sind am Boden zudem die gelben Markierungen der Aufnahmestandorte sowie die Passpunkte für die Maßbestimmung erkennbar. (Foto: BLfD, Tatjana Gericke)



bleibt dabei die Kamera stationär und das Objekt wird entsprechend gedreht und bewegt. Aufgrund des hohen Gewichts der steinernen Einzelobjekte musste man in diesem Fall jedoch das Prozedere modifizieren, und so wurde die Kamera auf einem Stativ in konzentrischen Kreisen in unterschiedlicher Höhe um die Steinblöcke bewegt.

Eine Ausleuchtung des abzubildenden Bereichs durch mehrere Scheinwerfer sorgte dafür,

dass keine störenden Schlagschatten entstanden. Um eine konstante Überlappung der Fotos um mehr als 80 Prozent zu gewährleisten, wurde mittels Maßband ein Kreis am Boden erstellt, der in Segmente von 15°-Winkeln unterteilt war. Jeder dieser Punkte markierte den Standort der Kamera für ein Foto.

Insgesamt entstanden so 1.450 Einfeldfotos der Säule, die mithilfe einer Spezialsoftware zu je einem hochauflösenden 3D-Modell der sechs Fragmente verrechnet wurden. Anhand von vor der Datenaufnahme ausgelegten Spezialmarkierungen in definiertem Abstand wurden die Säulenfragmente mit hoher Genauigkeit bemaßt, sodass der Maßstab aller Objekte übereinstimmt. Somit konnten im Anschluss über je vier gemeinsame Passpunkte alle Frag-

mente zu einem Gesamtmodell zusammengefügt werden. Dieses besteht aus insgesamt 6,5 Millionen Dreiecken und ist damit sehr hochauflösend.

Die ursprüngliche Gesamthöhe der Obernburger Jupitergigantensäule lässt sich anhand des Modells auf knapp vier Meter rekonstruieren. Sie besteht zuunterst aus einer rechteckigen Basisplatte mit abgeschrägten Kanten und einem zentralen Hebelloch. Darüber befand sich ein rechteckiger, 1,13 Meter hoher Sockel, der einen sogenannten Viergötterstein mit Frontaldarstellungen von Juno, Minerva, Merkur und Herkules in nischenförmigen Bildfeldern darstellt.

Es folgte ein Zwischensockel mit nachlässig ausgeführter Stifterinschrift aus vier Zentimeter hohen Buchstaben. Darauf sitzt der Säulenschaft, der ein blattartiges Schuppenmuster trägt – eine Reminiszenz an den keltischen Baumkult.



Die Weiheinschrift am unteren Schaftende lautet „I[ovi] o[ptimo] m[aximo]“, gefolgt von der letzten Version der Stifterangabe auf dem Zwischensockel „Iuvenius Iucundi / cir[citor] restit[uit] l[ibens] l[etus] m[erito]“ oder übersetzt „Jupiter, dem Besten und Größten, hat Iuvenius, Sklave [oder Sohn?] des Iucundus, Circitor, [die Säule] gern, freudig und gebührend wiederhergestellt.“ Welche Funktion der Stifter Iuvenius als Circitor ausübte, ist kaum zu bestimmen. Der Begriff bedeutet wörtlich „Herumgeher“ und ist z. B. für Tempelwächter, mobile Friseure und andere Berufe bezeugt. Den oberen Abschluss des Säulenschafts bildet ein Figuralkapitell mit stilisierten Palmetten und vier Büsten in Frontalansicht, die die vier Jahreszeiten symbolisieren.

Da dieses Kapitell nur stark beschädigt erhalten ist, wurde eine ergänzte Replik angefertigt, die im hier vorgestellten 3D-Modell verwendet wurde. Zuerst findet sich eine Jupitergruppe, bestehend aus einem kauern den Giganten, über den Jupiter auf einem Pferd sitzend hinweggaloppiert. Ungewöhnlich ist dabei, dass der Gigant Menschenbeine anstatt der sonst üblichen Schlangen besitzt. Jupiter hielt ursprünglich wohl ein Blitzbündel aus vergoldetem Eisen oder Kupfer in seiner rechten Hand.

GIGANTEN

Giganten sind Gestalten der griechischen Mythologie. Es handelt sich dabei um erdgeborene Wesen mit Schlangenbeinen, die versuchten, die Olympischen Götter zu stürzen. Der Sieg der Götter über die Giganten ist ein wichtiges Thema in der antiken Kunst.

Mithilfe der Structure-from-Motion-Technik konnte nun erstmals das ursprüngliche Aussehen der vollständigen Jupitergigantensäule rekonstruiert werden. Aufgrund der hohen Auflösung der Fotos sind selbst kleinste Details wie die Inschriften und kleinteiligen Verzierungen der Säule dreidimensional darstellbar und erfassbar. Die Aufnahmen stellen also ein ideales Mittel der Wissensvermittlung und Präsentation archäologischer Funde für die breite Öffentlichkeit dar.



Die Zerstörung der Jupitersäule durch die aufgebrachte Bevölkerung während des 3. Jahrhunderts n. Chr.

BENEFIZIARIER

Benefiziarier waren Soldaten aus den Legionen der jeweiligen Provinz, die in Vertretung des Statthalters auf Territorien, die unter unmittelbarer staatlicher Verwaltung standen, für Recht und Ordnung sorgten. Um möglicher Korruption vorzubeugen, wurden Benefiziarier alle sechs Monate versetzt.

Ihre Standorte lassen sich heute oft anhand zahlreicher Weihesteine nachweisen. Denn seit der Mitte des 2. Jahrhunderts war es üblich, jeweils zum Abschluss der Tätigkeit auf einer Station dem Staatsgott Jupiter in Erfüllung eines zuvor gemachten Gelübdes ein Opfer darzubringen und dazu einen Altar aufzustellen.

Ein Denkmal der Bau- und Technikgeschichte

Die historische Augsburger Gleishalle

von CHRISTIAN KAYSER und AHMAD ABOUKHRIBA

Ein Blick zurück in die Zeit, als die Bahn, Leitetchnologie und Symbol der industriellen Revolution, noch Euphorie weckte: Vor ziemlich genau 200 Jahren, im September 1825, transportierte George Stephenson's dampfbetriebene Lokomotive erstmals Personen und 1830 wurde die erste reguläre Bahnstrecke zwischen Liverpool und Manchester eröffnet. Schon 1835 fuhr die erste Eisenbahn in deutschen Landen, die Ludwigs-Eisenbahn zwischen Fürth und Nürnberg: Ausgerechnet das in weiten Teilen noch ländlich geprägte Königreich Bayern war zum Pionier der Zukunftstechnologie geworden.

Materielle, vor allem architektonische Zeugnisse aus diesen Jugendtagen der Eisenbahn sind rar. Für das ungewohnt innovative Verkehrsmittel musste die dazugehörige Infrastruktur erst entwickelt werden, eine Heraus-

forderung für die Baumeister. Es galt, für die Haltepunkte Anlagen zu entwerfen, die die Reisenden empfangen, ihnen Aufenthalts- oder gar Restaurationsmöglichkeiten boten, ebenso auch geschützte, erhöhte Zustiegsbereiche in Form von Bahnsteigen. Aber auch technische Infrastruktur zur Wartung der Eisenbahnen, zur Beschickung der Lokomotiven mit Kohlen und Wasser ...

Unmittelbare bauliche Vorbilder standen hierfür nicht zur Verfügung. Während die ersten englischen „Stations“ im Mutterland der industriellen Revolution bereits einen funktional-industriellen Charakter besaßen, typisch ist etwa das erhaltene Passagiergebäude an der Liverpool Road in Manchester von 1830 oder sein nicht mehr existierendes Pendant in Liverpool, ähnelten die ersten deutschen Bahn-„Höfe“ noch weitläufigen Poststationen

Alter Bahnhof Augsburg, Blick in die erhaltene historische Gleishalle
(Foto: Christian Kayser)



zugemacht, welche auf eichenen Grundswellen ruhen [...]. Auf den inneren Seiten der Latteneinfassungen sind Rollen angebracht, über welche Packtuch aufgerollt ist, das nach jeder beliebigen Höhe herabgelassen werden kann, um das Innere der Remise gegen Eindringen des Windes, Regen oder Schnee zu schützen.“

Die Bahntechnik entwickelte sich in der Folge rasch, und in ganz Europa kam es geradewegs zu einem Wettlauf beim Ausbau von Bahnlinien.



Noch ein Provisorium: der erste Münchner Hauptbahnhof
(Krasu, Gustav Wilhelm, 1839/40)

mit Empfangs- und Wirtschaftsgebäuden. Die zusammen mit der Ludwigsbahn in Fürth und Nürnberg errichteten Anlagen sind zwar baulich nicht überliefert, doch über historische Darstellungen gut nachvollziehbar.

Zumindest der Nürnberger Kopfbahnhof verfügte laut einem Bericht aus dem Jahr 1836 bereits über zwei hölzerne Schutzbauten, die sowohl als Wartungsunterstand wie auch als Zustiegsbereich dienten – und sind also die frühesten „Bahnhofshallen“ im mittleren Europa: „An dem Anfang der Eisenbahn bei Nürnberg befinden sich zu den Seiten der Bahn zwei Remisen [...]. Ihr Dachgebälk ist 17 Fuß [ca. 5,60 m] über den Boden erhoben, damit der Dampf- wagen mit seinem ausgerichteten Kamin solches nicht berührt. Jeder dieser Remisen ruht auf 14 [...] Säulen. Das Dach ist mit Schiefer bedeckt, die Seiten sind mit Latten

In Bayern plante ab 1835 ein privates Konsortium die Einrichtung einer weiteren Strecke zwischen der königlichen Haupt- und Residenzstadt München und der Schwabenmetropole Augsburg mit ihren Industriebetrieben. Ab 1837 im Bau, konnte sie 1840 eröffnet werden. Rechtzeitig vor der Eröffnung erhielt auch diese Bahnlinie zwei Kopfbahnhöfe: „bei Augsburg ein hübscher Bahnhof [...], während auf dem Marsfelde bei München nur ein provisorischer Bahnhof von Holz hergestellt wurde“, konstatierte die Allgemeine Bayerische Chronik im Jahr 1846.



AUGSBURG



~1900

Alter Bahnhof Augsburg, Ansicht von Westen/Stadtseite um 1900 Weitgehend unveränderter Bestand, damals Nutzung als Militärreitschule (historische Aufnahme)

Dank eines Glücksfalls der Bau- und Eisenbahngeschichte blieb das Augsburger Hauptgebäude, die Bahnhofshalle des von dem Bauunternehmer und Architekten Johann Georg Gollwitzer (1810–1890) errichteten „hübschen Bahnhofs“, erhalten. Schon wenige Jahre nach Inbetriebnahme wurde der Bahnhof um einige Hundert Meter nach Nordwesten verlagert. Es entstand dort 1846 der neue und seitdem genutzte Hauptbahnhof. Der Altbau am Roten Tor wurde nicht abgerissen, sondern zunächst als Militärreithalle genutzt. Seit 1920 dient er, mehrfach um Anbauten erweitert, als Straßenbahn-Betriebsbahnhof – eine objektgerechte Umwidmung. Der ab 1839 geplante und im Frühjahr 1840 an der Baumgartnerstraße errichtete Ursprungsbau blieb so bewahrt und ermöglicht damit, eine Gleishalle aus den Kindertagen des Bahnhofsbaus zu studieren. Es handelt sich um eine einschiffige Remise mit Außenmaßen von ca. 19 × 52,60 Metern, die ehemals drei Gleise aufnahm.

Über die offene, 17,50 Meter breite Bahnhofshalle spannen zwölf hölzerne Binder. Die Höhe bis zur Unterkante der Dachbinder beträgt lediglich sieben Meter und unterscheidet sich damit nicht wesentlich von der des bayerischen Pionierbaus in Nürnberg. Die beiden Mauern an den Längsseiten sind sparsam gestaltet: Es alternieren

große Rundbogenfenster und Okuli.

Die Gebäudeecken waren mit Putzrustika betont. Innenseitig verstärken Mauerpfeiler in den Achsen der Dachbinder die Konstruktion. Das offene Dachwerk prägt den Innenraum: Die weitgespannte, anspruchsvolle Holzkonstruktion ermöglicht erst den stützenfreien Raum. Durch den Verzicht auf eine Unterdecke wird das sichtbare Tragwerk geradezu inszeniert.

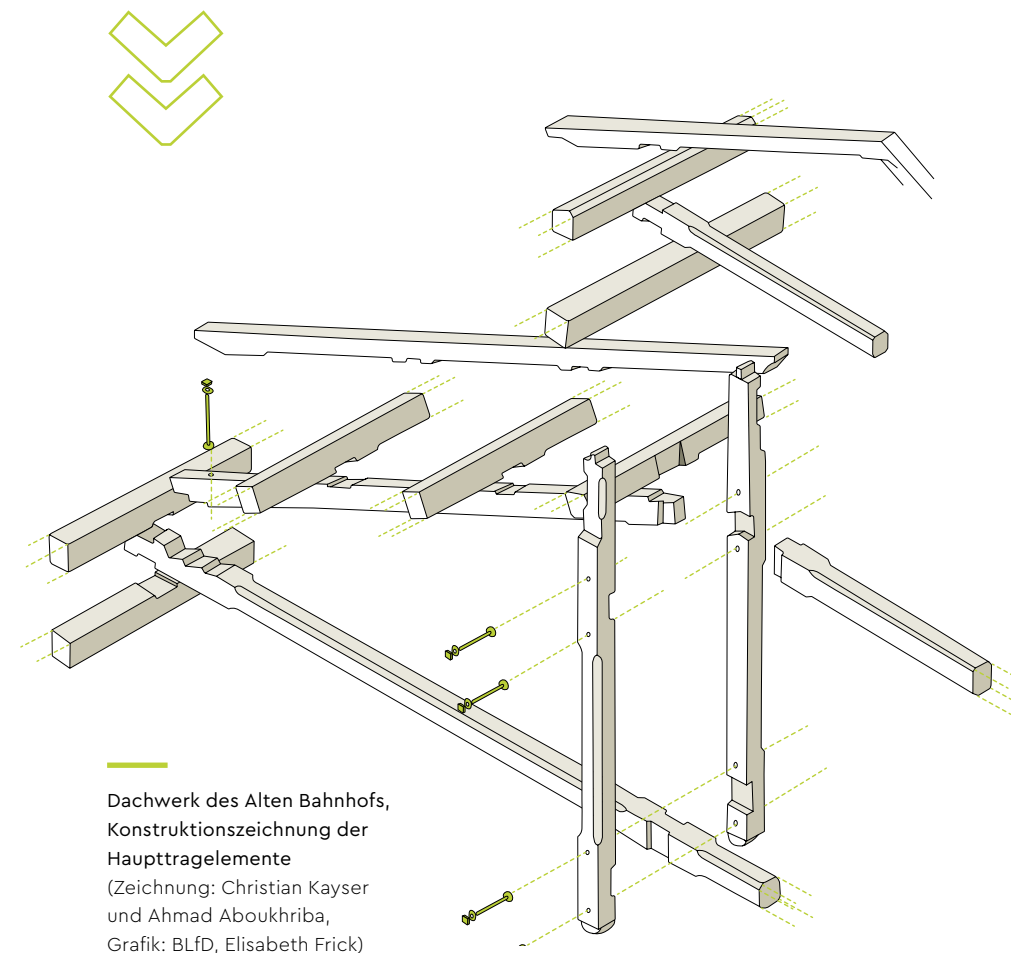


Blick in den Bereich der Laterne, ehemals mit Abzugsöffnungen für Rauch und Dampf. (Foto: Christian Kayser)

Der Dachquerschnitt ist dreiteilig-basilikal. Im mittleren Dachdrittel hob man den Firstbereich an und gewann so eine Art laternenartigen Aufbau mit

lamellenartig verbretterten Längsseiten, durch die Dampf und Rauchgase abziehen konnten. Als Haupttragwerk dienen in den Binderachsen große, mehrteilige Sprengwerke, wobei die äußeren, schrägen Sprengstreben zugleich die Dachkontur der beiden seitlichen „Pulldächer“ bilden. Die Rufen der Dachabschnitte liegen auf vermittelnden Längspfetten auf den Strebenoberseiten. Das abschließende, obere Satteldach der „Laterne“ ruht dagegen als eigenständige Konstruktion auf den nach oben verlängerten Zughölzern der großen Sprengwerke. Trotz der langen Augsburger Zimmermannstradition und den zahlreichen aufwendigen, teils ebenfalls weit spannenden vorindustriellen Kirchendächern der Stadt finden sich die Vorbilder für das Dachtragwerk der Bahnhofshalle bei den offenen Pfettendachwerken Italiens. In diesem Fall kam der Konstruktionstyp der „Palladiana“ zum Einsatz, also eines Sprengwerks mit Spannriegel und doppeltem Zugholz zur Aufhängung des weit spannenden Bund- bzw. Zerrbalkens. Dieser schließt die gewaltigen Horizontalkräfte aus den Sprengstreben kurz, sodass die Außenmauern nur vertikale Kräfte, also das Eigengewicht der Dachkonstruktion und mögliche Schneelasten, aufnehmen müssen, aber nicht durch das Dach nach außen geschoben werden. Ob Baumeister Gollwitzer italienische Dachkonstruktionen von eigenen Reisen kannte, muss offenbleiben. Wahrscheinlicher ist, dass er die Formvorbilder in zeitgenössischen Zimmermannstraktaten fand.

Vielleicht aber gelangte die Bauweise auch indirekt nach Augsburg: In München war ab 1835 die Abteikirche St. Bonifaz im Bau. Georg Friedrich Ziebland hatte sie auf Wunsch des königlichen Auftraggebers nach dem Vorbild der römischen Paulskirche gestaltet, „komplett“ mit offenem, „italienischem“ Dach – allerdings in München mit nur zwei, nicht aber, wie in Rom, mit drei Zughölzern. Gut möglich, dass Gollwitzer also den Entwurf des berühmten Münchner Kollegen nutzte, dessen Konzept auch in den Proportionen dem Augsburger Dach auffallend ähnelt.



Dachwerk des Alten Bahnhofs, Konstruktionszeichnung der Haupttragelemente (Zeichnung: Christian Kayser und Ahmad Aboukhraba, Grafik: BLfD, Elisabeth Frick)

Die Ausführung der Details verrät dann doch, dass das Augsburger Dach nicht von römischen Zimmerern gebaut wurde.

In Italien wären die Zugelemente als einfache Balken, mit einer Eisenschlauder am Fußpunkt, ausgebildet worden, und so hatte es auch Ziebland für St. Bonifaz übernommen. In Augsburg kamen dagegen kräftige, doppelte Zughölzer/Hängesäulen zum Einsatz, die unten den Bundbalken umgreifen – dies ein Detail, das sich so ähnlich auch bei barocken Dachwerken der Region findet. Auch die regelmäßige Markierung der Bindergespärre mit eingeritzten Abbundzeichen in vereinfachter römischer Zählung (I, II, III, IIII, V ...) folgt den ortsüblichen Gepflogenheiten. Trotz der Rolle Augsburgs als Zentrum der Frühindustrialisierung in Süddeutschland kamen Eisenbauteile der Konstruktion des Bahnhofsdaches nur vereinzelt zum Einsatz, an den doppelten Hängesäulen, die mehrfach mit Schraubbolzen verbunden sind.

Auch die hochbelasteten Fußpunkte der Streben sicherte man jeweils mit von oben mittig eingebohrten Bolzen. Das Augsburger Bahnhofsdach fügt sich in eine Folge zeitgenössischer, allerdings durchgängig verloreener Vergleichsbeispiele. Auch die vielleicht früheste Gleishalle eines Passagierbahnhofs überhaupt an der Crown Street Station in Liverpool hatte ein hölzernes, gleichfalls drei Gleise überspannendes Dach (erbaut 1830/31) und dürfte mithin eine dem erhaltenen Augsburger Beispiel vergleichbare Spannweite besessen haben. Die Kopfbahnhöfe an den Endpunkten der Linie Leipzig–Dresden wurden wenige Monate vor ihrem Augsburger Pendant eröffnet und waren ähnlich konstruiert. Am ersten Londoner Bahnhof, Euston Station, kam allerdings 1837 statt eines hölzernen Dachwerks bereits ein Eisentragwerk über zwei Hallen zu je zwei Gleisen zum Einsatz. Der Augsburger Bau ist nicht nur ein frühes Ingenieurbauwerk, er ist auch anspruchsvoll und mit einem Auge für Details gestaltet. Die Holzbauteile haben Fasen an den Kanten und gestaltete Balkenköpfe, die Okuli an den Längswänden asymmetrische, zu den Fahrgästen und Zügen „herabgezogene“ Innengewände. Während die „Feldseite“ des Bahnhofs wesentlich von dem großen Tor geprägt wurde, das den Zügen die Einfahrt ermöglichte, gab es stadtseitig einen kleinen Vorbau und eine sparsam, doch wirkungsvoll mit Eckrustika, Giebel-Okulus und als Konsolen vorkragenden Pfettenvorstößen durchaus mit sakralen Anklängen gestaltete Fassade.

Sie verschwand 1920 zu Gunsten der aufwendigen expressionistisch-frühmodernen Neugestaltung des nunmehrigen Straßenbahndepots. Hinter der neuen Fassade mit dem markanten Eckturm blieb die alte Bahnhofshalle, Geheimtipp wie Liebhaberobjekt, weitgehend im bauzeitlichen Bestand erhalt.

Tatsächlich handelt es sich bei der Augsburger Anlage um weltweit eine der ältesten, wenn nicht gar die älteste erhaltene Gleishalle überhaupt: Ein seit der Erstfassung nach Erlass des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes verzeichnetes herausragendes Denkmal der Bautechnik- und Eisenbahngeschichte und, wie auch die mit dem UNESCO-Siegel als Weltkulturerbe geadelte Wasserwirtschaft der Stadt, Zeugnis der herausragenden industrie- und technikgeschichtlichen Bedeutung Augsburgs.

Mit viel Gespür

Mesnerinnen und Mesner und die Pflege von Kunstwerken

von JULIA BRANDT und THERESA HILGER

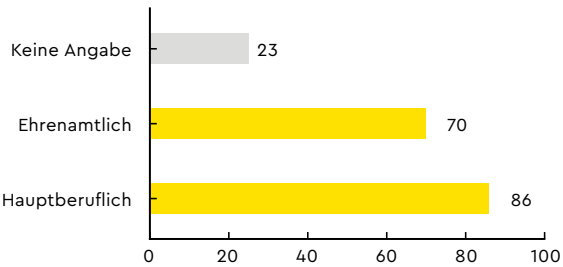
Mesnerinnen und Mesner gelten als die Hüterinnen und Hüter der Kirchen. Als rechte Hand des Pfarrers oder der Pfarrerin sind ihre Aufgaben an der Liturgie und den Gotteshäusern so vielfältig wie bedeutungsvoll; die Tätigkeiten sind eng mit den Gebäuden und deren Ausstattung verbunden. Ihr Dienst erfordert ebenso viel Gespür für liturgische Abläufe, ästhetische Kompositionen und soziale Interaktion wie handwerkliches Geschick und die Bereitschaft, sich mit der Pflege und Sicherung des Gebäudes und seines Inventars auseinanderzusetzen.

Die Dienstordnung für Mesnerinnen und Mesner, beispielsweise der bayerischen Diözesen, legt die wesentlichen Funktionen fest. Darunter insbesondere die liturgischen Vollzüge, Vor- und Nachbereitung kirchlicher Feierlichkeiten, Gestaltung des Kirchenraums sowie Zusammenarbeit mit Ministrantinnen, Ministranten und Pfarrbüros. Weiterhin liegen aber auch der Zustand des Kirchenbaus an sich, seiner Umgebung, der Ausstattung und Technik sowie die Reinigung, Pflege und Wartung häufig in ihrem Aufgabenbereich. Dies bringt eine große Verantwortung mit sich: Denkmäler und ihre Ausstattung sind einzigartige Teile des kulturellen Erbes, deren Erhalt und die sachgemäße Pflege im Interesse der Allgemeinheit liegt.

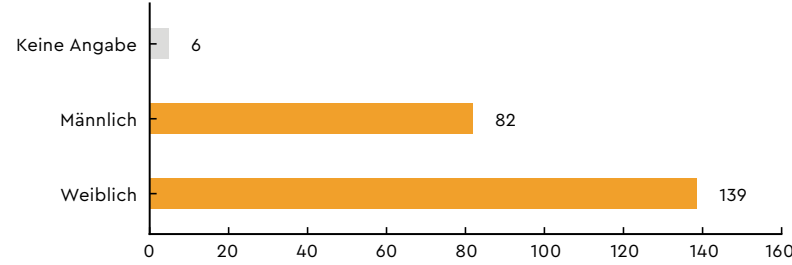
Um sich näher mit den Bedürfnissen und Herausforderungen der Mesner und Mesnerinnen auseinanderzusetzen, führte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege eine anonyme Umfrage unter 169 Mesnerinnen und Mesner der Diözesen und der Landeskirche Bayerns durch. Bereits die Auswertung der statistischen Angaben zu Geschlecht, Berufsform und Alter machte den Wandel aktueller Zeiten deutlich: Der Anteil der teilnehmenden Mesnerinnen (61,7 %) überwiegt

jenen der Männer (36 %) und zahlreiche der Teilnehmenden sind ehrenamtlich tätig (39,7 %; im Vergleich dazu 48,8 % Hauptberufliche). Der Altersdurchschnitt der Teilnehmenden liegt dabei großteils zwischen 50 und 70 Jahren (71,5 %), nur ca. 7,1 % sind jünger als 40 Jahre.

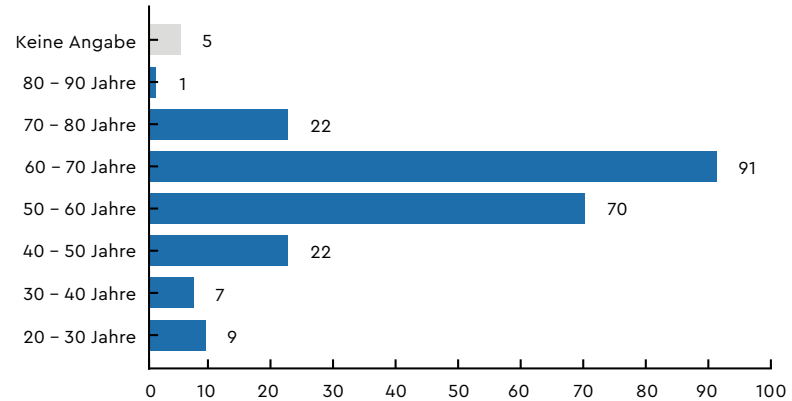
Hauptberuflich oder Ehrenamt [Einzelnennung]



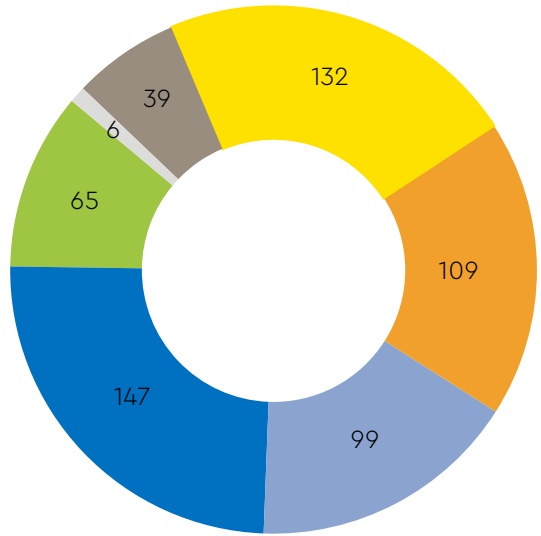
Geschlecht [Einzelnennung]



Alter [Einzelnennung]



Es zeichnet sich also ein Nachwuchsmangel ab, der vielerorts zu einem Strukturwandel führen könnte und in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit gewinnt. Wie eingangs beschrieben, sind die Hauptaufgaben vielfältig.



Außenanlagen (z. B. Grünanlagen, Friedhof, Verkehrswege, ...); Dienst am Gottesdienstraum und dessen Einrichtung (z. B. Lüftung, Instandhaltung, Blumenschmuck, Bausubstanz, ...); Technisches Inventar (z. B. Uhren, Läutanlage, Beleuchtung, Heizung, Sanitär, ...); Dienst an der Liturgie (z. B. Vor- und Nachbereitung, Wallfahrten, Prozessionen, Dekoration, Sakramentspendung, ...); Liturgisches Inventar (Pflege und Lagerung von Textilien wie Paramenten, Geräten, Büchern, Einrichtung, ...); Pastoraler- und administrativer Dienst (z. B. Verwaltung, Hausmeisterdienste, Ministranten, Kirchenführungen, Pfarrbüro, ...)

Der Anteil der Pflege von Ausstattung und Kunstwerken wird von den meisten der Befragten – im Vergleich zu den übrigen Tätigkeiten – eher gering eingeschätzt. Allerdings wurde hier bereits deutlich, dass viele liturgi-

sche Objekte wie Paramente und Vasa Sacra häufig eher als Nutzungsgegenstände denn als Kunstwerke angesehen werden. Besonders die Freifeld-Angaben zur Frage nach zukünftigen Herausforderungen zeigt, dass die Sanierung, Renovierung, Restaurierung von historischen

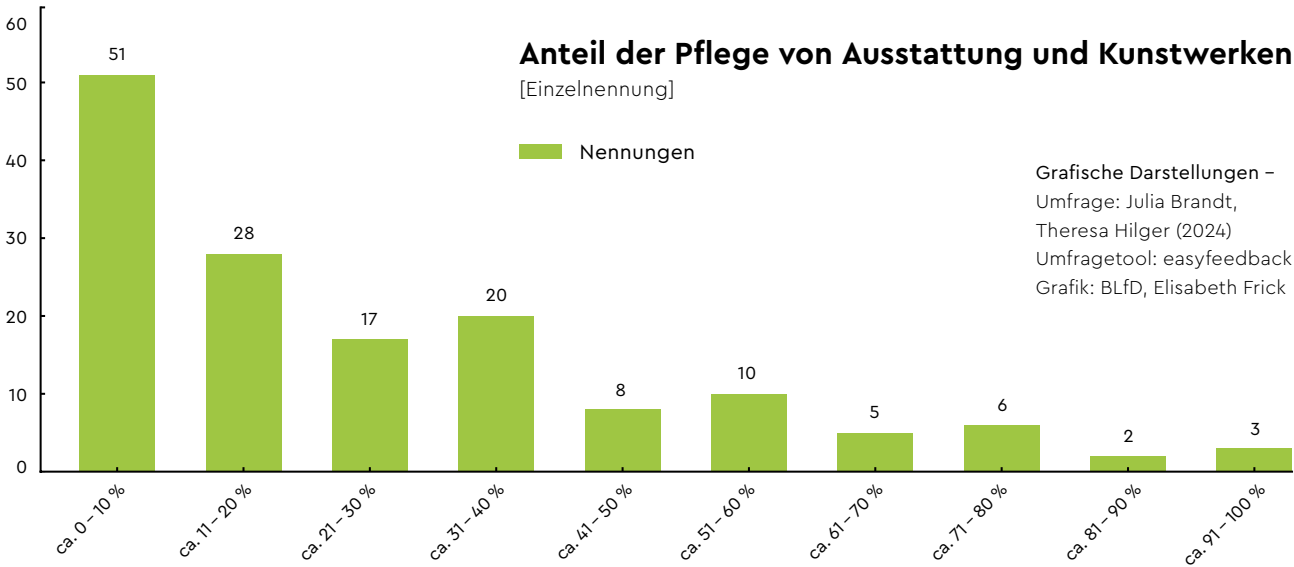
Hauptaufgaben der Mesnerinnen und Mesner [Einzelnennungen]

- Außenanlagen
- Dienst am Gottesdienstraum und dessen Einrichtung
- Technisches Inventar
- Dienst an der Liturgie
- Liturgisches Inventar
- Pastoraler- und administrativer Dienst
- Keine Angabe

Gegenständen und der Bauunterhalt als denkmalbezogene Aufgaben Sorgen bereiten. Ebenso geringe finanzielle Mittel, der Klimawandel und die zunehmende Technisierung, wie Heizungsanlagen, Brandschutz, Barrierefreiheit. Die zahlreichen Aufgaben bei wenig Zeit und Nachwuchs sowie weiterhin die Abnahme der Gottesdienste und Zunahme von Hausmeistertätigkeiten verändern laut den Mesnerinnen und Mesnern den Beruf.

Durch ihr Amt beschäftigen sich Mesnerinnen und Mesner viel mit der kunstvollen Ausstattung. Sie wird genutzt und bewegt, wodurch Schäden und Veränderungen entstehen könnten, aber auch gepflegt und beobachtet, wodurch diese frühzeitig bemerkt und gemeldet werden können. Mesnerinnen und Mesner leisten auf diese Weise einen wertvollen Beitrag zum Erhalt der Kunstwerke.

Anteil der Pflege von Ausstattung und Kunstwerken [Einzelnennung]



Grafische Darstellungen –
Umfrage: Julia Brandt,
Theresa Hilger (2024)
Umfragetool: easyfeedback
Grafik: BLfD, Elisabeth Frick

Entsprechendes Know-how ist jedoch Voraussetzung, denn schon kleine, gut gemeinte Eingriffe, unsachgemäßer Umgang oder Reinigungsversuche können zu unästhetischen oder gar schädlichen Ergebnissen führen. Wenn Mesnerinnen und Mesner diese Problematik und die Grenzen der eigenen Beteiligung kennen, wissen sie, wann sie Fachleute bzw. die zuständigen Instanzen hinzuziehen müssen, um gemeinsam die richtigen Vorgehensweisen zu entwickeln. Gefördert werden kann diese Zusammenarbeit durch die Einbindung in Entscheidungsprozesse und eine transparente Kommunikation während Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Dies erhöht auch die Sensibilität für die Kunstwerke und die Identifizierung mit ihnen.

Weitere Hilfestellungen bieten individuelle Handreichungen, wie die Flyer des Arbeitskreises für die Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes in den deutschen (Erz-)Bistümern oder die Broschüre für Mesner „Gib Acht!“ der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Auch die Möglichkeit zur Fortbildung in mehrwöchigen Grundkursen der Überdiözesanen Mesnerschule bzw. des Gottesdienst-Instituts der Landeskirchen unterstützt Mesnerinnen und Mesner bei ihren Aufgaben. Das mittlerweile mehrfach aktualisierte Mesnerheft des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, später der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern, gab bereits 1982 erste fachliche Empfehlungen zur „Vorsorge, Pflege und Wartung“ der Ausstattung aus Sicht der Denkmalpflege. Diese Hilfestellungen wandelten sich mit der Zeit insofern, dass Mesnerinnen und Mesner durch die Beobachtung vor Ort einen starken Beitrag leisten und im Schadensfall entsprechende Fachstellen informieren. Gerade auch in Notsituationen wie Brand oder Umweltkatastrophen kann der Einsatz von Helferinnen und Helfern vor Ort entscheidend sein.

Heute spiegelt sich vor allem in der Vielzahl an erhaltenen Denkmälern mit steigenden Herausforderungen sowie im gleichzeitigen Mangel an Fachkräften, Nachwuchs und finanziellen Mitteln der Bedarf an einer Beteiligung vor Ort wider.

Es ist wünschenswert, die Mesnerinnen und Mesner noch besser beim Umgang mit Denkmälern und ihrer Ausstattung zu unterstützen. Neben den bereits etablierten und geschätzten Schulungen der Diözesen und evangelischen Landeskirchen könnten beispielsweise weitere

spezifische Vermittlungsangebote erarbeitet werden, die zielführende und praktikable Lösungsansätze für den Berufsalltag oder erste Hilfe im Katastrophenfall bieten.

So konnte 2024 in Zusammenarbeit mit dem Diözesanverband der Mesnerinnen und Mesner eine Online-Vorstellung des Landesamts für Denkmalpflege und dessen Restaurierungswerkstätten realisiert werden, die die Kommunikation und Vernetzung förderte. Dies ermöglichte den Austausch mit den Mesnerinnen und Mesnern innerhalb Bayerns und stellte einen geschützten Raum für Fragen und gegenseitiges Kennenlernen dar. Die Veranstaltung zeigte, dass eine verstärkte Einbindung der Mesnerinnen und Mesner bei Ortsterminen mit den Fachbehörden sowie die Berücksichtigung ihrer Hinweise zum Kirchenraum gewünscht ist.

Die Umfrage und der Online-Austausch machen deutlich, dass die Beteiligung von Mesnerinnen und Mesnern stetig verbessert werden kann und sollte. Als Berufsgruppe sind sie besonders nahe an den Kirchengebäuden und deren Ausstattung und arbeiten täglich mit ihnen. Dabei haben viele von ihnen eine starke Stimme, aber vor allem bewundernswerte persönliche und religiöse Wertschätzung für die genutzten Denkmäler, deren Ausstattung und Kunstwerke.

MEHR ERFAHREN

Das „Mesnerheft“ von 2016 ist online abrufbar.



www.vdl-denkmalpflege.de

Broschüre „Gib Acht!“



www.kunst-kirche-bayern.de

Der Arbeitskreis für die Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes in den deutschen (Erz-)Bistümern hat eine Reihe von Leitfäden und Merkblättern veröffentlicht.



www.deutsche-bistuemer-kunstinventar.de/fachgebiete

ENGAGEMENT INTERVIEW ENTSCHLÜSSELT DENKMALUMSECK ÜBRIGENS BÜCHER HINTER DEN KULISSEN

Denkmalpflege bedeutet: **LEIDENSCHAFT**.
Sich für frühere Zeiten und Materialien begeistern,
Handwerk und Kunst schätzen. Ihre Geschichten
entdecken und erzählen. **HINTER DIE KULISSEN** schauen.
MENSCHEN finden, gemeinsam Neues wagen.
Bewahren, was unsere Vorfahren erschaffen haben.
Respekt vor dem Alten. **ENGAGEMENT**, das der
Vergangenheit eine Zukunft gibt.

DENKMAL WEITER

Eine Zeitreise an die Grenzen des Imperium Romanum

Ein Computerspiel vermittelt das „Abenteuer Donaulimes“

von VERONIKA FISCHER und ROMAN WEINDL

Eine Reise in die römische Vergangenheit Ostbayerns antreten? Personen, die vor fast 2000 Jahren dort lebten, kennenlernen? Gebäude in den römischen Siedlungen durchstöbern und Rätsel lösen?

Wenn das nach einem Abenteuer nach Ihrem Geschmack klingt, dann sei Ihnen das digitale Erlebnis „Quintana Quest“ wärmstens empfohlen. Dieses Computerspiel lädt zu einer Mission ein, die in Künzing (Quintana) beginnt und bis nach Straubing (Sorviodurum) führt. Wenn Sie beim Spielen neugierig geworden sind, können Sie Spuren vieler Figuren aus dem Spiel und antike Artefakte, mit denen Sie während Ihrer Mission interagiert haben, in den fünf Museen am Bayerischen Donaulimes im Original bestaunen.

Der Donaulimes zwischen Bad Gögging in Niederbayern und Iža in der Slowakei ist seit Juli 2021 Teil des UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“. Die Donau war in der Antike einer der wichtigsten Transportwege, weshalb es nicht verwundert, dass sie von den Römern als Grenze gewählt wurde, die sie mit Kastellen und in manchen Bereichen auch Wachttürmen sicherten.

Einerseits war das Leben an der römischen Donaugrenze vor bald 2000 Jahren natürlich in vielerlei Hinsicht ganz anders als unseres heute.

Andererseits haben die Menschen damals schon Themen beschäftigt, die uns auch in unserer Gegenwart begegnen. Das Computerspiel „Quintana Quest – Jäger des verlorenen Schatzes“ vermittelt einen Eindruck der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von damals und heute. Es wurde speziell für Schülerinnen und Schüler der

Jahrgangsstufen 5 und 6 entwickelt, ist aber bei Weitem nicht nur für diese Zielgruppe ein echtes Erlebnis. Das Spiel bietet einen besonderen Zugang zu den Themen Donaulimes und Römerzeit in Bayern und ist kostenlos über den Browser für verschiedene Endgeräte nutzbar. Ohne Download, Installation oder Anmeldeprozess kann das „Abenteuer Donaulimes“ – so auch der Name

des Projekts, in dessen Rahmen das Spiel entstand – schon vor dem realen Besuch am Welterbe beginnen. Dabei erwartet die Nutzenden kein klassisches Lernspiel, sondern eine „Visual Novel“, bei der man in die Rolle der jungen Römerin Flavia und ihres Bruders Lucius schlüpft.

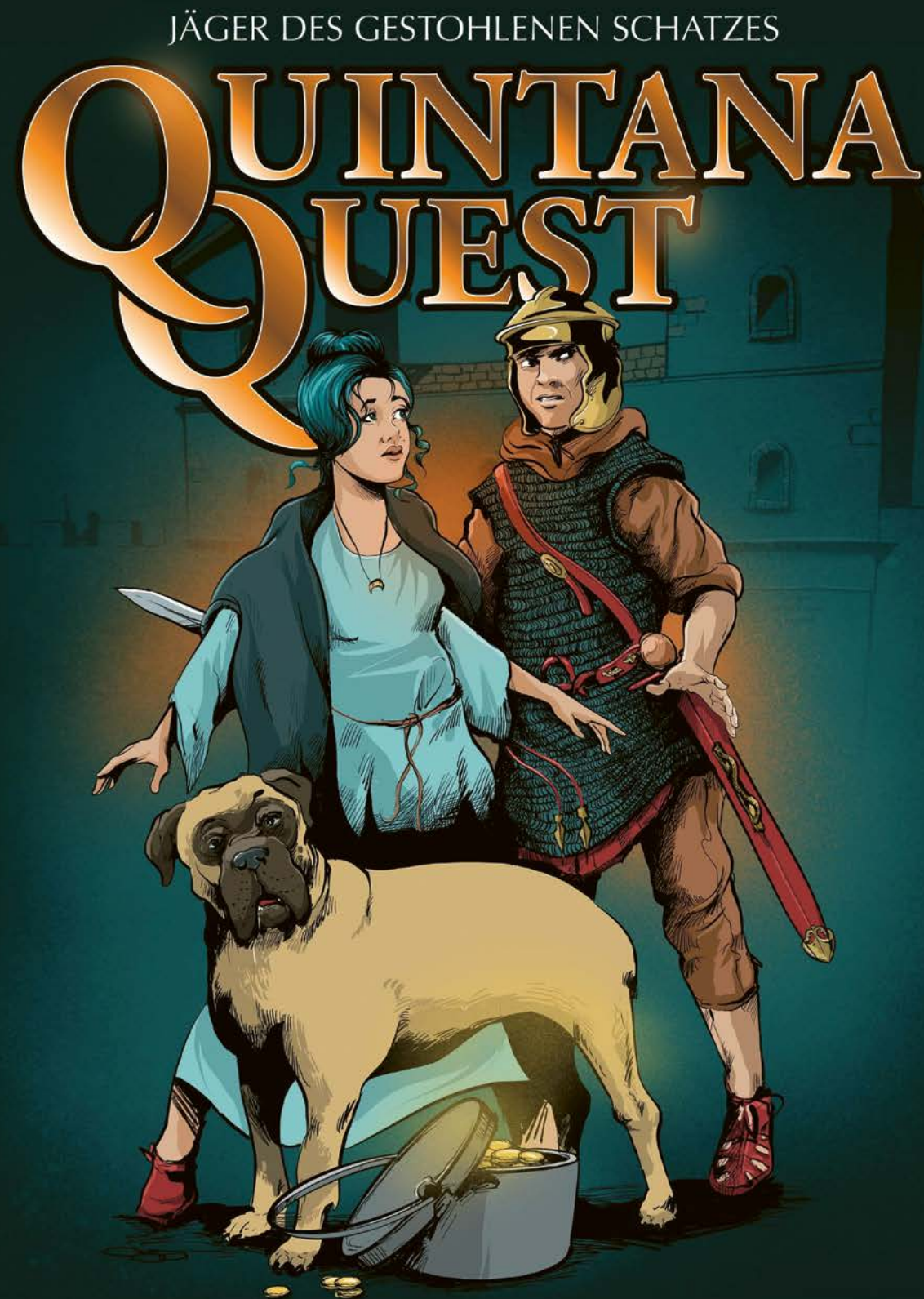
Die Spielenden lernen auf unterhaltsame Weise den römischen Alltag am Donaulimes kennen.

VISUAL NOVEL

Der Begriff „Visual Novel“ bezeichnet ein Videospielgenre, das ursprünglich aus Japan stammt. Hierbei stehen nicht Action oder realistische 3D-Grafik im Vordergrund, sondern die künstlerische Gestaltung und spannend geschriebene Dialoge. Wie bei einer interaktiven Bildgeschichte klicken sich die Spielerinnen und Spieler durch die Handlung und interagieren dabei mit anderen Figuren.

In „Quintana Quest“ müssen die beiden jugendlichen Protagonisten das Rätsel um einen gestohlenen Schatz lösen, indem sie verschiedene Orte im römischen Quintana und Sorviodurum besuchen, dort mit anderen Spielfiguren sprechen, Gegenstände untersuchen und sammeln und kleine Aufgaben in Form von Mini-Games lösen.

Abbildungen:
© Museum Quintana Künzing
Artwork: Sasan Saidi
(Sasanpix).



Das Cover von „Quintana Quest“ zeigt die Protagonisten Flavia und Lucius mit ihrem Hund Lupus.

Das Projekt „Abenteuer Donaulimes“ wurde aus Fraktionsmitteln des Bayerischen Landtags finanziert.

Der gewählte historische Hintergrund mag den einen oder anderen Römer-Fan überraschen. Das Spiel bricht nämlich ein Stück weit mit der Tendenz, die Römer als stets erfolgreiche, nahezu unverwundbare Eroberer zu glorifizieren. Es spielt in den frühen 170er Jahren n. Chr., als das römische Militär und die Bevölkerung der Provinz Raetien mit einer ganzen Reihe von Krisen konfrontiert waren: Die Markomannenkriege erreichten punktuell auch die bayerische Donau, die antoninische Pest brachte Krankheit und Tod in das ganze Imperium Romanum und die natürlichen Klimaveränderungen machten den Menschen zu schaffen.

Mit diesen leider auch heute aktuellen Themen Krieg, Pandemie und klimatische Veränderungen wird ein Gegenwartsbezug geschaffen.

In Zusammenarbeit von Archäologinnen und Archäologen, einem Gamedesigner und einem Künstler entstand eine spannende und zugleich wissenschaftlich fundierte Geschichte. Auf diese Weise wurden Teilstätten des Welterbes zu neuem Leben erweckt, beispielsweise das hölzerne Amphitheater von Künzing oder das Ostkastell von Straubing, aber auch nicht mehr erhaltene, jedoch durch Ausgrabung erforschte Bereiche wie das Künzinger Heiligtum für den Gott Mithras.

Im Spiel begegnen die Spielerinnen und Spieler historisch belegten Personen wie mir, dem römischen Weinhändler Publius Tenatius Essimnus.

Der Weinhändler Publius Tenatius Essimnus ist anhand seines Grabsteins belegt, welcher im Flussbett des Inns in Passau geborgen wurde. Eine Kopie befindet sich im Römermuseum Kastell Boiotro.

„Tante“ Flora: Die Gutsbesitzerin Flora ist anhand ihres Grabsteins aus Rotthof (Lkr. Passau) überliefert und wurde für das Spiel zum Leben erweckt.

Dass am Donaulimes natürlich auch Frauen das Leben mitprägten und nicht nur die männlichen Soldaten, Handwerker und Händler, zeigt unter anderem das Beispiel der einheimischen Gutsverwalterin Flora – ihr Grabstein steht heute in der Siebenschläferkirche in Rotthof im Landkreis Passau –, die im Spiel als Tante der beiden Hauptfiguren auftritt.

Die multikulturelle Gesellschaft der römischen Kaiserzeit wird schließlich im letzten Kapitel des Spiels deutlich, wenn im durch einen germanischen Angriff stark in Mitleidenschaft gezogenen Straubing der Bogenschütze Asvodane, der aus dem Nahen Osten stammt, aus einer misslichen Lage gerettet werden muss. Asvodane ist durch ein Militärdiplom, also seine bronzene Entlassungsurkunde aus dem römischen Heer, für die Straubinger Bogenschützeneinheit nachgewiesen.

Eine besondere Rolle spielt neben dem titelgebenden Schatz der seltene Fund eines Brandpfeils aus Straubing, der im Spiel kurzerhand zur Rettung eines Soldaten erhalten muss. Auf diese Weise wird eine Brücke zwischen dem Spiel und dem Museumsbesuch geschlagen. Denn nicht nur viele der Figuren und Schauplätze beruhen – so weit möglich – auf archäologischer und inschriftlicher Überlieferung, sondern auch die meisten Objekte sind in den Dauerausstellungen der Museen am Donaulimes als Originale zu bestaunen, wie beispielsweise der oben genannte Brandpfeil aus Straubing.



(© Gäubodenmuseum Straubing, Fotograf: M. Bernhard)

EINBLICKE IN DAS RÖMISCHE SPIELERLEBNIS



Szenerie im Innenhof der principia, dem zentralen Verwaltungsgebäude im Ostkastell von Straubing.



Das hölzerne Amphitheater von Künzing wurde zur Zeit der Markomannenkriege nur noch als Mülldeponie genutzt und war dem Verfall preisgegeben. So ist es auch im Computerspiel dargestellt.

MEHR ERFAHREN

Am bayerischen Abschnitt des Donaulimes liegen insgesamt fünf Museen, in denen mehr über die römische Epoche und die Fundplätze des Welterbes zu erfahren ist: das Archäologische Museum Kelheim, das Historische Museum der Stadt Regensburg, das Gäubodenmuseum Straubing, das Museum Quintana in Künzing und das Römermuseum Kastell Boiotro in Passau. Diese arbeiten bereits seit 2019 als Museumsnetzwerk „Welterbe Donaulimes erleben“ eng zusammen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der besseren Vernetzung der Museen untereinander und den Akteuren aus dem bayerischen Tourismus. Auf der gemeinsamen Homepage www.donau-limes.de sind weitere Informationen über die verschiedenen Angebote und Lehrmaterialien zum Download zu finden.

www.donau-limes.de



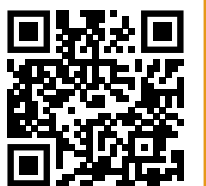
Der Soldat Asvodane gehörte der Bogenschützenkohorte in Straubing an. Er ist uns durch sein in Rom gefundenes Militärdiplom bekannt.



EINFACH IM BROWSER SPIELEN

Mit „Quintana Quest“ steht nun die weltweit erste „Visual Novel“ zu einer Welterbestätte zur Verfügung. Nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch alle anderen, die spielerisch das Welterbe Donaulimes in Bayern kennenlernen wollen, können im Unterricht oder von daheim aus ihre Reise an die Grenze des Imperium Romanum antreten und dort selber in Aktion treten.

Einfach den QR-Code scannen und eine Reise in die römische Vergangenheit genießen.



abenteuer.donau-limes.de

DENKMAL WEITER

Wie Influencerinnen Denkmäler zu jungen Zielgruppen bringen

Fast 1,9 Millionen Views auf TikTok und Instagram

von MARTIN SPANTIG

Können Denkmäler in den sozialen Medien für junge Menschen anziehend kommuniziert werden? Im Rahmen des Projekts „Denkmal, Museum, Tourismus und Lebenswelt“ wurde im Sommer 2024 die Lifestyle-Creatorin Yulia Slavinskaya eingeladen, zwei Denkmäler, zwei Museen und zwei denkmalgeschützte Altstädte zu besuchen. Sie übernachtete in einem biedermeierlichen Hotel in Coburg, das 2017 die Denkmalschutzmedaille der Bayerischen Staatsregierung erhalten hatte.

Die Erwartungen, was die erzielte Aufmerksamkeit bei den unter 24-Jährigen angeht, wurden bei Weitem übertroffen. Die zwei TikTok-Videos von „Yules“ zur Burg und den Kunstsammlungen der Veste Coburg sowie zum Museum für Franken auf der Festung Marienberg in Würzburg erreichten 641.000 Views und erzielten für deutsche Museen absolut ungewöhnte 44.000 Likes sowie 4.700 Speicherungen.

Viele zusätzliche Weiterleitungen der Videos sind ein Hinweis auf konkrete Besuchsabsichten. Beide

Videos wurden zusätzlich als Reel auf dem Instagram-Account „thisisyules“ hochgeladen. Hier wurde eine weitere Wahrnehmung in der Größen-



Screenshot (@thisisyules)

Yules unterwegs in Coburg & Würzburg

ordnung von 1.286.000 Views und 22.400 Likes generiert und damit die Reichweite außerhalb der „klassischen“ älteren kulturinteressierten Zielgruppen enorm gesteigert.

Im März 2025 besuchte die Reise-Influencerin Lena Martin die Altstadt von Regensburg mit einem Fokus auf den für ihre Follower spannenden touristischen Highlights der Stadt, archäologischen Spuren und Denkmälern. Besonders gelungen ist hier die Überleitung der allgemeinen Botschaft von den besuchenswerten Denkmälern in

Das Reel auf Instagram, die Stories und ein TikTok auf ihrem Kanal „inspirationdelavie“ erreichten nach wenigen Wochen zusammen bereits Viewzahlen von addiert deutlich über 600.000 Besuchern.

Für den Erfolg war jedoch eine „nicht-klassische“ Kommunikationsform Voraussetzung des Erfolgs. So tauchen bei „thisisyules“ die Namen Dürer, Cranach oder Riemenschneider beim musealen Name-Dropping nicht auf. Dafür wird mit Begeisterung von Geheimgängen und Zeitreisen geschwärmt. Elementar ist hier die lockere Ansprache der Followerinnen und Follower im Stil der Influencerin, den sie seit Jahren etabliert hat. Lena Martin besuchte neben der Regensburger Altstadt, kleinen Cafés und Läden auch das dortige Dackelmuseum. Nahbar machte sie ihre Followerinnen und Follower auf die Denkmalpflege und ihre Berufsfelder aufmerksam. Und beide Influencerinnen zeigten begeistert die denkmalgeschützten Hotels, in denen sie übernachtet hatten.

LEARNINGS

1. Auch ganz junge Zielgruppen können auf Denkmäler aufmerksam gemacht werden.
2. Normale, im positiven Sinne „altherwürdige“ Museen, die in Denkmälern liegen und denkmalgeschützte Altstädte erreichen junge Leute via TikTok.
3. Tourismus kann Denkmäler und Museen erfolgreich nutzen, um junge Menschen auf die eigene Destination aufmerksam zu machen.
4. Die Berufsbilder in der Denkmalpflege können als attraktive, nachhaltige Aufgaben kommuniziert werden.
5. Lifestyle- und Reise-Influencer bringen Museen über die TikTok-Wahrnehmungsschwelle, vor allem, wenn man ihnen freie Hand lässt, in welcher Form man bei den unter-24-Jährigen Interesse wecken kann.
6. Denkmalgeschützte und vorbildlich sanierte Hotels in Bayern begeistern Influencerinnen ganz besonders.

Regensburg hin zu der Arbeit der Vielen, die in der Denkmalpflege tätig sind: Steinmetze, Archäologinnen, Stuckateurinnen, Zimmerer und viele mehr. Spezielle Botschaft auf TikTok an die Gruppe der unter 24-Jährigen:

„In der Denkmalpflege gibt es so viele spannende Berufe, um Geschichte lebendig zu halten.“



Screenshots (@inspirationdelavie)



Lena Martin unterwegs in Regensburg



@inspirationdelavie
TikTok zur Stadt Regensburg



Screenshot (@thisisyules)



@thisisyules
Reel zur Stadt Würzburg



@thisisyules
Reel zur Stadt Coburg



„Denkmal, Museum, Tourismus und Lebenswelt“ ist ein Kooperationsprojekt der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege und der Bayern Tourismus Marketing GmbH.

Vom Nagel bis zum Dachtragwerk

Das Bauarchiv Thierhaupten

von THOMAS WENDEROTH

Das Bauarchiv Thierhaupten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege gehört zu den etablierten Fortbildungseinrichtungen für Denkmalpflege im deutschsprachigen Raum. Es wurde im Jahr 1991 eingerichtet. Ziel ist es, durch die Zusammenführung einer Sammlung von historischen Bauteilen und eines Fortbildungsangebots gute theoretische Konzepte zur Denkmalerhaltung in eine qualifizierte Praxis zu überführen. Auf diesem Weg soll die Lücke zwischen Theorie und Praxis überwunden werden.

Aktuell sind etwa 6.000 Sammlungsstücke mit Baubezug in Thierhaupten archiviert. Die Bandbreite reicht vom Nagel bis hin zu vollständigen Dachtragwerken. Räumlich gegliedert ist die Sammlung in drei Abschnitte: hölzerne Bauausstattung; Wandbaustoffe, Dachdeckungen und Baumetalle; Dachtragwerke und andere größere Bauteile (Gauben, Treppen, Deckenabschnitte etc.), Naturstein sowie Bauteile der Zeit nach 1945.

Die Sammlungsobjekte sind in den vergangenen Jahrzehnten nicht selten in letzter Sekunde aus dem Bauschuttcontainer geborgen worden. Heute wird die Sammlung nur noch um ausgewählte Stücke ergänzt, die inhaltlich, zeitlich oder auch regional eine Lücke schließen. Für die angemessene Aufarbeitung ist dabei die genaue Herkunft mit stichfesten Datierungshinweisen von großer Bedeu-

tung, handelt es sich doch um eine wissenschaftliche Schausammlung. Mit vergleichbaren Sammlungen im europäischen Ausland findet ein regelmäßiger Austausch statt.

Auf Nachfrage bietet das Bauarchiv Gruppenführungen an, ansonsten dient die Ausstellung als Lehrsammlung für die verschiedenen Fortbildungsveranstaltungen des Bauarchivs.

Einzelpersonen können die Sammlung zum Beispiel am jährlichen Tag des offenen Denkmals, der immer am zweiten Sonntag im September stattfindet, besichtigen.

Zu den weiteren Aufgaben des Bauarchivs gehört die Entwicklung von Restaurierungsverfahren: Für Herausforderungen auf Denkmalbaustellen, für die noch keine geeigneten Lösungen existieren, werden handwerklich-restauratorische Musterlösungen erarbeitet. So wurden zum Beispiel Verfahren zur substanzschonenden Reparatur von historischen Natursteinplattenböden entwickelt, die Herstellung und Repa-

ratur von Kalk-Heißbrand-Estrichen erprobt und verschiedene Verfahren zur Instandsetzung von Natursteinmauern, insbesondere von den stark durch Bewitterung beanspruchten Mauerkronen, getestet. Die von den Mitarbeitenden im Bauarchiv Thierhaupten erarbeiteten und in der Praxis vor Ort

erprobten Reparaturmethoden werden anschließend in Praxisseminaren an interessierte Fachleute aus Handwerk und Denkmalpflege vermittelt. Die Maßstäbe für die Instandsetzung von historischen Bauteilen in Bayern und darüber hinaus wurden in vielen Fällen in Thierhaupten gesetzt.

KERNAUFGABE FORTBILDUNG

Drei Werkstätten im östlichen Flügel der Klosterökonomie bieten Platz für Gruppen von bis zu fünfzehn Personen. In verschiedenen Kursen können sich hier Handwerker und Handwerkerinnen, aber auch interes-

sierte Laien – etwa Denkmalbesitzer und -besitzerinnen, die selbst Hand anlegen wollen – in der praktisch-handwerklichen Arbeit am Denkmal qualifizieren. Die mineralische Werkstatt ist den Arbeiten mit Putzen, Farben und Mauerwerk gewidmet. Der Schwerpunkt in der Holzwerkstatt



liegt bei der Restaurierung und Ertüchtigung von historischen Fenstern. Hierzu informiert auch eine Ausstellung über energetisch und denkmalpflegerisch vorbildliche Lösungen. Musterhafte Reparaturen wurden darüber hinaus aber auch für Türen und Tore, Holzböden und ausgetretene Treppen entwickelt. In der Glaswerkstatt finden Seminare zum Thema historische Fensterverglasungen statt, hier werden Glasqualitäten, Herstellungsprozesse und ihre Erkennungsmerkmale gezeigt. Hauptziel des Bauarchivs ist es, Personen, die mit Denkmälern arbeiten, fachspezifisches Wissen zu vermitteln, beispielsweise Handwerker und Handwerkerinnen, die in ihrer Berufsausbildung oft keinen Kontakt mehr zu historischen Arbeitstechniken haben.

Ein zweiter wichtiger Personenkreis kommt aus der öffentlichen Verwaltung, primär aus den verschiedenen Bau- und Denkmalämtern. Architektinnen und Architekten, Ingenieurinnen und Ingenieure und sonstige freiberufliche Planende bilden eine weitere Zielgruppe. Nicht zuletzt besteht auch für Eigentümerinnen und Eigentümer von Baudenkmalen die Möglichkeit, an den Fortbildungskursen teilzunehmen. Gleiches gilt für sonstige Engagierte wie Vereinsmitglieder etc. Hier hat sich das Format



Bauarchiv im ehemaligen Kloster Thierhaupten (Foto: BLfD)

der „Bauherrenseminare“ seit vielen Jahren etabliert: In kleinen Gruppen von maximal acht Personen werden Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Ehrenamtliche individuell geschult und befähigt, spezifische Aufgaben in der Reparatur und Wartung ihres Denkmals auch ohne handwerkliche Vorkenntnisse selbst auszuführen.

Die „Praxisseminare“ richten sich stärker an das Fachpublikum, doch auch hier können Laien teilnehmen.

Das Fortbildungsangebot des Bauarchivs wurde zudem um Seminare für die in der Denkmalpflege tätigen Planenden und Behördenmitarbeitenden erweitert, da dieser Personenkreis maßgeblich die Arbeiten am Denkmal steuert. Hierzu dient unter anderem eine Online-Vortragsreihe mit dem Titel „Denk-mal-Nach-mittag“. Die Vorträge behandeln diverse Themen aus der Baupraxis, Restaurierung, Bauphysik und Baugeschichte.

2024 kam die Online-Vortragsreihe „Denk+mal+Architekt“ hinzu, die 2025 um die Reihe „Denk+mal+Ingenieur“ ergänzt wurde. In Werkberichten stellen bayerische Architektur- und Ingenieur-

büros ihre Arbeit mit und am Denkmal vor. Die Vortragsreihen fokussieren nicht auf die „großen“ Entwurfsleistungen, sondern auf liebevolle Detailarbeit und das gute Zusammenwirken von Architektinnen und Architekten sowie Ingenieurinnen und Ingenieuren. Häufig wird übersehen, dass genau diese Arbeit zu grandiosen Leistungen und zu wahren Sternstunden der Architektur führt, denn die Ergebnisse überzeugen durch Charme, Nachhaltigkeit, Ökologie und Langlebigkeit. Die Denkmalinstandsetzung liefert zudem einen wichtigen Beitrag zur CO2-Reduzierung. Es entstehen identitätsstiftende Orte nicht nur für die Nutzenden, sondern für das gesamte Umfeld. Mit den Werkberichten sollen insbesondere dem akademischen Nachwuchs Arbeitsfelder in der Denkmalpflege nähergebracht und die junge Generation für deren Anliegen gewonnen werden.

Einen Höhepunkt stellen die Fachtagungen in Thierhaupten dar. Die Atmosphäre des Klosters trägt zu einem entspannten Miteinander bei, denn erklärtes Ziel dieser Tagungen ist es, die unterschiedlichen Berufsgruppen, die am Denkmal tätig sind, zusammenzubringen. Neben Fachleuten aus der Wissenschaft referieren daher auch Fachleute aus Planung und Handwerk, um die jeweilige Fragestellung

von allen Seiten zu beleuchten und insbesondere die handwerkliche Expertise als einen wesentlichen Teil für qualifizierte und nachhaltige Lösungen hervorzuheben. Hier hat sich ein hybrides Format bewährt. Schon beim ersten Termin konnten insgesamt über 400 Teilnehmende begrüßt werden.

Um auf den Nachwuchs zuzugehen, engagiert sich das Bauarchiv inhaltlich bei dem Programm „Schule und Denkmal“ und der „Jugendbauhütte“, aber auch Berufsschulen und Technikerschulen sind regelmäßig im Bauarchiv zu Gast.



Die Jugendbauhütte in der Mineralischen Werkstatt (Foto: BLfD)



Instandsetzung und Pflege von Holzfenstern (Foto: BLfD, Susanne Nitschel)

Eingebunden ist das Bauarchiv in die Ausbildung von Energieberatern und -beraterinnen im Baudenkmal, die von der Bayerischen Architektenkammer und der Bayerischen Ingenieurkammer-Bau in Thierhaupten angeboten wird. Seit 2023 erfolgen zudem Teile der Ausbildung zum Restaurator bzw. zur Restauratorin im Handwerk im Bauarchiv. Nach Möglichkeit werden für die Studierenden an Hochschulen und Universitäten neben Führungen auch spezifische Seminare angeboten, um sie bereits während des Studiums mit den praktischen Arbeiten in der Denkmalpflege vertraut zu machen.

Die in Thierhaupten entwickelten Instandsetzungsmethoden haben allgemein Anerkennung gefunden und in die Denkmalpraxis Einzug gehalten.

Und auch das Fortbildungsangebot erweist sich mit zuletzt 3.200 Teilnehmenden im Jahr 2024 als erfolgreich. Insbesondere die Online-Angebote

stoßen auf großen Zuspruch und sollen weiter ausgebaut werden. Aber auch in den handwerklich orientierten Präsenz-Seminaren werden neue Angebote in das Programm aufgenommen.

MEHR ERFAHREN

Die Vorträge und Seminare des Bauarchivs finden Sie unter:



www.blfd.bayern.de/blfd/veranstaltungen

Das Bauarchiv existiert nunmehr seit mehr als 30 Jahren.

Die Sammlung ist zu der größten ihrer Art in Bayern herangewachsen.



(Foto: BLfD)
(Foto rechts: BLfD, Marie Sedlmair)

Denkmalpflege. MehrWert als du denkst.

Drei Fragen an die Task Force Imagekampagne der VDL:

Dr. Anna Joss, Dr. Christina Krafczyk, Doris Olbeter, Dr. Annika Tillmann

In diesem Jahr startete die Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) die Imagekampagne „MehrWert“. Gibt es einen speziellen Grund?

Akteure der Denkmalpflege sind gesuchte Gesprächspartner, aber keiner gibt es zu. Wir möchten die Denkmalpflege als unentbehrliche Partnerin und Problemlöserin bei aktuellen Themen zeigen, von Klimaschutz über Ressourcenschonung bis Nachhaltigkeit. Die Denkmalpflege ist Werterhalterin, Recyclerin, Energiesparerin, Identitätsstifterin, Umnutzerin ... Erwähnt wird sie aber oft nur, wenn ihr der Schwarze Peter zugeschoben werden kann. Vor diesem Hintergrund beschloss die Amtsleitungskonferenz der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern, Akzeptanzprobleme der Denkmalpflege mit einer Imagekampagne anzugehen. Absenderin in der Kampagne ist die Denkmalpflege selbst, nicht die Ämter: Das Sujet ist das Spannende, nicht die Verwaltungsstrukturen dahinter.

Was ist die Idee hinter der „MehrWert“-Kampagne?

Die Kampagne hat das Ziel, das Selbstverständnis der Denkmalpflege in eine moderne, offene, einladende Kommunikation zu übersetzen. Dafür brauchen wir einen Perspektivwechsel. Und eine mutige Haltung – von allen getragen. Für die Themen der Denkmalpflege

und deren Kommunikation gilt für dieses Projekt: Neu hinschauen. Neu denken. Wir wollen mit den Menschen erzählerisch, emotional und einfallsreich sprechen. Uns den Themen nach dem Prinzip „keep it simple“ nähern: unterhaltend, aber nicht trivial. Klug, aber nicht belehrend. Informativ, aber nie unverständlich. Nahbar, nie abstrakt. Verankert in den Lebenswelten der Menschen. „MehrWert“ ist eine Kampagne, die die Arbeit der Denkmalpflege neu betrachtet.

Wie werden die Themen der Denkmalpflege in der Kampagne vermittelt?

Das gleichnamige Kampagnen-Magazin „MehrWert“ ist das Kernprodukt. Aus den Themen der Denkmalpflege leiten wir starke Begriffe ab: Neuanfang, Schönheit, Sensibilität, Inspiration, Begegnung ... Jeder dieser Begriffe findet seine Verkörperung in einem speziellen Denkmalprojekt aus den Denkmalfachämtern.

18 Projekte, 18 Geschichten. Die kurzen Texte wecken Emotionen, entfachen Neugier und ziehen uns in ihren Bann. Denkmalpflege vermittelt Werte nicht allein durch Fachwissen, sondern vor allem durch Emotionen.

Ein Lexikon führt von A bis Z durch die vielseitige Welt der Denkmalpflege. Es präsentiert 26 kurzweilige Geschichten, die Historie und Innovation, altehrwürdige Tradition und mo-

derne Forschung vereinen. Anekdoten wecken Neugier und bringen zum Schmunzeln: von kuriosen Funden der Bauforschung über beeindruckendes ehrenamtliches Engagement bis zu ungewöhnlichen Denkmalgattungen. Die Magazininhalt werden in Form von Postern, Postkarten und Social Media-Beiträgen ausgespielt. Der Kampagnenslogan „Denkmalpflege. MehrWert als du denkst.“ erscheint auf Aufklebern und in E-Mail-Signaturen im täglichen analogen und digitalen Versand. Und ein Kalender auf der Homepage der VDL bündelt alle Veranstaltungen der Denkmalfachämter und Partnerorganisationen zur MehrWert-Kampagne.

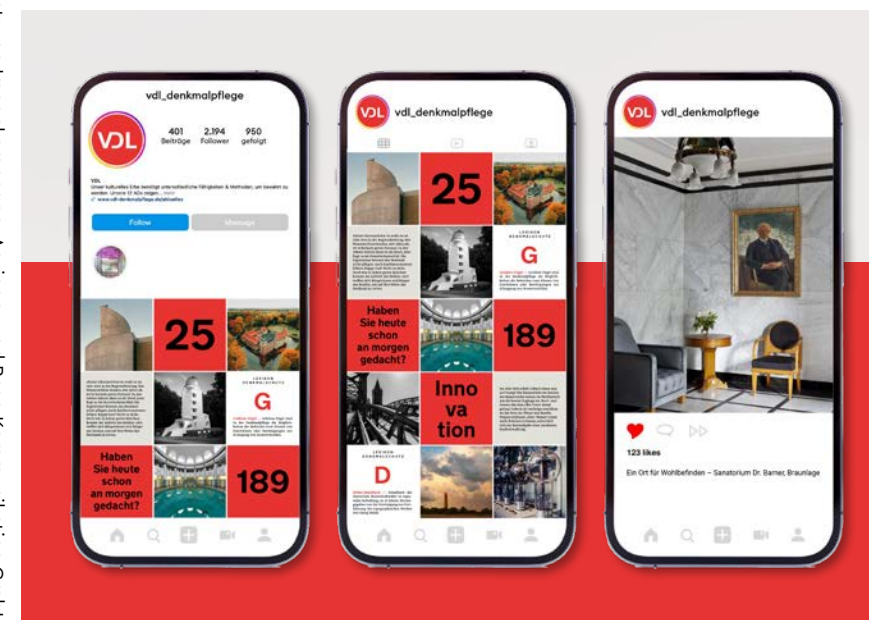
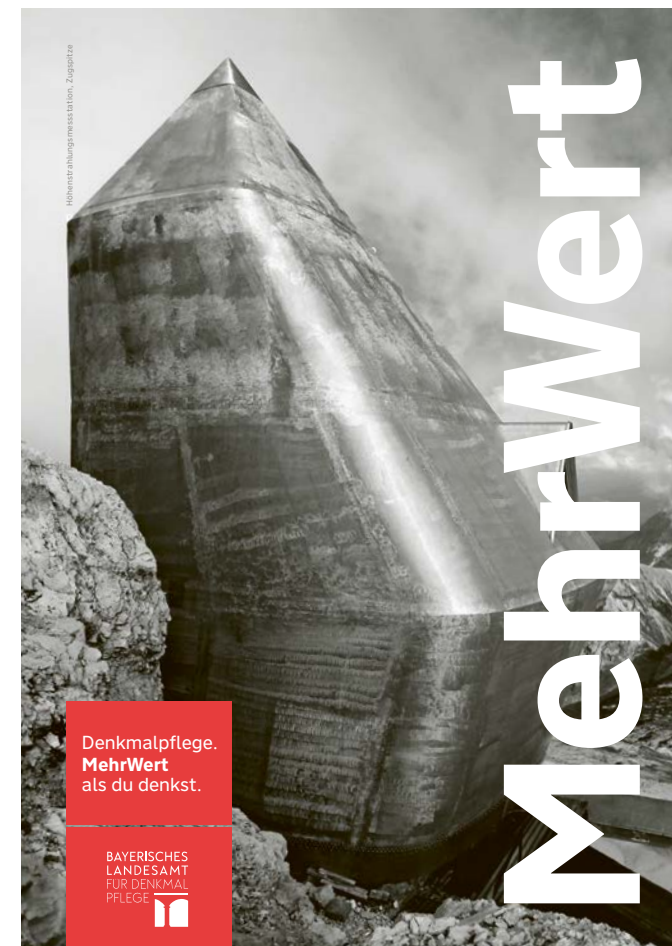


MEHR ERFAHREN

Das Magazin „MehrWert“ können Sie online lesen oder ein Exemplar kostenfrei bestellen unter: kommunikation@blfd.bayern.de (Solange der Vorrat reicht.)



www.blfd.bayern.de/mam/aktuelles/vdl_magazin_web_bayern.pdf



Umsetzung Imagekampagne: Anzinger und Rasp Kommunikation GmbH
(Foto oben rechts und Fotos mittig: BlfD, Elisabeth Frick)

Denkmalpflege macht Schule

Die „gläserne Werkstatt“ am Gymnasium Tegernsee

von ELEONORE VON SCHOENAICH-CAROLATH

Viele Schülerinnen und Schüler gehen täglich in historischen Gebäuden zur Schule, ohne sich ihres besonderen Umfelds bewusst zu sein. Wäre es nicht geradezu ideal, sie genau hier für die Themen der Denkmalpflege zu begeistern?

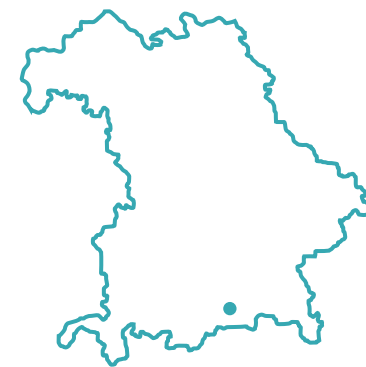
So oder so ähnlich könnten die ersten Überlegungen zur „gläsernen Werkstatt“ am Gymnasium Tegernsee gelaute haben. Die Idee war durch den guten Kontakt des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege mit engagierten Lehrerinnen und Lehrern sowie zur Schulleitung entstanden.

Ich hatte gerade ein deutsch-polnisches Projekt zur Vermittlung des Kulturgüterhalts mittels denkmalpädagogischer Methoden an Schulen initiiert und mit viel Freude begleitet. Ich musste also nicht lange zur Teilnahme überredet werden. Die Gebäude des ehemaligen Klosters Tegernsee, in denen sich das Gymnasium befindet, wurden mehrfach umgebaut.

Vier der historischen Türen aus der Barockzeit sind noch vorhanden.



VERKITTEN KLEINERER
FEHLSTELLEN UND
RETUSCHIEREN DER
ERGÄNZUNGEN



Abnahme der Oberflächenüberzüge

Die tägliche Nutzung und die ungünstigen Klimabedingungen hatten ihnen jedoch stark zugesetzt. Eine Restaurierung war notwendig angesichts stark geschrumpfter Füllungen und großer Risse, losen Furniers und unschöner Spuren von Altrestaurierungen. Ideale Objekte also zur Vermittlung restauratorischer und denkmalpflegerischer Arbeitsmethoden.

Blieb nur noch die Frage nach möglichen Teilnehmenden. Das Projekt-Seminar der Oberstufe erwies sich als ein ausgezeichnet zur Durchführung geeignetes Format. Bei diesem Praxis-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung sollen neben praktischen Inhalten auch Berufsbilder vermittelt werden.

Am Seminar nahmen zunächst neun und in einem weiteren Jahrgang noch einmal zwölf Schülerinnen und Schüler teil.



Exkursion ins Bauarchiv Thierhaupten



Furnierfestigung und Untersuchung der Fehlstellen

MITEINANDER RESTAURIEREN

Im Vordergrund stand das gemeinsame Arbeiten in einer extra eingerichteten Restaurierungswerkstatt. Die Teilnehmenden wurden anhand von Probestücken an historische Techniken, vor allem aber an die Arbeitsweisen der Restaurierung und des Handwerks herangeführt.

Neben den praktischen Übungen sollten sie auch recherchieren, fotografieren, dokumentieren und einfache Untersuchungsmethoden anwenden.

Dann ging es ans Werk. Die Schülerinnen und Schüler machten Lösemittelproben, bauten Füllungen aus, festigten und ergänzten Furniere und nahmen Lacküberzüge ab.

Darüber hinaus lernten die Jugendlichen auch die Geschichte des einst bedeutenden Klosters und seine Umgebung kennen. Wir erhielten eine Führung durch die Klostergebäude und – was für ein Zufall – auf dem Weg zum Dachstuhl konnten wir auch noch gemeinsam die Restaurierung der Orgel beobachten.

Bei Besuchen im Bauarchiv in Thierhaupten und in den Restaurierungswerkstätten des Bayerischen

Landesamts für Denkmalpflege in München stellten Mitarbeitende die verschiedenen Berufssparten der Denkmalpflege sowie die Geschichte, Herkunft und Verwendung verschiedener für die Restaurierung essenzieller Materialien vor.

Im Sinne einer „gläsernen Werkstatt“ standen die Türen des Werkraums während der Restaurierung immer offen. So kamen sowohl interessierte Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer in den Unterrichtspausen vorbei, um zuzusehen oder Fragen zu stellen.

Erwartungsgemäß konnte die Begeisterung für die Denkmalpflege nicht bei allen Teilnehmenden gleichermaßen geweckt werden. Dennoch: In den abschließenden Referaten bewiesen sie, dass sie im Zuge des Projekts das Anliegen Denkmalpflege – jeder auf seine eigene Weise – begriffen hatten.

Und nicht zuletzt haben alle einen gemeinschaftlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Türen instandgesetzt wurden und wieder genutzt werden können.

Die Restaurierung der Türen konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Bauer'sche Barockstiftung durchgeführt werden.

RESTAURIERTE BAROCKTÜR



Die Barocktür zum Psallierchor im restaurierten Zustand.

(Alle Fotos: Eleonore von Schoenaich-Carolath)



Das Wohn- und Architektenhaus mit seiner Fassade im Heimatstil (Foto: BLfD, Miriam Guth)
 Oben rechts: (Foto: Elke Wetzig/CC-BY-SA)
 Im Kreis: Dominikus und Gottfried Böhm in der Stube am Klavier, Aufnahme von 1941 (Foto: Privat)

FACETTENREICH

Mit Zurückhaltung und Gefühl

Das Wohn- und Architektenhaus von Dominikus Böhm

von MIRIAM GUTH

Vom großen Kirchbaumeister Dominikus Böhm (1880–1955) über den weltweit renommierten Pritzker-Preisträger Gottfried Böhm und dessen Ehefrau, die Architektin Elisabeth Böhm, bis hin zu deren Söhnen Stephan, Peter und Paul – die Böhms sind ohne Zweifel eine der bekanntesten Architektenfamilien Deutschlands. Wir kennen von dem im schwäbischen Jettingen geborenen Architekten Dominikus Böhm, der als Urvater der Architektendynastie Böhm gilt, vor allem die Kirchenbauten des 20. Jahrhunderts.

In seinen Kirchen ist stets das Erhabene, das emotional Durchdringende und das Unmittelbare erlebbar.

Doch es sind nicht nur die großen Gotteshäuser, die uns Dominikus Böhm näherbringen: In einem bäuerlichen Kleinod im schwäbischen Jettingen können wir dem Architekten beinahe persönlich begegnen. Kaum ein anderes Werk in seinem Schaffen zeigt so eindrucksvoll eine aus persönlichem Empfinden entstandene, einfache Seite von Zurückhaltung und Gefühl wie sein Wohn- und Architektenhaus in Jettingen. Über sein Schaffen sagte Dominikus Böhm einst selbst: „Nur was vom Herzen kommt, wird den Weg zum Herzen finden.“ Nirgends wird dies besser spürbar als dort.

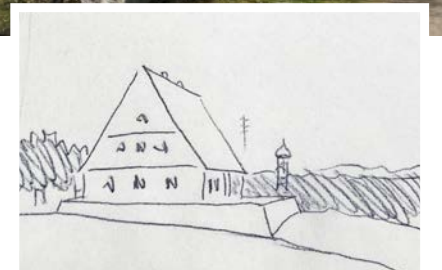
GOTTFRIED UND DOMINIKUS AM KLAVIER

VON DER RHEINISCHEN METROPOLE ZURÜCK INS BAYERNLAND

Dominikus Böhm stammte als Sohn des Bauunternehmers Alois Böhm aus einer seit Generationen mit dem Baugewerbe verbundenen Familie in Jettingen. Nach der Ausbildung an der Baugewerkschule in Augsburg arbeitete er in unterschiedlichen Architekturbüros und hörte Vorlesungen Theodor Fischers in Stuttgart.

Nach der Ausbildung folgten Lehraufträge an der Baugewerkschule in Bingen am Rhein und an der Kunstgewerbeschule in Offenbach. 1921 gründete er das bis 2001 von seinem Sohn und seinen Enkeln geleitete Büro Böhm.

1926 wurde Dominikus Böhm, der sich innerhalb weniger Jahre zu einer respektierten Figur im katholischen Kirchenbau entwickelt hatte, als Professor für religiöse Kunst an die von



Dominikus Böhm, Zeichnung des Wohnhauses, Ansicht von Osten (Foto: Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 1208, [Böhm, Dominikus] A367)

Richard Riemerschmid neu gegründeten Kölner Werkschulen berufen. Die Zeit in Köln sollte für ihn besonders ruhmreich sein: Aufträge für Kirchenbauten der Bistümer Köln, Essen und Mainz folgten. Mit dem Erstarken des Nationalsozialismus und als Folge der Weltwirtschaftskrise wurden die Kölner Werkschulen 1934 zu einer reinen Handwerkschule umstrukturiert, was in dem Abbau des Lehrstuhls für religiöse Kunst resultierte.

Dominikus Böhm begab sich folglich im gleichen Jahr in den mehr oder minder unfreiwilligen Ruhestand. So bemerkt er in einem Brief an Richard Riemerschmid im Januar 1934: „[...] es ist mir nicht mehr recht wohl hier.“ Vielleicht auch aus diesem Grund plante er ab 1939 den Bau eines Wohnhauses im heimischen Jettingen.

„WIE DAS HAUS VON TANTE THOMA“

Dominikus Böhm's erster Entwurf für das Wohnhaus vom 12. April 1939 sah ein eingeschossiges Wohnhaus mit Satteldach auf nahezu quadratischem Grundriss vor. Dieser Entwurf orientierte sich stark an dem Vorbild des Wohnhauses seiner „Tante Thoma“, einem Satteldachbau mit drei giebelseitigen Fensterachsen, grünen Fensterläden und traufseitigem Eingang, der im Ortskern von Jettingen steht. So schreibt Dominikus Böhm 1939 an seinen Neffen Alois „Luis“ Böhm: „Anbei sende ich Dir [...] den Plan für mein Häuschen. [...] Das Haus soll so werden in der Einfachheit der Aus-

führungen wie das von Tante Thoma. Ich brauche keine Wasserleitung; nur elektrisches Licht. Das ist die ganze Installation!“. Wenig später jedoch ändert Böhm den Grundriss und vergrößert ihn zugunsten eines zusätzlichen Wohnraums im Erdgeschoss zum Zweck der Vermietung. Die neu dazugekommene Außenkubatur im Süden springt leicht in der Gebäudeachse zurück und bietet so unter dem von Eichenpfeilern gestützten Gredach einen Sitzplatz mit Blick auf das Tal und die zum Grundstück gehörende Weide.

Während Dominikus Böhm in Köln residierte, übernahm sein Neffe Alois, Baumeister und Bürgermeister von Jettingen, die Bauleitplanung. Roh-

bau und Einfriedungsmauer waren Ende 1939/Anfang 1940 fertiggestellt. Dominikus Böhm leitete und überwachte die Fertigung der Ausstattung in zahlreichen Korrespondenzen an seinen Neffen.

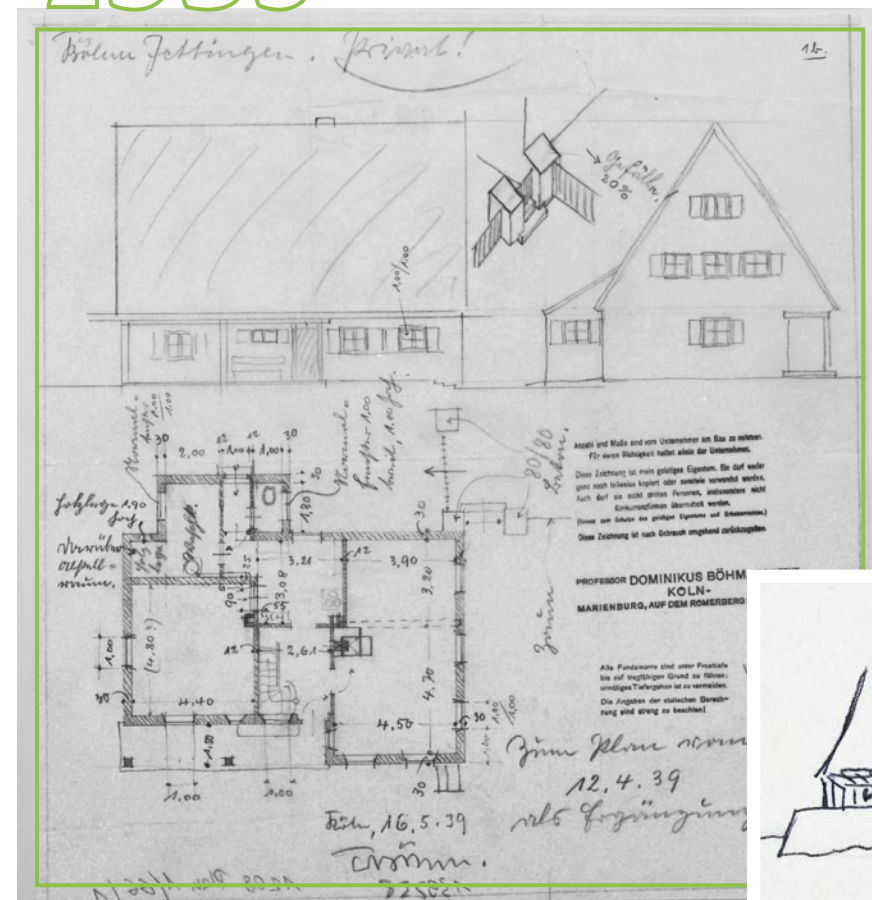
Darin erwähnt er die Erlebnisse der ersten Luftangriffe durch die britischen und amerikanischen Air Forces auf das Ruhrgebiet, die ab Mai 1940 zunehmend auch das nicht weit entfernte Köln trafen. Nach diesen ersten, räumlich so nahen Erfahrungen mit den Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs bezogen Dominikus Böhm und seine Frau Maria vermutlich im Frühsommer 1940 das Haus in Jettingen.

Das ländliche Domizil sollte auch für seinen Sohn Gottfried ein wichtiger Zufluchtsort werden, der, nachdem er 1942 mit einer Kriegsverletzung aus Russland wiederkehrte, von 1942 bis 1947 Architektur und Bildhauerei in München studierte. Während der Kriegszeit lebten und arbeiteten die zwei Architekten wortwörtlich unter einem Dach: Eine Dachstube diente als Arbeitsraum.

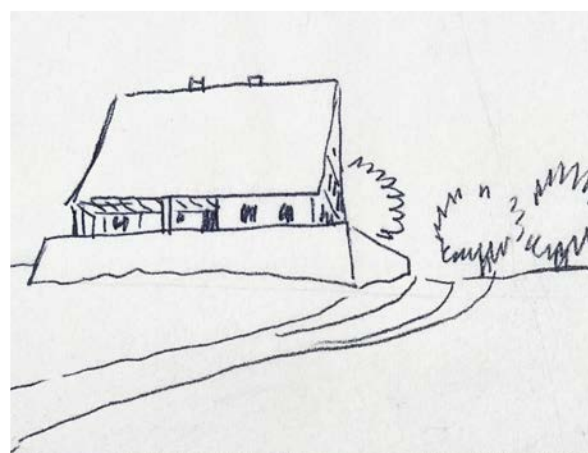
Gottfried erinnerte sich später:

„Wir haben beide Pfeife geraucht. Es war eine sehr schöne Atmosphäre.“

1939



Dominikus Böhm, Entwurfspläne vom 16. Mai 1939 (Foto: Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 1208, [Böhm, Dominikus] P 1/66)



Dominikus Böhm, Zeichnung des Wohnhauses, Ansicht von Süden (Foto: Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 1208, [Böhm, Dominikus] A367)

EIN BÄUERLICHES KLEINOD IM GEMÄSSIGT MODERNEN HEIMATSTIL

Der in seinem historischen Bestand überaus dicht erhaltene eingeschossige Putzbau mit steilem Sattel- bzw. Greddach ist in den Formen des Heimatstils gestaltet. Erhaben, von einer Einfriedung aus Schalbeton umfasst, fast wehrhaft und abgeschieden, steht das Architektenhaus auf einer leichten Erhöhung und überblickt das Tal. Eine schlichte Gesimsgliederung mit Ziegelabdeckung bildet die Giebelzier des Wohnhauses.



Fotografie des Gebäudes von Süden, Datum unbekannt (Foto: Dominikus Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main)

Besonders hervorzuheben ist der Wand- und Figureschmuck mit christlichen Motiven am Außen- und Innenbau, die in einer bäuerlich-künstlerischen Tradition stehen. In die Außenfassade ist die Kopie eines romanischen Heiligenkopfes aus St. Emmeram in Regensburg eingelassen, die Dominikus vermutlich bei seinem Projekt St. Wolfgang in Regensburg erhielt, da in die von ihm konzipierte, 1939 gebaute Kirche Nachbildungen älterer Plastiken aus St. Emmeram und St. Jakob in Regensburg integriert wurden. Weiterer Figureschmuck findet sich in Form von Skulpturen des Heiligen Florian, dem Schutzpatron gegen Feuergefahr, sowie der Figur des Heiligen Antonius von Padua, dem Schutzheiligen bei Kriegsnöten. Auch im Inneren war einst eine Vielzahl an Heiligenfiguren und -bildern in Stube, Flur, den Schlafzimmern und sogar am Kachelofen zu finden, die bis heute in Teilen erhalten sind und von

der tief verankerten Frömmigkeit der Bewohner zeugen.

Dominikus Böhm hatte das ländliche Wohnhaus für sich und seine Frau zur Selbstversorgung mit Grundstück und Garten geplant. Der Bauherr hatte eine genaue Vorstellung über die Gestaltung und Bepflanzung des Gartens, welcher geschlossen und privat hinter einer Torfahrt verborgen lag und eine sehr persönliche Note trug: Er ließ eine Vielzahl an Obstsorten wie Bohnapfel, Rheinischer Winterrambur und Kaiser-Wil-

helm Apfel aus seiner damaligen Wahlheimat Köln importieren und anbauen. Zudem wünschte er sich: „Das Gras vor dem Haus muss jetzt auch schon angepflanzt werden. ich

[sic] bin aber dafür, dass man Heublumen sät, denn ich will nicht einen Zierrasen und solchen Unsinn, sondern eine Wiese, wo auch Gänseblümchen, Löwenzahn, Kümmel und andere Wildpflanzen mit drunter wachsen.“ Der Nutzgarten mit historischem Obstbaum- und Strauchbestand sowie Gemüsebeeten mit Einfassungen aus Backstein ist bis heute gut erhalten.

Wenige Jahre zuvor, im Jahr 1932, hatte sich Dominikus Böhm in Köln-Marienburg ein Wohn- und Atelierhaus gebaut, das gänzlich der Formsprache der Neuen Sachlichkeit verpflichtet war und sichtlich von den Ideen



Die Stube mit Kachelofen und Klavier, Datum unbekannt (Foto: Dominikus Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main)

1932



Wohn- und Atelierhaus von Dominikus Böhm in Köln-Marienburg (Foto: Hugo Schmölz)

des Bauhauses beeinflusst wurde.

Umso bemerkenswerter ist es, dass in den von ihm entworfenen Profanbauten in den späten 1930er Jahren vermehrt regionaltypische und örtliche Gestaltungselemente festzustellen sind – Prinzipien, die er von Theodor Fischer aus dem Umfeld der Stuttgarter Schule kannte. Auch das Wohn- und Architektenhaus in Jettingen fügt sich mit dem steilen Satteldach und der reduzierten Putzgestaltung behutsam in das Dorfbild und die dortige Hauslandschaft ein und verkörpert eine schlichte und zugleich strenge Form des Heimatstils.

Mit der Gesimsgliederung greift Dominikus Böhm ein heimisches Architekturmotiv auf und zeigt damit seine in Region und Tradition verankerte Architekturauffassung. In seiner Bescheidenheit und Reduktion verkörpert das Wohnhaus die Ideen einer gemäßigten Moderne, die auf dem Fundament des bäuerlichen Bauens ruht. Durch das spürbar hohe Maß an Privatheit, Zurückhaltung und Gefühl – eben das, was vom Herzen kommt – findet das Wohn- und Architektenhaus von Dominikus Böhm letztlich den Weg zum Herzen.

Nahaufnahme

DIE GOLDENEN ZWANZIGER Aus den Forschungen zum Großinventar Bamberg

Aufgrund der außergewöhnlichen Qualität und Bedeutung der baulichen Überlieferung der Stadt Bamberg betreibt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege seit den 1980er Jahren die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung ihres baulichen Erbes als klassisches Großinventar in der traditionsreichen Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“. Die umfangreichen Bände tragen wesentlich zur Erhaltung und Vermittlung des in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragenen Stadtdenkmals bei.

von **BENJAMIN SOMMER**

Es war nicht alles Gold, was in den Goldenen Zwanzigern glänzte! Die Spardosen etwa, mit denen die Städtische Sparkasse Bamberg um neue Kunden warb, glänzten silbern. Auf diesen Dosen prangte ein Bild des Sparkassengebäudes.



Heimsparbüchse der Städtischen Sparkasse Bamberg, um 1926/30, Bamberg Privatbesitz (Foto: BLfD, David Laudien)

Pünktlich zum einhundertsten Geburtstag – die Kasse war 1825 gegründet worden – hatte man im September 1925 den Grundstein für das neue Heim gelegt, das zum zweihundertjährigen Sparkassenjubiläum seinerseits erstmals zwei Nullen auf dem Alterskonto hat. Zuvor war die Sparkasse lange im Rathaus mit untergebracht. Der Neubau an der Kreuzung von Kunigundendamm und Dr.-von-Schmitt-Straße entstand in einem Stadterweiterungsgebiet, das wenige Jahrzehnte zuvor durch die Eindeichung des rechten Regnitzarms erschlossen worden



Ehemalige Stadtsparkasse Bamberg, Dr.-von-Schmitt-Straße 2, Kunigundendamm 7, Ansicht von Westen (Foto: BLfD, David Laudien)

war. Die Baupläne fertigte der Leiter des städtischen Hochbauamts Wilhelm Schmitz an. Als das Rathaus im Stil der traditionalistischen Moderne mit Anklängen an das Art déco 1926 fertig war, gefiel es den Verantwortlichen des kommunalen Geldinstituts augenscheinlich, wie die Wahl des Bildmotivs auf den Sparbüchsen zeigt. Auch der Archi-

tekt war zufrieden. Stolz publizierte Schmitz 1928 seinen Entwurf in der „Deutschen Bauzeitung“, einer bis heute renommierten Fachzeitschrift. Dabei hatte ihm das spitzwinklige Eckgrundstück, das durch einen Stadtratsbeschluss vom Mai 1925 als Bauplatz feststand, durchaus Kopfzerbrechen bereitet. In seinem Artikel schrieb er rückblickend:



Werbeanzeige aus dem „Bamberger Tagblatt“ vom 17.12.1927 (Foto: BLfD, Benjamin Sommer)



Ehemalige Stadtsparkasse Dortmund, heute Museum für Kunst und Kulturgeschichte, erbaut 1924 nach Plänen von Hugo Steinbach (Foto: Wilhelm Uhlmann Bixterheide – um 1932 © LWL-Medienzentrum für Westfalen)

„Die besonderen Erschwernisse, die sich dem Bauvorhaben durch die Form und Größe des Bauplatzes entgegenstellten, spiegeln sich in der Lösung des Grundrisses wider.“ Interessant zu sehen ist, dass genau zu der Zeit, als Schmitz seinen Entwurf ausarbeitete, in der „Deutschen Bauzeitung“ schon einmal eine

neue Sparkasse vorgestellt wurde. Ausführlich würdigte die Ausgabe vom 6. Juni 1925 in Wort und Bild die im Vorjahr nach Plänen von Hugo Steinbach erstellte Dortmunder Stadtsparkasse. Man staunt nicht schlecht! Zwar ist dieses Gebäude viel monumentaler und vom stilistischen Gepräge her nüchterner, aber

die typologischen Gemeinsamkeiten mit dem Bamberger Entwurf springen ins Auge: Auch in Dortmund handelt es sich um ein spitzwinkliges Eckgrundstück, die zur Kreuzung weisende Hauptfassade bogen sowohl Steinbach als auch Schmitz elegant zurück und setzten je einen niedrigeren Rundbau davor. Der Befund ist unstrittig: Schmitz hatte Steinbachs Entwurf gesehen und sich davon inspirieren lassen.

Wie das Dortmunder Gebäude, das heute das Museum für Kunst und Kulturgeschichte beherbergt, hat auch der Bamberger Bau seine Sparkassenfunktion inzwischen verloren. Nachdem die Zentrale schon in den 1950ern an den Schönlainsplatz abgewandert war, diente die alte Geschäftsstelle bis 2022

HISTORISCHER GELDSCHRANK



Historischer Geldschrank der Städtischen Sparkasse Bamberg (Foto: BLfD, David Laudien)

als Filiale. Seither dauert die Suche nach einer angemessenen Umnutzung für die Räume im Erd- und Kellergeschoss an, auf die sich die Kasse hier beschränkte. An alter Ausstattung blieben insbesondere originale Tresoranlagen der 1920er Jahre im Keller erhalten, darunter ein goldschimmernder Geldschrank.

Nahaufnahme

HERAUSGEPUTZT Geschichte wird sichtbar

Das Bauarchiv in Thierhaupten ist das Beratungs- und Fortbildungszentrum des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege. Die Bauteilesammlung dient Fachleuten und Studierenden als Schau- und Lehrsammlung zu Studien- und Forschungszwecken.

von ANNE VOLL

Das Handwerkerhaus in der Keplerstraße 2 in Regensburg blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Berühmtester Bewohner war der Astronom Johannes Kepler, der hier mit seiner Familie von 1626 bis 1628 lebte und unweit davon – in dem heutigen Museum „document Keplerhaus“ – 1630 verstarb. Dass das Haus in den 1970er Jahren nicht dem Verfall anheimfiel, ist ein glücklicher Umstand. Nach prestigeträchtigeren Projekten widmete sich die Denkmalpflege diesem auf den ersten Blick eher unscheinbaren Gebäude – ohne zu wissen, welche wertvollen Einblicke in Bau- und Kunstgeschichte es bereithielt.



Keplerstr. 2, Südfassade im Jahr 2011 mit der Rekonstruktion der Erstfassung aus dem frühen 14. Jahrhundert (Foto: BLfD, Hubert Bauch)
Das Haus wird heute als Wohnhaus genutzt.

BEMALTE FASSADEN- PUTZE – ZEUGNISSE DES MITTELALTERS

Unter dicken Putzschichten wurden mittelalterliche Fassadenmalereien entdeckt. Diese Freskomalereien mit eingeritzten Hilfslinien und detailreicher Gestaltung sind ein seltenes Beispiel mittelalterlicher Fassadenkunst an bürgerlichen Häusern. Die älteste Fassung stammt aus der Bauzeit um 1325 bis 1338 und zeigt gemalte Lilienmotive um die Fenster sowie schwarz-weiß-rote Friese. Schon wenige Jahrzehnte später folgte eine zweite Fassung mit schmalen Friese, wobei das Lilienmotiv beibehalten wurde.



Keplerstr. 2, Südfassade um 1930 (Foto: BLfD, Bildarchiv) Oben: Porträt Johannes Kepler, 1619 (Foto: Collection privée FONDATION SAINT-THOMAS, Strasbourg)

Ein Haus mit Geschichte

Der hölzerne Wohnbau, ein Ständer-Bohlen-Bau, wurde dendrochronologisch auf 1325 bis 1338 datiert. Zur Brandverhütung, gemäß den Bauvorschriften des 14. Jahrhunderts, wurde die Holzstruktur mit Ziegelplatten verkleidet, die mit Schmiedennägeln befestigt waren. Sie trugen den Putz und reduzierten Bewegungsrisse.

ten wurde. Eine grundlegende Neugestaltung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verlieh dem Holzbau durch eine Quadermalerei in Grautönen das Aussehen eines massiven Steinbaus. Gut möglich, dass noch Johannes Kepler diese Gestaltung beim täglichen Ein- und Ausgehen vorfand.

RESTAURIERUNG UND SICHERUNG

Im Rahmen der Sanierungsarbeiten entschied man sich, die Fassadenmalerei der ersten Fassung zu rekonstruieren. Die originale Putzfassade konnte nicht am Gebäude verbleiben, da Reparaturen an der Holzkonstruktion, Straßenverkehr und geplante Dämmungen ihren Erhalt gefährdeten. 1976 wurde sie mit der aufwendigen „Stacco a massello“-Technik abgenommen: Dabei nahm man die Wandmalereien samt Putz und Teilen des Trägers (Ziegelplatten) ab und sicherte sie. Nach technischen Untersuchungen wurden die Putzstücke in den 1980er Jahren gefestigt und auf ein neues Trägermaterial übertragen. Die gewählte Methode, eine Parkettierung mit PU-Hartschaumklötzchen, ermöglichte eine langfristige Stabilisierung.

VERMITTLUNG DER BAUGESCHICHTE

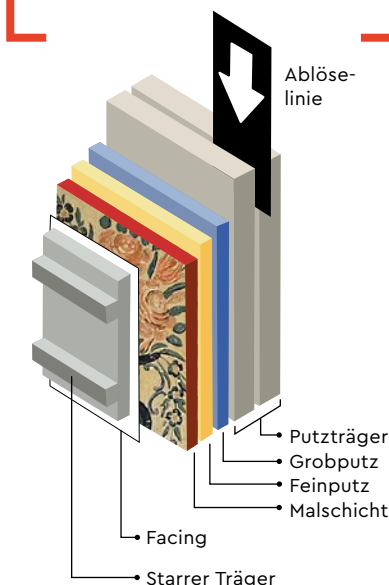
Seit 2008 sind die abgenommenen Wandfragmente im Bauarchiv Thierhaupten ausgestellt und wurden zunächst umfassend restauriert. Fehlstellen wurden mittels Strichretusche geschlossen, um die Lesbarkeit der historischen Gestaltung zu verbessern. Im Bauarchiv können Besucherinnen und Besucher die drei frühesten Putzschichten besichtigen. Rekonstruktionszeichnungen veranschaulichen die unterschiedlichen historischen Fassadengestaltungen. Ausführliche Erläuterungen vermitteln die angewandten Restaurierungstechniken – darunter die Abnahme der Wandmalereien – verständlich und greifbar. Der Erhalt des Hauses war ein Glücksfall, der maßgeblich zum heutigen Wissensstand über mittelalterliche Bauweisen beigetragen hat. Die Restaurierung und Präsentation der Fassadenputze im Bauarchiv Thierhaupten macht dieses historische Erbe für heutige Besucherinnen und Besucher zugänglich.



Malereien auf neuem Träger bei der Restaurierung 2008–2012 im Bauarchiv Thierhaupten (Foto: BLfD, Restaurierungswerkstätten)

Stacco a massello

Bei der Stacco-a-massello-Technik wird die Wandmalerei samt Träger abgenommen. Ein vorderseitiger Schutz (Facing) wird aufgebracht, das Putzpaket ausgeschnitten und der Block geborgen. Nach rückseitiger Behandlung wird er auf einen neuen Träger übertragen und das Facing entfernt.



Freigelegt: Die drei ältesten Schichten und die darunterliegenden Ziegelplatten, die auf die Holzkonstruktion aufgenagelt waren (Foto: BLfD, Richard Strobel)



Wandabnahmen des Keplerhauses im Bauarchiv in Thierhaupten (Foto: BLfD, Anne Voll)

Zwischen Limes und Hesselberg



Nicht nur Römer waren im Dreieck
Gunzenhausen – Ruffenhofen – Wassertrüdingen

von DORIS EBNER



Wandern am Hesselberg
(Foto: © Romantisches Franken/Florian Trykowski)

Umweltfreundlich reisen, sich klimaneutral durch die Landschaft bewegen – das kommt nicht nur der Umwelt, der CO₂-Bilanz oder dem Weltklima zugute, sondern zuallererst auch den Ausflüglern selbst. Die Wahrnehmung von Landschaft, Distanzen, Wind und Wetter, aber auch eine archäologische Stätte, ein einzelnes Bauwerk oder ein Stadtbild kann viel unmittelbarer erlebt werden, wenn man zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs ist. Außerdem ist man nicht darauf angewiesen, zum geparkten Auto zurückzukehren. In dieser Hinsicht ist es besonders begrüßenswert, dass die stillgelegte Zugstrecke zwischen Gunzenhausen und Wassertrüdingen mit dem Fahrplanwechsel Ende 2024 wieder in Betrieb genommen wurde und Erkundungen in der Region Hesselberg mit öffentlichen Verkehrsmitteln möglich sind.

Als die Römer gegen Ende des 1. Jahrhunderts die Reichsgrenze über die Donau hinaus nach Norden verschoben und den Limes errichteten, haben sie als Nordgrenze der Provinz Raetien keine gerade Linie gezogen. Als gewiefte Strategen bezogen sie vielmehr das fruchtbare Nördlinger Ries mit in ihr Herrschaftsgebiet ein und nahmen auch gleich noch den vorgelegerten Hesselberg mit. Diese mit 689 Metern ü. NN höchste Erhebung in der Gegend sollte nicht dem „feindlichen“ Ausland überlassen werden und eine Bedrohung für das Römerreich darstellen. Man baute also den Limes darum herum, der somit in Gunzenhausen seinen nördlichsten Punkt in Raetien hat und sich dann in südwestlicher Richtung auf Schwäbisch Gmünd zubewegt.

Der römische Limes ist durch einen Rad- und einen Wanderweg durchgängig erschlossen, sodass man diesem Bodendenkmal über viele Kilometer folgen kann. Zwischen Gunzenhausen und der bayerischen Landesgrenze bei Mönchsroth im Westen befinden sich hinter

dem Limes auch mehrere römische Kastelle. Gunzenhausen, Dambach und Ruffenhofen liegen recht nah oder direkt an der Limeslinie, etwas zurückversetzt Gnotzheim und Unterschwaningen.

Während das Kastell Gunzenhausen am heutigen Kirchplatz von der Stadt komplett überbaut ist und in Dambach sich die Hammer-schmiede quasi ins Kastell hineingesetzt hat, sind die übrigen genannten Anlagen im Gelände frei zugänglich und zumindest beschildert. Besonders gut erschlossen ist das Kastell Ruffenhofen mit archäologischem Park und einem eigenen

DER HESSELBERG

Der Ost-West ausgerichtete, sich über fast fünf Kilometer erstreckende Hesselberg ist ein Zeugenberg des fränkischen Jura. Er wurde als eines der schönsten Geotope Bayerns ausgezeichnet. Am südwestlichen Berg-rücken beginnt am Wanderparkplatz Schieferbruch ein geologischer Lehr- und Wanderpfad, der zum Gipfelsteinbruch hinaufführt. Auf 14 Tafeln werden die Entstehung des Bergs im Jura, die geologischen Besonderheiten und das Phänomen der Reliefumkehr erklärt. Seit ältesten Zeiten haben Menschen auf dem Hesselberg



Radtour mit Blick zum Hesselberg (Foto: © Romantisches Franken/Florian Trykowski)

Limesmuseum, dem LIMESEUM. Da die Gegend weitere Bau- und Bodendenkmäler zu bieten hat, lohnt sich ein Besuch der Hesselbergregion.

**Bei Wittelshofen im
Landkreis Ansbach
treffen sich der
Limes-Radweg und
der Würnitz-Radweg.**

Das Dreieck Gunzenhausen – Ruffenhofen – Wassertrüdingen ist also durch die beiden Radwege und die Bahnlinie verbunden.

ihre Spuren hinterlassen. Steinerner Artefakte bezeugen, dass sich schon in der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit Menschen dort aufgehalten haben. Eine intensive Besiedlung setzt an der Wende zu den Metallzeiten im 3. Jahrtausend v. Chr. ein, die sich dann besonders in der Spätbronzezeit ab dem 13. Jahrhundert v. Chr. archäologisch deutlich fassen lässt. Damals wurden kilometerlange (!) Randbefestigungen um das Bergplateau errichtet. Wenn auch die Wohnbebauung im Inneren kaum erforscht ist, belegen Depotfunde und sogar das Grab eines Schwertrügers eine fortwährende intensive Besiedlung einer Bevölkerung bis in das

9. Jahrhundert v. Chr., die späte Urnenfelderzeit. Hauswirtschaft und Handwerk, namentlich auch Bronzeverarbeitung, wurden ausgeübt. Die Art der Funde einschließlich urnenfelderzeitlichem Symbolgut und die Deponierungspraktiken zeigen geistig-religiöse Aspekte des Aufenthalts auf dem Berg.

Am Ende der Urnenfelderzeit bricht die Besiedlung ab. Nachfolgende Jahrhunderte haben nur noch vereinzelte Funde hinterlassen. Erst im Frühmittelalter wird wieder gebaut: In karolingisch-ottonischer Zeit entsteht eine Burganlage im zentralen Plateaubereich, zur Zeit der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert wurde ein mächtiger Wall zur Befestigung des östlichen Plateaus aufgeschüttet. Aufgefundene Pfeilspitzen vom ungarischen Typ und Bestattungen zeugen von kriegerischen Ereignissen in dieser Zeit.

KASTELL RUFFENHOFEN UND LIMESEUM

Ein zweiter herausragender Anlaufpunkt ist das römische Kastell und Limesmuseum Ruffenhofen. Das Reiterlager ist mit 3,7 Hektar Fläche eines der größeren an diesem Limesabschnitt. Errichtet wurde es um 110 n. Chr., zuerst in Holz, dann Mitte des 2. Jahrhunderts in Stein ausgebaut. Das Lager wie auch das daneben befindliche zivile Lagerdorf (Vicus) und das Gräberfeld sind nicht überbaut.



Das Limesmuseum mit Römerpark (Foto: LIMESEUM Ruffenhofen)
Unten: Römer in Aktion (Foto: Doris Ebner)

Auch mit Ausgrabungen hat man sich zum Schutz des Bodendenkmals zurückgehalten: Das Kastell wurde so wenig wie möglich angetastet. Dafür haben aber Luftbilder und Magnetometermessungen ein recht genaues Bild der archäologischen Überreste liefern können. Diese glücklichen Umstände haben dazu geführt, dass das Gelände im Jahr 2003 aufgekauft und aus der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung herausgenommen werden konnte. Sukzessive hat man dann einen Römerpark ausgebaut und neben dem eigentlichen Bodendenkmal das Museum LIMESEUM eingerichtet. 2012 konnte der Museumsneubau eröffnet werden, der auch architek-

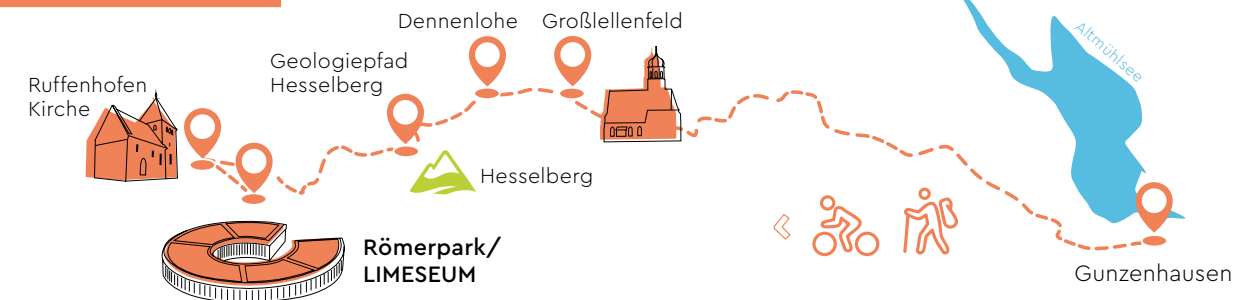
tonisch eine Besonderheit darstellt. Das runde Gebäude erinnert an eine Schnecke, zumal auch im Inneren der Rundgang leicht ansteigend ist.

Glas und Holz bestimmen die Außenfront und ermöglichen rund um den Ausblick nach draußen. Im Museum wird das Leben am römischen Limes anhand von Funden aus Ruffenhofen und dem nahen Limesabschnitt gezeigt. Im weitläufigen Römerpark ist die Hauptattraktion natürlich das Kastell, auf dem an Ort und Stelle durch Bepflanzung die Umfassungsgräben und auch die Innenbebauung und die Lagerstraßen sichtbar gemacht sind. Zusätzlich kann das Lager als Modell im Maßstab 1:10 vom Besucherhügel aus betrachtet werden. Gezeigt werden auch ein römischer Garten, ein Haus des Lagerdorfs, der Friedhof und vieles mehr. Eine Gedenkstätte erinnert an den verstorbenen Archäologen Prof. C. Sebastian Sommer, ohne dessen Arbeit der Limes nicht UNESCO-Welterbe geworden wäre.

An bestimmten Aktionstagen schlägt eine „echte“ Römergruppe in Originalmontur ihre Zelte auf.



LIMES-RADWEG / LIMES-WANDERWEG GUNZENHAUSEN-RUFFENHOFEN



1 VON GUNZENHAUSEN NACH RUFFENHOFEN

Gunzenhausen liegt an der Bahnstrecke München – Augsburg – Würzburg und ist mit Regionalzügen gut erreichbar, in denen auch ein Fahrrad transportiert werden kann. Startet man vom Bahnhof Gunzenhausen in südwestliche Richtung, liegt eine landschaftlich überaus schöne, abwechslungsreiche Strecke auf einem sehr gut befahrbaren Radweg vor einem. Die meist ohne nennenswerte Steigungen abseits vom Autoverkehr geführte Route ist gesäumt von Limestürmen und Kastellen. Einen römischen Turmrest sieht man etwa bei Unterwurbach.



Limesturm bei Unterwurbach
(Foto: Doris Ebner)

Der Weg folgt dann ziemlich direkt dem Limes über Kleinlellenfeld, mit Blick auf die mächtige Kirche von Großlellenfeld. Die katholische Pfarrkirche Beatae Mariae Virginis, ein gotischer Sandsteinquaderbau, ist eine ehemalige Wallfahrtskirche und lohnt einen Abstecher hinunter über den Mühlgraben und wieder

hinauf. Kurz vor dem Dennenloher See steht ein nachgebautes Stück Limesmauer.

Vor der Hammerschmiede wird man auf das Amphitheater von Dambach aufmerksam gemacht. Dieses kann man wenige Meter abseits vom Weg im Wald besuchen und die ovalen Wälle abschreiten, während vom Kastell etwas weiter westlich am Kreutweiher oberirdisch im Gelände nichts mehr zu erkennen ist. Nicht nur das Amphitheater ist eine ganz außergewöhnliche Zutat dieses Kastellorts. Das Kastell selber ist eine späte Gründung und entstand erst Ende des 2. Jahrhunderts. Der Limes überquert hier die sumpfige Niederung des Moosgrabens und brauchte daher einen speziellen Unterbau in Form eines Pfahlrosts.



Kirche Großlellenfeld (Foto: Doris Ebner)

Die entscheidende Stelle liegt heute innerhalb des Kreutweihers. Einer der Pfähle im moorigen Untergrund konnte herausgezogen und dendrodatiert werden auf das Jahr 207 n. Chr. Damit nicht genug: Im Bereich des Moosweihers entstand Ende der 190er Jahre ein Quellheiligtum, aus dem die Archäologen und Archäologinnen einige Dutzend hölzerne Votivgaben bergen konnten. Diese haben z. B. die Form lebensgroßer Arme oder Beine, wie man sie ähnlich in verschiedenen neuzeitlichen Wallfahrtskirchen aufgehängt finden kann. Zur Linken kommt bei der Weiterfahrt der Hesselberg in den Blick. Kurz vor Wittelschhofen berührt man den Wanderparkplatz Schieferbruch, wo der geologische Lehr- und Wanderpfad auf den Hesselberg hinauf beginnt.

Über Wörnitzhofen und Wilburgstetten erreicht der Limes-Radweg bei Mönchsroth die württembergische Landesgrenze. Zuvor aber kommen nach Wittelschhofen gleich Ruffenhofen mit seiner sehenswerten Kirche und das LIMESEUM mit dem Römerpark. Die Dorfkirche von Ruffenhofen, ein Sandsteinquaderbau mit mächtigem Rechteckturm, geht auf das 14. Jahrhundert zurück. Darin sind nicht nur Spolien aus dem Steinkastell verbaut, sondern bei einer Innensanierung wurden sogar im Fußboden verlegte römische Ziegelplatten festgestellt.

WÖRNITZ-RADWEG

2 VON WITTELSHOFEN
NACH AUHAUSEN

Der Fluss Würnitz entspringt bei Schillingsfürst, wenige Kilometer südlich von Rothenburg ob der Tauber. Er bringt es auf 132 Kilometer Länge, ehe er nach Durchqueren des kompletten Rieskessels bei Donauwörth in die Donau mündet.

Auf dem Weg bringt die Würnitz es zweimal fertig, den Rieskrater rand zu durchbrechen: an der Ries-Nordseite bei Wassertrüdingen, an der Südseite bei Harburg. Das abwechslungsreiche Flusstal lädt ein zum Fahrradfahren und ist auch durchgehend durch einen ausgeschilderten Radweg erschlossen. An der Südseite des Hesselbergs begleitet man den Fluss. Es sind von Wittelshofen nur knapp zehn Kilometer bis Wassertrüdingen.

daneben ist das „FLUVIUS - Museum Fluss und Teich“ untergebracht. Es veranschaulicht das Leben am Wasser, konkret an der Würnitz, und unterrichtet die Besuchenden über das Fischereiwesen sowie die fränkische Teichwirtschaft. 2019 fand in Wassertrüdingen die Bayerische Landesgartenschau statt.



Marktplatz in Wassertrüdingen (Foto: © Natur in Wassertrüdingen, Beatrix Getze)

Von der Brücke aus stößt man gleich auf den alten Stadtkern und einen Überrest der ehemaligen Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert. Hier am südlichsten Zipfel der Stadt befindet sich das Schloss, das aus einer früheren Wasserburg hervorging.

Durchquert man die Stadt, erreicht man gegenüberliegend das sehenswerte Obere Tor. Unmittelbar

Der Bahnhof befindet sich im Nordosten gegenüber dem Schwarzkopf-Werk. Wer auf dem Radweg flussabwärts weiterfährt, sollte im Nachbarort Auhausen der nicht zu übersehenden riesigen Klosterkirche einen Besuch abstatten. Die ehemalige Benediktinerklosterkirche, seit 1534 evang.-luth. Pfarrkirche St. Maria, ist eine dreischiffige Pseudobasilika.

3 VON WASSERTRÜDINGEN
ZU FUSS

Von Wassertrüdingen aus kann man verschiedene Tageswanderungen unternehmen. Besonders hilfreich ist dazu die „Wanderkarte Hesselberg und Wassertrüdingen“, die kostenlos z. B. im Museum FLUVIUS erhältlich ist. Man kann von hier in etwa zweieinhalb Stunden Gehzeit zum LIMESEUM wandern und mit dem Bus nach Wassertrüdingen zurückfahren. Des Weiteren hat man hier die Möglichkeit, den eingangs beschriebenen Hesselberg zu erwandern:



Man biegt von der Bahnhofstraße rechts ein in die Brauhausstraße und kann von da an bequem der Beschilderung des Wanderwegs E8 folgen, der der Länge nach über den gesamten Bergrücken bis nach Wittelshofen führt. Weitere Quer- und Nebenwege sind am Aufstieg Ost auf einer Tafel beschrieben. Der Aufstieg führt am mittelalterlichen Burgstall auf dem Schloßleinsbuck vorbei. Vom Gipfel bietet sich ein Weitblick in alle Himmelsrichtungen, bei gutem Wetter sogar bis in die Alpen.

Da die Züge auch eine Station vor Wassertrüdingen in Unterschwaningen halten, kann man von hier aus das gleichnamige Kastell und Schloss besuchen. Das kleine römische Numeruskastell war nur kurzfristig besetzt, von ca. 90 n. Chr. bis Anfang des 2. Jahrhunderts. Seine nicht genauer bekannte Besatzung war wohl der Kohorte in Gnotzheim unterstellt.

Die nur 0,7 Hektar große Kastellanlage befindet sich 750 Meter west-

BAHNSTRECKE GUNZENHAUSEN
NACH WASSERTRÜDINGEN

lich des Bahnhofs auf einem Acker, und seine vier Ecken sind, gut sichtbar, jeweils durch einen Baum markiert. Ein großes Schild gibt dazu die notwendigen Erklärungen.



Innerorts kann man das ehemalige Schloss (oder was noch davon übrig ist) besichtigen. Die preußische Prinzessin Friederike Louise war eine Schwester Friedrichs des Großen. Sie heiratete 1729 den Ansbacher Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, beerbte die im gleichen Jahr verstorbene Markgräfin Christiane Charlotte und erhielt deren Sommerresidenz.

Dort hielt sie sich 40 Jahre lang auf bis zu ihrem Tod 1784. Danach bewohnte ihre Schwiegertochter noch einige Jahre lang das Schloss Unterschwaningen. Mit Gründung des Königreichs Bayern 1806 gab der Markgraf jedoch das Fürstentum auf, das Schloss wurde nicht mehr benötigt und zum großen Teil abgerissen.

Die noch stehenden Gebäudeteile beherbergen das Rathaus sowie Woh-



nungen. Mehrere Trakte harren der Sanierung. Östlich vorgelagert befindet sich der Schlossweiher. Westlich gegenüber steht die Markgrafenkirche von 1743. Die alte gotische Dorfkirche wurde damals abgerissen, ihr Grundriss ist im Pflaster vor dem Friederike-Louise-Saal am Rathaus kenntlich gemacht.

Nun kann man auch dem nördlich benachbarten Dennenlohe einen Besuch abstatten, wo schon das nächste Barockschloss wartet. Gegenüber der neugotischen Dorfkirche trifft man gleich auf den ehemaligen Marstall. Der Schlossbau von 1734/35 ist privat bewohnt und nicht zugänglich.



Eine umso größere Attraktion ist dafür der große Dennenloher Schlosspark am Mühlweiher. In der Nebensaison ist er nicht immer geöffnet, aber im Sommer kommen Botanikfreunde hier auf ihre Kosten. Im Park blühen unter anderem Hunderte Sorten von Rhododendren, Rosen und Azaleen.



Schlosspark Dennenlohe (Foto: © FrankenTourismus/NFS/Hub)

Eine Tageswanderung zum Kastell Gnotzheim und Schloss Spielberg sei abschließend folgendermaßen empfohlen: Man folgt vom Bahnhof Unterschwaningen der Straße nach Obermögersheim, durchquert an der Kirche vorbei den Ort und verlässt ihn in südöstlicher Richtung.

Am Ortsende geht man links am kleinen Weiher und Sportplatz vorbei, folgt dem Wiesbach, geht bei einem kleinen Wäldchen immer geradeaus auf Gnotzheim zu und gelangt so automatisch zum Römerlager, das mit drei Geländetafeln beschildert ist.

Das Kastell namens Mediana war ein 2,2 Hektar großes Steinkastell, errichtet um 90 n. Chr. Die Bauinschrift zum Ausbau in Stein datiert in das Jahr 144, sie ist an der Südseite der Kirche St. Michael eingebaut.

Hier kennen wir als Besatzung zwei Kohorten: erst die Cohors V Bracaraugustanorum, dann die Cohors III Thracum civium Romanorum equitata bis torquata, die zweimal Ausgezeichnete, wie sie sich stolz nennen durfte! Dieses Lager sollte den Zugang zum Ries absichern, denn 8 Kilometer westlich davon öffnet die Würnitz den nördlichen Krater ring. Das Kastell Gnotzheim befindet sich auf 470 Meter ü. NN. Man muss daher einige Höhenmeter hinauf nach Spielberg und seinem Schloss erklimmen, das auf 600 Meter ü. NN wie eine Bastion am nordöstlichen Rand des Rieskraterwalls die Landschaft überragt. Der weite Blick lohnt den Aufstieg. Gleich hinter dem Schloss ist der Wanderweg E8 ausgeschildert, auf dem man nach abwechslungsreicher Tour über den Wachtlerberg Wassertrüdingen erreicht.

INTERVIEW

Restaurieren, Forschen, Begeistern, Vermitteln

Julia Albert absolviert zurzeit ihr Jugendbauhütten-Jahr im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in der Dienststelle Schloss Seehof des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege.

Interview **MARIE SEDLMAIR**

Damit Denkmäler auch in Zukunft noch von vergangenen Zeiten erzählen können, braucht es einerseits engagierte Profis, die Wissen und alte Handwerkstechniken weitervermitteln und andererseits junge Menschen, die dieses Erbe antreten wollen. Um beide Pole zu vereinen, initiierte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz im Jahr 1999 die Jugendbauhütten, die mittlerweile auf 16 Standorte in ganz Deutschland verteilt sind. Dort lernen Interessierte im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder eines Bundesfreiwilligendienstes die Denkmalpflege kennen. Vorbild für die Jugendbauhütten waren die mittelalterlichen Bauhütten, in denen Meister, Gesellen und Lehrlinge Hand in Hand zusammenarbeiteten. Jedes Jahr stehen für junge Leute rund 350 Plätze zur Verfügung. Die Einsatzstellen sind so vielseitig wie die Denkmalpflege selbst: von Handwerksbetrieben und Restaurierungswerkstätten über Architekturbüros hin zu Museen und Denkmalbehörden.

Liebe Julia, du hast im September deinen Freiwilligendienst in der Denkmalpflege begonnen. Was war deine Motivation dafür und wie bist du auf die Jugendbauhütten aufmerksam geworden?

Ich habe mich schon länger für Geschichte und Archäologie interessiert.



JULIA ALBERT

(Foto: BLfD, Helmut Voß)

Nach zwei Praktika in diesem Bereich war dann für mich klar, dass ich auch beruflich in diese Richtung gehen möchte. Eine Freundin hat mich auf die Jugendbauhütten aufmerksam gemacht. Ich war sofort begeistert von dem Projekt. Die Jugendbauhütten sind für mich nach dem Abitur ein Schritt in die richtige Richtung.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für dich aus? Kannst du einige deiner Aufgaben näher beschreiben?

Hauptsächlich kümmere ich mich um Altsammlungen und Fundmeldungen von Ehrenamtlichen in der Bodendenkmalpflege. Die Daten dazu gebe ich in ein Fachinformationssystem ein und kartiere die Fundorte. Die Referentinnen und Referenten, die für die Denkmalliste zuständig sind, bewerten dann, ob es sich bei den Fundplätzen

um Bodendenkmäler handelt. Besonders spannend finde ich die Arbeit an den Altsammlungen, da ich dabei unterschiedlichstes archäologisches Material kennenlerne. Meine Aufgabe ist es, die Funde grob vorzusortieren, eben soweit das mit meinem Wissen möglich ist. Natürlich wird dann alles noch von den erfahrenen Archäologinnen und Archäologen durchgesehen. Am Ende schreibe ich alles auf, verpacke die Funde und übertrage die neu gewonnenen Informationen ebenfalls ins Informationssystem. Darüber hinaus verwirklichen wir mit Ehrenamtlichen verschiedene Projekte in der Bodendenkmalpflege, etwa geomagnetische Untersuchungen von Fundorten und das Aufstellen von Infotafeln.

Hast du bestimmte Erwartungen an deinen Freiwilligendienst?

Ich möchte durch den Freiwilligendienst herausfinden, was genau ich im Anschluss daran studieren will und auf welche Epochen ich mich spezialisieren möchte, wie Ur- und Frühgeschichte. Zudem lerne ich Arbeitsbereiche in der Denkmalpflege und der Archäologie kennen, bevor ich mein Studium beginne.

Du bist in den letzten Monaten sicher bereits etwas unterwegs gewesen. Was hast du schon Interessantes oder Unerwartetes erfahren?

(lacht) Ich glaube, das kann ich jetzt nicht alles aufzählen. Ich staune jeden Tag darüber, wie viele Informationen die Archäologinnen und Archäologen aus kleinen Scherben und Steinabschlägen herauslesen können. Beispielsweise erkennen sie an den Rändern, der Härte oder der Verzierung einer Keramikscherbe, aus welcher Zeit und von welchem Gefäß sie stammt. Oder am Material eines Silexabschlags, von welchem Fundort er kommt. Auch ist es faszinierend zu sehen, welche weiten Handelsbeziehungen die Menschen schon in den Metallzeiten hatten oder welche erstaunlichen handwerklichen Fähigkeiten bereits in den Steinzeiten existierten. Und etwas überraschend war tatsächlich, wie viele Menschen sich ehrenamtlich in der Denkmalpflege engagieren und wie viele Projekte es dazu gibt. Diese Projekte sind auch Teil meines Arbeitsalltags. Immer wieder fahren wir zu Ehrenamtlichen und besprechen vor Ort ihre Fundorte und Projekte.

Wichtiger Bestandteil bei den Jugendbauhütten sind die Seminare. Wie läuft so ein Seminar denn ab? An was habt ihr beim letzten Seminar gearbeitet?

Die Freiwilligendienstleistenden der bayerischen Jugendbauhütte arbeiten in Einsatzstellen in ganz Bayern. Bei den Seminaren kommen sie alle zusammen. Es gibt sechs Seminare, die jeweils eine Arbeitswoche dauern. Wir versorgen uns selbst und planen in Kleingruppen im Voraus das Essen und die Freizeitgestaltung. Hier arbeiten wir praktisch an einem gemeinsamen Projekt, angeleitet und betreut von entsprechenden Fachleuten, wie z. B. Handwerkern und Handwerkerinnen oder Restauratoren und Restauratorinnen. Das letzte Mal haben wir damit begonnen, die Kriegergedächtniskapelle in Regensburg zu restaurieren – unser Großprojekt. Das hieß in erster Linie Putz abschlagen, aber zum Beispiel auch mithilfe von Spitzkellen Risse vergrößern, um sie später gut verspachteln zu können. Diese Arbeiten fanden auf einem Gerüst statt. Die Arbeit war anstrengend, hat aber allen Spaß gemacht. Und natürlich

war es schön, die anderen Freiwilligen aus unserer Gruppe wiederzusehen.

Seid ihr auch mit anderen Freiwilligen aus der Denkmalpflege außerhalb von Bayern oder Deutschland vernetzt?

Ja. Jede Jugendbauhütte hat Sprecherinnen und Sprecher aus ihrer Gruppe, die sich untereinander austauschen. Außerdem gibt es speziell für die Bundesfreiwilligendienstler ein Seminar zu politischer Bildung, zu dem auch Freiwillige aus ganz Deutschland anreisen.

Nun eine etwas kreativere Frage! Welcher besondere Duft, Klang oder Eindruck aus deiner Arbeit bleibt dir besonders im Gedächtnis, wenn du an die bisherigen Monate denkst?

Ich denke, mir bleibt besonders der Klang von Keramikscherben im Gedächtnis, wenn ich sie zum Durchzählen auf einen Haufen lege. Keramik stellt nämlich den größten Anteil an archäologischen Funden dar und hat eine große Bedeutung bei der Datierung von Fundplätzen.

Wenn du die Chance hättest, ein vollständig verschüttetes oder vergessenes Denkmal freizulegen, welches wäre es und warum?

Ich denke, eine unbekannte keltische Siedlung mit Gräberfeld in Süddeutschland wäre spannend freizulegen. Erstens treffen dort mehrere unterschiedliche Kulturen aufeinander – Römer, Germanen und Kelten. Zweitens verschwinden die Kelten am Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. relativ plötzlich von der historischen Landkarte. Hinweise auf einen Grund dafür zu finden, wäre höchst interessant.

Was würdest du raten, wenn sich jemand für eine Jugendbauhütte bewerben möchte? Welche Fähigkeiten oder Eigenschaften sollte man mitbringen? Wie läuft das Bewerbungsverfahren ab?

Man bewirbt sich zuerst auf der Webseite bei den Jugendbauhütten und im

Anschluss bei den einzelnen Einsatzstellen. Das Verfahren ähnelt dann dem einer Jobsuche. Man braucht Anschreiben und Lebenslauf und Bewerbungsgespräche gibt es auch. Mein Rat ist, rechtzeitig anzufangen. Bei mir fiel das Bewerbungsverfahren in die Prüfungsvorbereitungsphase, weswegen es etwas stressig wurde. Mitbringen sollte man wirkliches Interesse für Denkmalpflege und Archäologie und Begeisterungsfähigkeit. Auch eine gewisse Ausdauer beim Arbeiten und strukturierte Selbstorganisation sind hilfreich. Ein Freiwilligendienst ist schon etwas ganz anderes als der Schulalltag, den die meisten bei den Jugendbauhütten vorher gewohnt waren.

Siehst du deine Zukunft im Bereich der Denkmalpflege oder in einem ähnlichen Feld?

Ja, denn ich entdecke, je mehr ich mich damit beschäftige, immer wieder spannende Aspekte, über die ich mehr erfahren möchte. Es ist ein wirklich abwechslungsreiches Feld mit Überschneidungen mit vielen anderen Wissenschaften und es gibt entsprechend viele interessante Arbeitsbereiche. Deswegen werde ich erst einmal Archäologie und Geschichte studieren und mich dann entsprechend weiter spezialisieren.

MEHR ERFAHREN

Mehr Informationen zu den Jugendbauhütten und den verschiedenen Standorten in Deutschland gibt es auf der Webseite der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.



www.denkmalschutz.de/denkmale-erleben/jugendbauhuetten

Übrigens



(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)

BAUBOX „ichdenkmalmit“

Die Baubox ist ein kreatives Mitmachformat zum Selberbauen, Entwickeln und Entdecken. Es ist wichtig, besonders in Kindern und Jugendlichen Interesse und Spaß an Baukultur zu erzeugen, damit wir alle in Zukunft anders – aufmerksamer – mit unserer gebauten Umwelt umgehen. Die Bauworkshops to go laden ein, an unterschiedlichsten Orten und Anlässen aktiv zu werden. Ob im Unterricht, in den Ferien oder als Geschenk – die Box ist vielseitig einsetzbar. Sie bietet Architektur-, Design- und Denkmalpflegevermittlung zum Mitnehmen.



Die Baubox kann hier bestellt werden:

www.ichbaumit.com/portfolios/baubox-available

Die Welt der Denkmalpflege im Wimmelbuch

Kindern die Arbeitsfelder der Bayerischen Denkmalpflege näher zu bringen, spielerisch und bunt, unterhaltsam und vor allem anregend: Ist das möglich? Ja! Im Wimmelbuch „Denkmalpflege in Bayern“ finden sich Themen wie Bodendenkmalpflege und Archäologie ebenso wie Restaurierung, Baudenkmalpflege und Museumsarbeit. In Bayern wohnende Kinder können, so lange der Vorrat reicht, ein kostenloses Wimmelbuch beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege bestellen unter wimmelbuch@blfd-bayern.de. Darüber hinaus ist das Wimmelbuch im Buchhandel erhältlich.



(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)



(Foto: ASM, Stefanie Friedrich)

Das Rätsel der Wassergöttin

In Mönchstockheim im Landkreis Schweinfurt gelang im Jahr 2022 ein aufsehenerregender Fund: In einem ehemaligen Wasserloch lag eine rätselhafte Statuette aus Keramik. Sie gibt in schematischer, archaischer Weise Körper und Kopf eines menschenähnlichen Wesens wieder. Als „Wassergöttin“ erlangte sie überregionale Aufmerksamkeit. Bis 20. Juli 2025 ist sie im Archäologiemuseum Bad Königshöfen, einer Zweigstelle der Archäologischen Staatssammlung, in der Sonderausstellung „Das Rätsel der Wassergöttin – Kult der Vorzeit in Franken“ zu sehen.



<https://www.archaeologie.bayern/erleben/sonderausstellung/netzwerk-antike-1>

UNESCO-Welterbetag

Am 1. Juni 2025 ist UNESCO-Welterbetag! Unter dem Motto „Vermitteln, verbinden, begeistern“ finden Mitmachaktionen, Führungen und Kinderprogramm statt. Auch Bayerische Welterbestätten sind dabei.

www.unesco-welterbetag.de/motto-2025



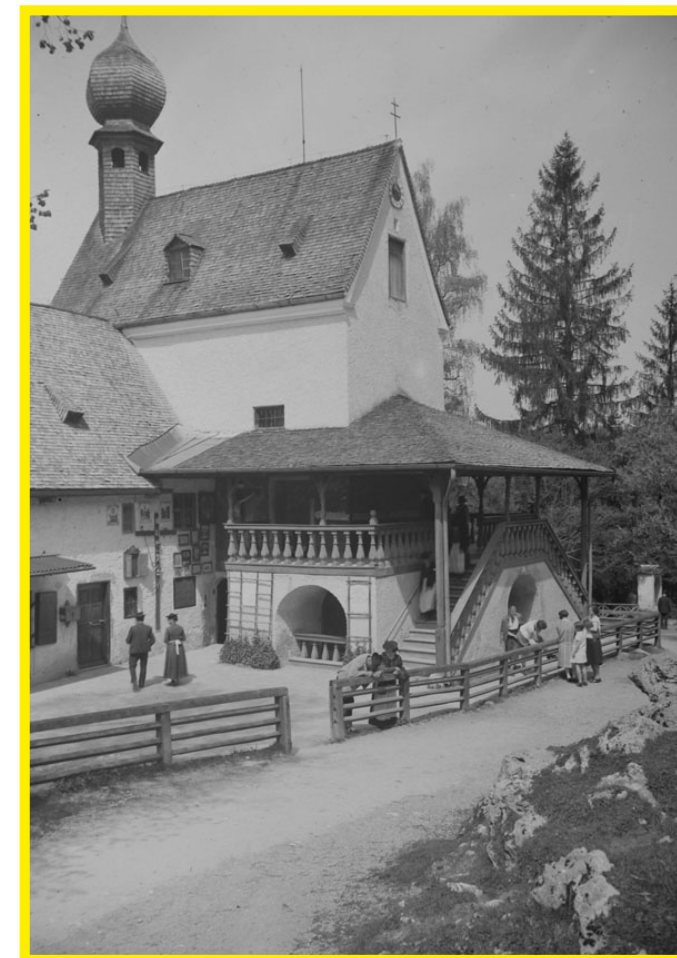
#denkmalumseck



@denkmaelerbayern

MITRATEN!

WELCHEN ORT SUCHEN WIR?



Diese Pilgerkapelle aus dem 18. Jahrhundert entstand nach dem Vorbild des „Heiligen Hauses“ von Loreto. In diesem hatte der Legende nach die Heilige Familie in Nazareth gelebt, bevor es von Engeln nach Loreto gebracht wurde. Ihren Namen verdankt die Kapelle einer Birkenbepflanzung ringsum. Heute pilgern jährlich Tausende Trachtler an Christi Himmelfahrt im Rahmen einer Trachtenwallfahrt zur Kapelle.

Wissen Sie, wo sich diese Kapelle befindet? Dann schreiben Sie uns bis **15. Juni 2025** die Antwort in einer E-Mail mit dem Betreff **#denkmalumseck** an kommunikation@blfd.bayern.de oder folgen Sie unseren Social Media-Kanälen **@denkmaelerbayern** auf Instagram und Facebook. Dort begeben wir uns demnächst ebenfalls auf Ortssuche. Das Lösungswort können Sie uns dort einfach als Kommentar unter das Bilderrätsel schreiben.

Aus allen korrekten Antworten werden wir drei Gewinner bzw. Gewinnerinnen ziehen, die sich auf ein kleines Überraschungsgeschenk freuen dürfen. Die Bekanntgabe erfolgt ohne Gewähr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Lösung des letzten Bilderrätsels: Luhe in der Oberpfalz
Die Gewinner und Gewinnerinnen wurden benachrichtigt.

HINTER DEN KULISSEN

Mit Fug und Recht

Verwaltungsleitung im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege

Wussten Sie, wie vielseitig und spannend die zahlreichen unterschiedlichen Aufgaben des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege sind? Rund 420 Mitarbeitende verschiedener Berufsgruppen und Fachrichtungen kümmern sich täglich um Bayerns Denkmäler, deren Erhaltung und Erforschung, sie sind die Ansprechpersonen für Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer, Planende, Ehrenamtliche und alle an Bayerns Kulturschätzen Interessierte.

In jeder Ausgabe stellen Ihnen Mitarbeitende ihren Arbeitsbereich vor. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des Landesamts!

Interview: **BIRGIT NEUHÄUSER**

Lieber Herr Schinder, stellen Sie sich kurz vor?

Ich bezeichne mich gerne als „Verwaltungsleiter“ des BLfD. Das habe ich irgendwann von meinem Chef übernommen und es klingt bescheidener und hemdsärmeliger als „Leiter der Abteilung Zentrale Verwaltungsaufgaben“. Ich schätze mich glücklich, dass in den dazugehörigen Referaten Personal, IT, Förderwesen, Liegenschaften, Kommunikation, Justizariat und Steuer so gute Arbeit geleistet wird, dass ich gut Schwerpunkte bilden kann. Wer sich für meine Person interessiert, kann sich gerne bei LinkedIn mit mir vernetzen und dort meinen beruflichen Werdegang einsehen. Ich hoffe, auch so dazu beizutragen, dass das BLfD als offene und zugängliche Institution wahrgenommen wird.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus? Und woran arbeiten Sie aktuell?

An einem typischen Arbeitstag reagiere ich sehr viel auf Anfragen per eAkte oder E-Mail. Es gibt zum einen Vorgänge, die einfach bei mir durchlaufen müssen, um weiterzugehen: z. B. alle Beschaffungen ab 25.000 Euro, sämtliche Stellenausschreibungen und Arbeitsverträge, Förderbescheide



Bayerisches Denkmalschutzgesetz
– Arbeitsausgabe –
(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)

über hohe Zuschüsse etc. Das sind alles Vorgänge, bei denen es Sinn macht, dass ich informiert bin und jemand mit juristisch und generalistisch sensiblen Augen draufschaut, dass es passt. Oder die Verantwortung übernimmt. Und zum anderen gibt es viele Anfragen aus dem ganzen Haus oder auch von Zuschussempfängern, ob sie etwas so machen dürfen, wie sie es gerne machen würden: Geht eine Direktvergabe? Was darf jemand unterschreiben? Kann ein Bewilligungszeitraum verlängert werden? Mir ist sehr wichtig, dass die einfacheren Vorgänge schnell weiterlaufen. Die Palette der Einzelthemen, die mehr Zeit benötigen, umfasst aktuell u. a. die Entwicklung einer eigenen KI-Anwendung zur Unterstützung bestimmter

Antragsverfahren, den Umgang mit einem Stalkingproblem, die Reaktion auf die schwierigere Haushaltslage und die Umsetzung des Schatzregals.

Von Ihrer Ausbildung her sind Sie nicht nur Jurist, sondern auch Kulturmanager. Bei welchen Projekten lässt sich beides am besten verbinden?

Besonders augenfällig natürlich bei der Veranstaltung des Denkmalsommers, für den wir unseren Innenhof 2023 zum 50. Geburtstag des BayDSchG über 10 Wochen in einen Biergarten und Konzertort mit bis zu 15.000 Besuchen umgemünzt haben. Oder beim Wimmelbuch „Denkmalpflege in Bayern“, das meine Idee war. Aber eigentlich immer, weil ich glaube, öffentliche Verwaltung ist besser, wenn sie Regeln und Rationalität mit Beziehung und Kreativität verbindet.



Denkmalpflege im Wimmelbuch
(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)



Am Arbeitsplatz (Foto: BLfD, Elisabeth Frick)



Denkmalsommer im Innenhof der Alten Münze (BLfD, Julia Steinbach)



DR. JÖRG SCHINDLER-FRIEDRICH

gebürtiger Kölner, studierte Jura in Potsdam und Berlin sowie Kultur und Management in Dresden. Vor seiner Tätigkeit beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege arbeitete er in der Stadtplanung der Landeshauptstadt München.

(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)

Was mögen Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Ich liebe die thematische Vielfalt, die mir erlaubt, Verwaltung aus vielen Richtungen hoffentlich zu verbessern.

Was halten Sie derzeit für die größten Herausforderungen bzw. die größten Chancen in der öffentlichen Verwaltung?

Dass sich unsere Gesellschaft quasi selbst das Projekt der „Entbürokratisierung“ zur Hausaufgabe gemacht hat, halte ich für unsere größte Chance! Mir kommt nur zu kurz, dass die Bürokratie, die wir haben, zu einem Großteil aus gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an den Staat resultiert. Weniger Regeln bedeuten mehr Regellosigkeit. In Regelungslücken fallen Menschen von der Leiter, bleibt veraltete Technik in Betrieb, werden Steuergelder für fragwürdige Zwecke ausgegeben, passiert Unfairnes, nehmen auch Kulturgüter Schaden ... Bürokratieabbau wird in dem Maße gelingen, in dem wir vom Staat nicht erwarten, dass er fehlerfrei jedes Ungemach von dem fernhalte, was uns wichtig ist.

Wo geraten Sie an Ihre Grenzen?

Wir erfüllen die Erwartungen an Digitalisierung und Entbürokratisierung, die u. a. ich selbst als Bürger an die öffentliche Verwaltung stelle, viel langsamer als ich gerne würde. Das liegt daran, dass wir z. B. die Denkmalförderung nicht einfach ein Vierteljahr pausieren können, welches es wahrscheinlich in der Summe braucht, um uns in diesem Bereich zu digitalisieren. Digitalisierung muss „zwischen-drin“ laufen. Ich mache jedes Mal einen innerlichen Luftsprung, wenn wir ein

Online-Antragsverfahren freigeschaltet bekommen oder einen Bereich von der Papier- in die eAkte gebracht haben.

Wie verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Meine Freizeit ist stark durch die üblichen Anforderungen eines Familienlebens mit zwei 6 und 8 Jahre alten Kindern geprägt. In den letzten Jahren habe ich etwas die Gartenarbeit für mich entdeckt.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich Sorge mich, dass meine Kinder nicht so angstfrei leben können wie ich. Weniger Flugreisen, Wohnraum und Restaurantbesuche, höhere Heizungs- und Lebensmittelkosten etc. sind, denke ich, eigentlich richtig. Da habe ich bisher in einer zu „unbesorgten“ Phase gelebt. Mein größter Wunsch ist, dass auch in 10 und 25 Jahren niemand Angst auf der Straße haben muss, der sich in die gesellschaftliche Vielfalt einordnet, die wir heute zum Glück haben. Für die Zukunft des BLfD wünsche ich mir eine demokratisch eingetragte KI, die alle einfachen und lästigen Abläufe für uns erledigt, kein Papier mehr auf Besprechungstischen, weiterhin politische Unabhängigkeit und – wenn mein Chef leider irgendwann in den Ruhestand geht – eine Generalkonservatorin.

Magazin MehrWert

Das Magazin „MehrWert“ wurde durch die Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern herausgegeben. Ziel des Slogans „Denkmalfpflege. MehrWert als du denkst.“ ist es, der Öffentlichkeit die Relevanz und Bedeutung der Baudenkmalfpflege in Bereichen wie Klimaschutz, Ressourcenschonung und kulturelle Identität ansprechend und nahbar zu vermitteln. Denkmalfpflege dreht sich nicht ausschließlich um den Erhalt von historischer Bausubstanz, sondern ist aktiver Bestandteil der modernen Gesellschaft.

„MehrWert“ bricht mit traditionellen Darstellungsweisen der Baudenkmalfpflege. Anstatt sich nur auf architektonische oder historische Details zu konzentrieren, hebt das Magazin auch den emotionalen Wert von Denkmälern hervor. 18 verschiedene Projekte zeigen, wie Denkmäler auch heute noch eine wichtige Rolle spielen, sowohl als kulturelle Identitätsstifter als auch als nachhaltige Elemente der Stadtentwicklung. Die Projekte werden durch Überschriften wie „Neuanfang“, „Schönheit“ und „Inspiration“ beschrieben.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Ästhetik des Magazins. Die Fotografien und visuelle Gestaltung sind so gewählt, dass sie Denkmäler in neuem Licht zeigen. Die Bilder fesseln nicht nur das Auge, sondern regen auch dazu an, Denkmäler aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

Neben den eindrucksvollen Fotos bietet das Magazin auch ein „Lexikon“, das mit 26 Geschichten aus der Denkmalfpflege aufwartet. Diese Anekdoten verbinden Tradition und Moderne und zeigen die Vielseitigkeit der Denkmalfpflege – von spannenden Funden der Bau-forschung bis hin zu außergewöhnlichen Denkmalfgattungen. Auch die praktische Bedeutung der Baudenkmalfpflege wird thematisiert, etwa in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Reparaturkultur, die einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leistet.

Das Magazin ist ästhetisch ansprechend, informativ und bietet eine erfrischende Perspektive auf Denkmäler und Denkmalfpflege. Für alle, die sich für Architektur, Kultur, Geschichte und nachhaltige Stadtentwicklung interessieren, ist „MehrWert“ eine lesenswerte und aufschlussreiche Lektüre.

Das Magazin **MehrWert** können Sie online lesen, downloaden oder ein Exemplar kostenfrei bestellen unter: kommunikation@blfd.bayern.de
(Solange der Vorrat reicht.)



www.vdl-denkmalfpflege.de/VDL_Magazin



(Fotos: BLfD, Elisabeth Frick)

Robin Dürr:
Das spätromische Gräberfeld von Maisach-Gerlinden und Umfeld. Siedlungen und Gräberfelder des 4. Jahrhunderts in der Münchner Schotterebene,
Materialhefte zur bayerischen Archäologie 119, Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2025.
ISBN 978-3-7749-4458-9, 232 S., € 35



Ein bei Maisach-Gernlinden ausgegrabener spätromischer Bestatungsplatz mit 28 Gräbern ist Ausgangspunkt dieses Materialhefts. Mit einigen besonderen Grabbeigaben und den für die meisten Gräber ermittelten 14C-Daten bietet es eine gute Quellenbasis, um eine Siedlergemeinschaft vom Ende des 3. bis Anfang des 5. Jahrhunderts zu analysieren. Die Befunde zeigen etwa Mitte des 4. Jahrhunderts ein aufscheinendes militärisches Element sowie ein erstes Zeugnis christlichen Glaubens. Um die Auswertung zu erweitern, werden auch die spätromischen Fundstellen in der Münchner Schotterebene in die Untersuchung mit einbezogen.

Kathrin Gentner:
Romanische Sakralarchitektur im Bistum Eichstätt,
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalfpflege 29, Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2024.
ISBN 978-3-95976-535-0, 248 S., 256 Abb., € 24,80



Das 12. Jahrhundert war für das Bistum Eichstätt eine Zeit des baulichen Aufbruchs. Infolge der klösterlichen Reformbewegungen, die vom alemannischen und französischen Kulturkreis aus Mitteleuropa erfassten, spiegelte sich der Wandel von Kirche und Gesellschaft in einer Reihe be-

deutender Klostergründungen und beeindruckender Kirchenumbauten wider. Diese Bauprojekte führten zu einem Innovationsschub in der regionalen Sakralarchitektur, dessen Einfluss – trotz späterer Veränderungen – bis heute an den hochmittelalterlichen Gotteshäusern sichtbar ist. Erstmals werden die Spuren romanischer Bautätigkeit an dreizehn Kirchengebäuden des Eichstätter Sprengels detailliert untersucht, stilistisch verglichen und eingeordnet. Durch zahlreiche Fotografien und zum Teil bislang unveröffentlichtes Planmaterial werden die regionale Verwendung sowie die Weiterentwicklung bautechnischer und architektonischer Neuerungen anschaulich dargestellt. Die Publikation liefert außerdem neue Erkenntnisse zur hochmittelalterlichen Bauge-schichte des Eichstätter Doms, der Mutterkirche des Bistums.

Britt Nowak-Böck:
Konservierung und Restaurierung in der deutschen Bodendenkmalfpflege. Selbstverständnis – Standort – Aufgaben
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalfpflege 28, Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2024. ISBN 978-3-95976-534-3, 128 S., 16 Abb., € 16,80



Archäologische Funde bezeugen in ihrem Auffindungskontext alle Facetten des menschlichen Lebens von der Steinzeit bis zur Moderne. Somit sind sie wertvoll, authentisch, einzigartig und nicht reproduzierbar. Dieses kulturelle Erbe ist für die Allgemeinheit zu schützen und zu erhalten, wissenschaftlich zu erschließen und schließlich zu vermitteln. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Umgang mit archäologischen Funden aus dem Blickwinkel der Restaurierung in der Bodendenkmalfpflege

und beleuchtet das Spannungsfeld von denkmalfpflegerischem Auftrag, ethischem Anspruch und Herausforderungen in der Praxis. Sie reflektiert Fragen zu Selbstverständnis, Standort und Aufgaben in Theorie und Praxis und verortet die Restaurierungswissenschaft als eigenständige Disziplin in der Bodendenkmalfpflege, die an verschiedensten Stellen am denkmalfpflegerischen Wertschöpfungsprozess mitwirkt.

Stefan Reuter:
Untersuchungen zu den Canabae des Legionslagers von Reginum/Regensburg,
Materialhefte zur bayerischen Archäologie 118, Verlag Rudolf Habelt, 2024.
ISBN 3-978-7749-4444-2, 332 S., 4 Beilagen, € 60,00



In Regensburg wurde im Jahr 179 n. Chr. das römische Legionslager gegründet. Parallel dazu entstand im Umfeld auch eine zivile Ansiedlung, die Canabae. Ein Gesamtbild dieser römischen Siedlung zu zeichnen, die im überbauten Stadtgebiet nur durch punktuelle Aufschlüsse erschlossen ist, war lange ein Forschungsdesiderat. Ausführlich wird nun die Grabung in der Auergasse 3 vorgestellt und in die Zusammenschau mit sämtlichen übrigen Fundstellen einbezogen. Besondere Aufmerksamkeit gilt auch den Münzfunden aus der Lager-vorstadt, die nebst allen anderen bekannten Funden und Befunden in die archäologisch-historische Synthese einfließen. In den Materialheften werden umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten publiziert. Sie stellen meist bedeutende Ausgrabungen aus der Vor- und Frühgeschichte Bayerns vor. Befunde und Fundmaterial mit Plänen und Zeichnungen werden katalogartig vorgelegt, wissenschaftlich eingeordnet, bearbeitet und im Gesamtzusammenhang gewürdigt.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:

Julia Brandt M.A.
Referat A V: Restaurierung Bau- und
Kunstdenkmäler
E-Mail: Julia.Brandt@blfd.bayern.de

Dr. Doris Ebner
Stv. Referatsleiterin Z IV: Publikationswesen
E-Mail: Doris.Ebner@blfd.bayern.de

Dr. Veronika Fischer
Abt. B · Koordination Archäologische
Welterbestätten
E-Mail: Veronika.Fischer@blfd.bayern.de

Dr. Markus Gschwind
Abt. B · Koordination Archäologische
Welterbestätten
E-Mail: Markus.Gschwind@blfd.bayern.de

Miriam Guth M.A.
Referat Z I: Denkmalliste Baudenkmäler,
städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Miriam.Guth@blfd.bayern.de

Elisabeth Heider M.A.
Referat A VII: Bürger – Denkmal –
Gesellschaft, Kommunale Denkmalkonzepte
E-Mail: Elisabeth.Heider@blfd.bayern.de

Theresa Hilger M.A.
Referat A V: Restaurierung Bau- und
Kunstdenkmäler
E-Mail: Theresa.Hilger@blfd.bayern.de

Dr. Roland Linck
Stv. Referatsleiter Z V: Zentrallabor und
Geo-Erkundung
E-Mail: Roland.Linck@blfd.bayern.de

Dr. Anica Mayer
Referat A VII: Bürger – Denkmal –
Gesellschaft, Task Force Denkmalpflege
E-Mail: Anica.Mayer@blfd.bayern.de

Birgit Neuhäuser M.A.
Referatsleiterin G V: Kommunikation
E-Mail: Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Dipl.-Rest. Christoph Sabatzki
Referat A V: Restaurierung Bau- und
Kunstdenkmäler
E-Mail: Christoph.Sabatzki@blfd.bayern.de

Dipl.-Rest. Judith Schekulin
Stv. Referatsleiterin A V: Restaurierung
Bau- und Kunstdenkmäler
E-Mail: Judith.Schekulin@blfd.bayern.de

Marie Sedlmair M.A.
Referat G V: Kommunikation
E-Mail: Marie.Sedlmair@blfd.bayern.de

Dr. Benjamin Sommer
Referat Z I: Denkmalliste Baudenkmäler,
städtebauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Benjamin.Sommer@blfd.bayern.de

Dr. Martin Spantig
Projektleitung „Denkmalschutz, Museum,
Tourismus und Lebenswelt“
E-Mail: Martin.Spantig@blfd.bayern.de

Anne Voll
Referat A VI: Fortbildungs- und
Beratungszentrum – Bauarchiv
E-Mail: Anne.Voll@blfd.bayern.de

PD Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Wenderoth
Referatsleiter A VI: Fortbildungs- und
Beratungszentrum – Bauarchiv
E-Mail: Thomas.Wenderoth@blfd.bayern.de

Julia Zeulner M.A.
Ehm. Referat A V: Restaurierung Bau- und
Kunstdenkmäler

Extern:

Ahmad Aboukhrifa
Bauingenieur bei Kayser + Böttges, Barthel +
Maus, Ingenieure und Architekten GmbH
E-Mail: a.aboukhrifa@kb-bm.de

PD Dr.-Ing. habil. Christian Kayser
Geschäftsführender Gesellschafter Kayser +
Böttges, Barthel + Maus, Ingenieure und
Architekten GmbH
E-Mail: c.kayser@kb-bm.de

Dipl. Rest. Eleonore von Schönaich-Carolath
Restauratorin von Objekten aus Holz und Möbeln
E-Mail: norli.carolath@t-online.de

Dr. Bernd Steidl
Leiter Abteilung Römerzeit in der
Archäologischen Staatssammlung
E-Mail: bernd.steidl@archaeologie.bayern

Dr. Roman Weindl
Museumsleiter Museum Quintana –
Archäologie in Künzing
E-Mail: roman.weindl@kuenzing.de

QUELLEN UND LITERATUR ZU DEN BEITRÄGEN

Römische Funde in 3D (S. 28ff)
Reis, Alexander: Eine Jupitersäule aus Obernburg
a. Main. In: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege/
Gesellschaft für Archäologie:
Das Archäologische Jahr in Bayern 2015, Konrad Theiss
Verlag GmbH 2016, S. 83–86

Reis, Alexander: Sturz der alten Götter? Die Jupitergi-
gantsäule aus Obernburg am Main. In: Bayerisches
Landesamt für Denkmalpflege (Hg.): Aufgedeckt:
Highlights der bayerischen Bodendenkmalpflege,
2020, S. 61–68

Steidl, Bernd: Römische Religion. In: Gebhard, Rupert
(Hg.), archäologische Staatssammlung. Wege durch
Bayerns Vergangenheit. Verlag Friedrich Pustet, 2024,
S. 119–121

Linck, Roland/Sulk, Simone/Fischer, Veronika/Ste-
le, Andreas/Gericke, Tatjana: Ausschnitte im Vicus.
Bodenradaruntersuchungen auf Freiflächen in über-
bauten Kastellorten. Bericht der bayerischen Boden-
denkmalpflege 64/2023, S. 115–125

Ein Denkmal der Bau- & Technikgeschichte (S. 32ff)
Berger, Manfred: Historische Bahnhofsbauten. Bayern,
Baden, Württemberg, Pfalz, Nassau, Hessen. Trans-
press Verlag für Verkehrswesen, Bd. 3, 1988

Bräunlein, Manfred: Ludwigskanal und Eisenbahn.
Wege und Irrwege zwischen Main und Donau.
Verlagsdruckerei Schmidt, 2003

Säbel, Anja: Hölzerne Dachtragwerke im Königreich
Bayern. Dissertation an der Universität der Bundes-
wehr München, 2017

Mit viel Gespür (S. 36ff.)
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege in Verbin-
dung mit der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger

(Hg.): Vorsorge, Pflege, Wartung. Empfehlungen zur
Instandhaltung von Baudenkmälern und ihrer Ausstat-
tung. Denkmalpflege Informationen A88, 2002

Brandt, Julia/Hilger, Theresa: Beteiligung von resta-
uratorischen Laien an der Pflege von Kunstwerken –
Chancen und Grenzen (Impulsvortrag). In: Vereinigung
der Denkmalfachämter in den Ländern, Publikation zur
Jahrestagung „DenkMal miteinander – Teilhabe in der
Denkmalpflege“ vom 10.-12. Juni 2024 in Mannheim
(i. Vorb.)

Dietrich, Dagmar: Der Kirchenbau und seine Ausstat-
tung. Hinweise für Pfarrer, Kirchenvorsteher, Kirchen-
pfleger und Mesner. Arbeitshefte des Bayerischen
Landesamts für Denkmalpflege 13, 1982

Gottesdienst-Institut (Hg.): Handbuch für Kirchnerin-
nen und Kirchner, 2017

Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bay-
ern/Landeskirchenamt München (Hg): Gib Acht – Acht
Hinweise zur Pflege von Kirche und Kirchengesamt, 2018

Müller, Andreas/Brandt, Julia: Kunst im Fokus. Fach-
liche Aspekte bei der Vorbereitung von Konservie-
rungs- und restaurierungsmaßnahmen unter besonde-
rer Berücksichtigung der künstlerischen Ausstattung.
In: Von der Planung zur Ausführung. Denkmalpflege-
rische Restaurierungsprojekte in Kirchen in Bayern.
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamts für
Denkmalpflege 27/2022, S. 55–71

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (Hg.): Vor-
sorge, Pflege, Wartung. Empfehlungen zur Instand-
haltung von Baudenkmälern und ihrer Ausstattung.
Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege
in Deutschland 10, 2016

Die Goldenen Zwanziger (S. 58f)
Kullrich, Friedrich: Der Neubau der städtischen Spar-
kasse zu Dortmund. In: Deutsche Bauzeitung 59, 1925,
S. 349–354

Schmitz, Wilhelm: Die Städtische Sparkasse in
Bamberg. In: Deutsche Bauzeitung 62, 1928, S. 57–61.

Stadt Bamberg (Hg.): Theaterstadt und östliche Stadt-
erweiterungen (Tlbd. 7, 2: Stift St. Gangolf mit oberer
Gärtnerei und östlichen Stadterweiterungen). Die
Kunstdenkmäler von Bayern, Oberfranken IX, 2025

Herausgeputzt (S. 60f)
Petzet, Michael (Red.): Farbige Architektur. Regens-
burger Häuser, Bauforschung und Dokumentation.
Ausstellung im Museum der Stadt Regensburg, 4. Mai
bis 17. Juni 1984. In: Bayerisches Landesamt für Denk-
malpflege (Hg.): Arbeitshefte des Bayerischen Landes-
amtes für Denkmalpflege, Bd. 21, Lipp Verlag, 1984

Strobel, Richard/mit Beitr. von Walter Kirchner:
Das Wohnhaus von Johannes Kepler in Regensburg.
Keplerstraße 2: Rettung, Sanierung, Erforschung.
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denk-
malpflege, Inhalte, Projekte, Dokumentationen, Bd. 3,
Volk Verlag, 2011

Zwischen Limes und Hesselberg (S. 62ff)
Auskünfte und Kartenmaterial: Dr. Markus Gschwind,
Abt. B · Koordination Archäologische Welterbestät-
ten, E-Mail: Markus.Gschwind@blfd.bayern.de

Offizielle Karte UNESCO-Weltkulturerbe Obergerma-
nisch-Raetischer Limes in Bayern von Mönchsroth bis
Eining (Donau). Maßstab 1:50 000. Deutsche Limes
Kommission (Hg.), 2008, ISBN 978–3–7917–2127–9

Wanderkarte Hesselberg und Wassertrüdingen.
Franken-Tourismus (Hg), online Verfügbar unter:
https://www.hesselberg.de/wandern.html (Zugriff
am 02.04.2025)

Webseite des Limeseums, online Verfügbar unter:
https://limeseum.de/de/home---ihr-besuch---aktuel-
les---programm (Zugriff 02.04.2025)

Unser Newsletter:

Mit dem Newsletter des Bayerischen
Landesamts für Denkmalpflege entdecken
Sie Veranstaltungen, aktuelle Themen der
Denkmalpflege, DI-Neuerscheinungen,
Preise und vieles mehr ...

GUT INFORMIERT

Jetzt einfach anmelden und Wissenswertes,
wichtige Thema und Termine direkt ins
Postfach bekommen.

www.blfd.bayern.de/information-
service/newsletter



(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)
(Foto Smartphone links: BLfD, Elisabeth Frick)
(Foto Smartphone rechts: BLfD)

Das DI-Magazin – kostenlos für Sie!

Denkmalpflege für Zuhause –
Jetzt entdecken und auf dem
Laufenden bleiben.



Die DI bietet spannende Einblicke in die
Welt der Denkmalpflege. Möchten Sie die
DI kostenfrei abonnieren?
Dann senden Sie uns dazu eine E-Mail
mit Ihren Kontaktdaten an:
publikationen@blfd.bayern.de

IMMER DABEI

Das DI-Magazin
auch als Download
verfügbar!

www.blfd.bayern.de



(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)

IMPRESSUM

Herausgeber

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4, 80539 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de
www.blfd.bayern.de

Redaktionsleitung

Birgit Neuhäuser M. A.
Referatsleiterin G V: Kommunikation
Tel. 089 2114-251
Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Redaktionelle Mitarbeit und Lektorat

Barbara Ippenberger M. A., Marie Sedlmair M. A.,
Alexandra Beck M. A.

Satz, Layout, Bildbearbeitung, Gestaltung

Elisabeth Frick

Herstellung

Aumüller Druck GmbH & Co. KG

Auflage 7.300 Stück

© Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Rechtliches

Sämtliche mit Verfasserangabe versehenen Beiträge stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion, des Herausgebers, des Amtes oder des Verlages dar. Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online oder offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ohne zeitliche Begrenzung. Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten; es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Dienststelle München

Hofgraben 4, 80539 München
Postfach 10 02 03, 80076 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Tel. 089 210140-0

Dienststelle Bamberg

Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf
Tel. 0951 4095-0

Dienststelle Nürnberg

Burg 4, 90403 Nürnberg
Tel. 0911 23585-0

Dienststelle Regensburg

Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
Tel. 0941 595748-0

Dienststelle Thierhaupten

Augsburger Straße 22, 86672 Thierhaupten
Tel. 08271 8157-0

Dienststelle Weißenburg

Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg
Tel. 09141 70094-0

www.blfd.bayern.de



@denkmaelerbayern



@Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

ISSN: 2702-5047